



Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliserings-projekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskernes Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

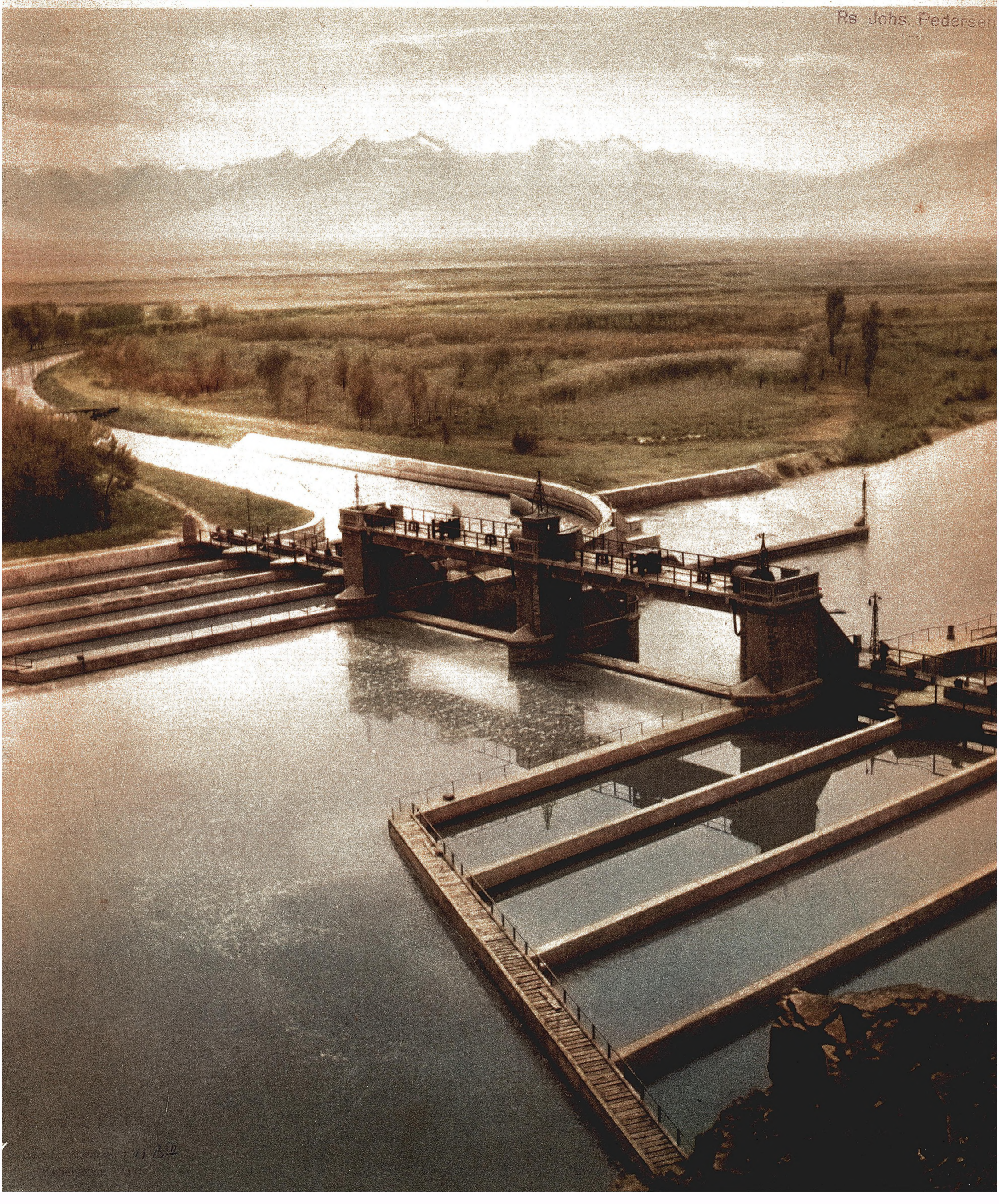
SOWJETUNION



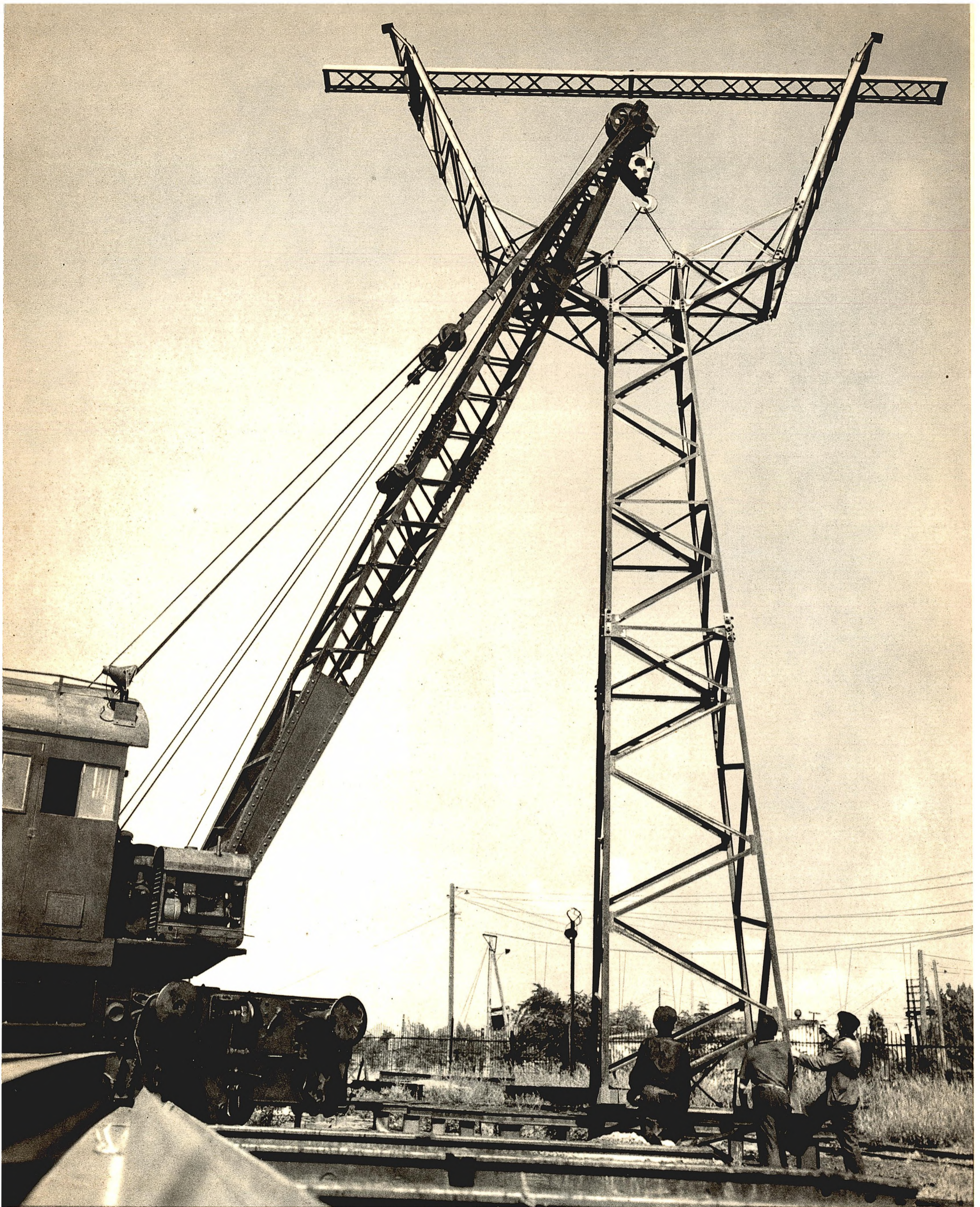
Nr. 12 (22)

DEZEMBER 1951

Rs Johs. Federsen



11 B^{II}



Auf dem Baugelände des Wasserkraftwerks Kachowka. Aufstellung von Hochspannungsmasten für die Stromleitung der Baustelle

Foto A. GARANIN.

Erste Umschlagseite: Das Stauwehr Tschumysch am Fluß Tschu in Kirgisien. Es verteilt das Wasser auf zwei Bewässerungskanäle. Das mit dem Stauwehr Tschumysch verbundene Bewässerungssystem ist insgesamt 800 km lang

Photo W. NOSKOW



Vom 27. bis 29. November tagte im Kolonnensaal des Gewerkschaftshauses in Moskau die III. Unionsfriedenskonferenz. Einmütig billigten die Delegierten das von der Wiener Tagung des Weltfriedensrats deklarierte Programm für den weiteren Friedenskampf und sagten ihm ihre Unterstützung zu, womit sie dem Willen des gesamten Sowjetvolkes Ausdruck gaben. Unser Bild: Die Konferenzteilnehmer stimmen für den Appell an die Friedenskämpfer aller Länder. Die Inschrift auf dem Transparent enthält folgende von J. W. Stalin geprägten Worte: „Der Friede wird erhalten und konsolidiert werden, wenn die Völker die Erhaltung des Friedens selbst in die Hand nehmen und ihn bis zur letzten Konsequenz verteidigen.“

Photo A. GARANIN

WIR SIND FÜR DEN FRIEDEN UND VERTEIDIGEN DIE SACHE DES FRIEDENS

K. SEWRIKOW

Photos A. GARANIN

Ende November tagte in Moskau die III. Unionsfriedenskonferenz. Im Kolonnensaal des Gewerkschaftshauses versammelten sich Menschen der verschiedensten Berufe, Vertreter aller Schichten der Sowjetgesellschaft.

Unter den 1137 Delegierten, die von den Friedenskonferenzen der Republiken, Regionen und Gebiete gewählt worden waren, befanden sich 220 Arbeiter, 225 Bauern, 217 Ingenieure und Techniker, 185 Literatur- und Kunstschaffende, 63 Lehrer, 45 Ärzte sowie Vertreter verschiedener religiöser Kulte. 365 Konferenzteilnehmer waren Frauen. Die Delegierten repräsentierten 46 Nationalitäten der Sowjetunion; sie sprachen mit Recht im Namen des gesamten Sowjetvolkes und drückten seine aufrichtigen Bestrebungen und seinen ehrlichen Friedenswillen aus.

Die Konferenz behandelte das Referat des Vorsitzenden des Sowjetischen Friedenskomitees, Nikolai Tichonow, über die Ergebnisse der in der Sowjetunion durchgeführten Unterschriftensammlung für den Appell des Weltfriedensrats zum Abschluß eines Friedenspakts der fünf Großmächte sowie über die aktuellen Aufgaben des Friedenskampfes.

In der UdSSR war die Unterschriftensammlung für den Appell des Weltfriedensrats zum Beginn der Konferenz bereits abgeschlossen. Bis zum 15. November hatten im Zuge der Kampagne 117 669 320 Sowjetbürger, d. h. die gesamte erwachsene Bevölkerung des Landes, den Appell unterzeichnet. Diese Kampagne, die von einem gewaltigen politischen Aufschwung und einer enormen Arbeitsbegeisterung der Volksmassen begleitet war, gestaltete sich zu einer machtvollen Demonstration der Einmütigkeit des Sowjetvolkes, das die friedliche Außenpolitik seiner Regierung rückhaltlos gutheißt und restlos unterstützt, zu einer

Solidaritätskundgebung der Sowjetmenschen mit allen Friedenskämpfern des Erdballs.

Die Konferenz erließ einen Appell an die Friedenskämpfer in allen Ländern, in dem ausgedrückt ist, daß das ganze Sowjetvolk das von der Wiener Tagung des Weltfriedensrats verkündete Programm für den weiteren Friedenskampf tatkräftig unterstützt.

Die Bewegung der Friedenskämpfer ist die machtvollste

aller gesellschaftlichen Massenbewegungen, die die Geschichte bisher kennt. An ihr nehmen hunderte Millionen aufrechter Menschen teil, unabhängig von ihrer sozialen Lage, ihren politischen und religiösen Anschauungen. Mehr als 500 Millionen Unterschriften wurden unter den Stockholmer Appell zum Verbot der Atomwaffe gesetzt. An die 600 Millionen Menschen haben bereits den Appell zum Abschluß eines Friedenspakts der fünf Großmächte unterzeichnet.

Der Kampf um den Frieden bildet den Hauptinhalt der Außenpolitik des Sowjetstaates. In der UdSSR wird jede wie immer geartete Kriegspropaganda als eins

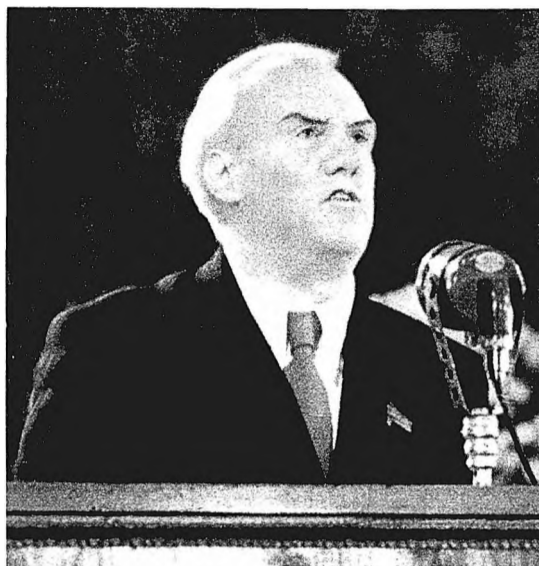
der schwersten Verbrechen angesehen.

In vollem Einklang mit seiner Regierung hält das Sowjetvolk ein friedliches Nebeneinanderbestehen von Staaten mit verschiedenen Wirtschaftssystemen und verschiedenen Ideologien für möglich. Dem Sowjetvolk, dem unermüdlich schaffenden und unermüdlich aufbauenden Volk, sind aggressive Kriege wesensfremd. Es ist aufrichtig und zutiefst gewillt, mit den Völkern der USA, Englands, Frankreichs und aller anderen Länder in Frieden und Freundschaft zu leben. Das Sowjetvolk will keinen Krieg, doch darf dies nicht etwa als ein Zeichen von Schwäche ausgelegt werden. Wenn das Sowjetvolk dennoch dazu



„Dank der Stalinschen Friedenspolitik unseres Staates, dank der Partei der Bolschewiki und des großen Stalin haben die Werktätigen der Sowjetbukowina erfahren, was ein frohes und glückliches Leben ist“, sagte die ukrainische Kolchosbäuerin M. D. Mikitej in ihrer Rede auf der III. Unionsfriedenskonferenz. Über der Tribüne, von der sie spricht, lesen wir die Worte J. W. Stalins: „Wir sind für den Frieden und verteidigen die Sache des Friedens.“

Bild unten: Die Delegierten der III. Unionsfriedenskonferenz nehmen den Vorschlag, eine Grußbotschaft an J. W. Stalin, den großen Bannerträger des Friedens, zu senden, mit einmütigem Beifall auf



Der Schriftsteller N. S. Tichonow, der Vorsitzende des Sowjetischen Friedenskomitees, bei seinem Referat auf der III. Unionsfriedenskonferenz





„Wir wollen Frieden, aber wir fürchten keinen Krieg. Wir brauchen keinen Krieg, denn unser Leben ist herrlich, und wir wollen, daß es noch schöner werde“, erklärte der Baggerführer W. F. Ljumin vom Bau des Kuibyschewer Wasserkraftwerks in seiner Rede



In einer Sitzungspause. Yves Farge, der Leiter der Delegation des Weltfriedensrats, plaudert mit Moskauer Schulkindern

gezwungen wird, so wird es dem Aggressor gewappnet entgegnet und ihm einen vernichtenden Gegenschlag versetzen.

Aus diesen Erwägungen erklärte die III. Unionsfriedenskonferenz in ihrem Appell: „... im Hinblick auf die wachsende Kriegsgefahr ist es von erstrangiger Bedeutung, die Kampagne zur Erhaltung des Friedens noch mehr zu erweitern und die Wachsamkeit der Völker gegenüber den verbrecherischen Machenschaften der Kriegsbrandstifter zu erhöhen.“

Ohne ihre Wachsamkeit auch nur einen Augenblick zu schwächen, bauen die Sowjetmenschen ihr friedliches Leben auf, festigen sie die Macht ihres Heimatlandes, und jeder neue Tag bringt ihnen neue Erfolge.

Mit großer Feierlichkeit wurde unlängst das 750jährige Jubiläum von Riga, der Hauptstadt Sowjetlettlands, begangen. Die leuchtendste Periode in der jahrhundertelangen Geschichte dieser Stadt bilden die Jahre der Sowjetmacht. Dank der brüderlichen Hilfe des russischen Volkes und aller anderen Völker der UdSSR ist Riga in kurzer Zeit zu einem bedeutenden industriellen, kulturellen und wissenschaftlichen Zentrum des Landes geworden.

In der lettischen Hauptstadt wurden große Fabriken und Werke erbaut, die mit modernen sowjetischen Maschinen

ausgerüstet sind. Während des ersten Nachkriegsplanjahrhüfnts stieg die Industrieproduktion der Stadt auf das 7 $\frac{1}{2}$ fache und hat sich damit gegenüber dem Vorkriegsjahr 1940 mehr als verdreifacht. Riga liefert für die Großbauten des Kommunismus an der Wolga und am Dnjepr, am Don und am Amu-Darja Schwimmkräne, Einzelteile für Schreitbagger und Selbstanschlußämter.

Nach dem zweiten Weltkrieg nahm die in Lettland erstmalig gegründete Akademie der Wissenschaften ihre Tätigkeit auf. Die Zahl der Hochschulen hat sich verdoppelt, ihre Pforten stehen allen Werktätigen offen. An diesen Lehranstalten und in den wissenschaftlichen Instituten wirken heute nicht wenige Sowjetgelehrte, die ihre Laufbahn als Arbeiter oder Bauern begonnen haben. In der Stadt wurden zahlreiche Fach- und Mittelschulen neu eröffnet. Die 7 Rigaer Theater, die 23 Kinos, die Dutzende Klubs und Kulturhäuser sind immer gut besucht. Das Verlagswesen in der Stadt nimmt ständig größere Ausmaße an; es erscheinen 25 Zeitungen und Zeitschriften.

Die Hauptstadt Sowjetlettlands wird unablässig verschönert, modernisiert und ausgebaut. Der Aufwand für die Wiederherstellung und den weiteren Ausbau der Kommunalwirtschaft betrug während des Nachkriegsplanjahrhüfnts über 100 Millionen Rubel. So wurden Dutzende



Es spricht ein Kunstschaffender, der Volkskünstler der RSFSR S. W. Obrasow: „Versammelt im Saal der UNO nur für einen Tag, nur für eine Stunde Kinder aus allen Ländern – aus Frankreich, England, Italien, Amerika, Australien und Kanada –, holt sie alle herbei und fragt sie, die eigentlichen Herren der Zukunft, ob sie wollen, daß ihre Väter, Mütter und Brüder getötet werden? Ob sie wollen, daß es wieder Krieg gebe? Und die Kinder werden euch in allen Sprachen der Welt ihr ‚Nein!‘ entgegenschreien. Diese einmütige Antwort aller Kinder der Welt wird die erste wahre Abstimmung im Saal der UNO sein.“



„Die russische Kirche unterstützt mit allem Eifer die Appelle des Weltfriedensrats“, erklärte Alexius, der Patriarch von Moskau und ganz Rußland

Der Konferenzdelegierte F. P. Polowinkin, ein Zimmermann aus dem Ural (Bild unten im Vordergrund), bereitet sich zu seiner Rede vor. Als er dann auf die Tribüne trat, sagte er: „Ich bin stolz und froh, daß ich an den Bauten des Kommunismus mithilfe, die stärker sind als alle Atombomben ... Die amerikanischen Imperialisten sollen uns nur nicht mit Krieg drohen ... Wir haben, offen gesagt, keine Zeit für Krieg, wir Sowjetmenschen haben alle Hände voll zu tun.“





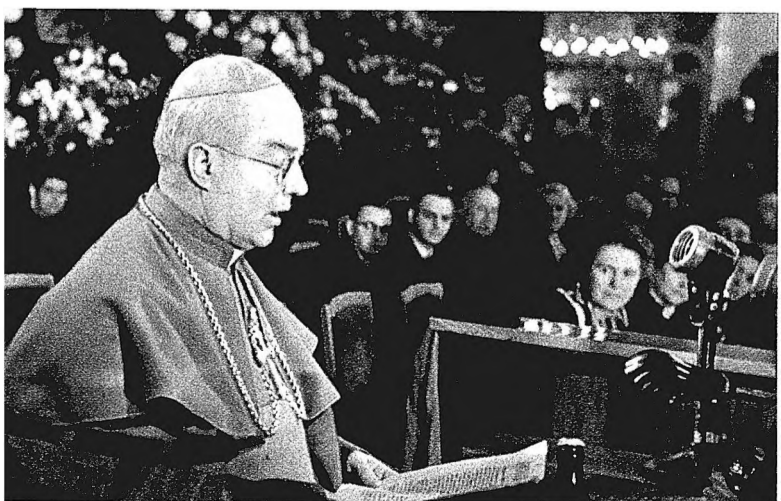
„Alle friedliebenden Völker der Welt sind an unserem endgültigen Siege brennend interessiert“, sagte Han Ser Ja, der Vorsitzende des Koreanischen Friedenskomitees in seiner Rede. „Hinter uns stehen hunderte Millionen Menschen guten Willens, die uns eine gewaltige moralische Unterstützung erweisen.“



Die Heldin der Sozialistischen Arbeit P. A. Malinina, Vorsitzende des Kolchos „Zwölf Jahre Oktober“, Gebiet Kostroma, erklärte auf der Konferenz: „Mütter, Schwestern und Frauen in anderen Ländern, kämpft für den Frieden, schützt eure Kinder, die die Imperialisten zu Kanonenfutter machen wollen!... Doch das wird ihnen nicht gelingen! Es darf und wird keinen Krieg mehr geben, denn wir sind stark ...“



„Alle aufrechten Gelehrten müssen aktive Friedenskämpfer sein, denn Aufgabe der wahren Wissenschaft ist es, dem Aufbau und nicht der Zerstörung zu dienen, der Menschheit Diener zu sein“, erklärte A. N. Nesmejanow, der Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, in seiner Rede auf der Konferenz



„Wir Katholiken der Lettischen SSR entbieten allen katholischen Brüdern, die für den Frieden eintreten, unseren heißen Gruß und rufen gemeinsam mit ihnen alle anderen Katholiken auf, die der heiligen Sache der Friedensverteidigung noch fernstehen, sich dem Friedenskampf in der ganzen Welt anzuschließen“, sagte der Bischof der römisch-katholischen Kirche P. A. Strod



Delegierte der III. Unionsfriedenskonferenz während einer Sitzung im Kolonnensaal des Gewerkschaftshauses

Straßen rekonstruiert, sechs neue Kulturparke und viele Grünanlagen geschaffen. Die Stadt erhielt ein neues Verkehrsmittel, den Trolleybus, auch wurden die Ufer der Daugava in Granit gefaßt. Die Strecke Riga—Kemeru wurde auf Triebwagenverkehr umgestellt. In Riga wird gegenwärtig das Fundament für das erste Hochhaus gelegt, Dutzende große Wohnblocks stehen im Bau.

Die Erfolge der friedlichen Arbeit des Sowjetvolkes sind überall zu erkennen. In der letzten Zeit bringen die Zeitungen immer neue Berichte über die vorfristige Erfüllung der November- wie der Jahresproduktionspläne in der Industrie. Vorfristig erfüllten ihr Elfmonatsprogramm die Giganten der Sowjethüttenindustrie: die Hüttenwerke von Magnitogorsk und Kusnezsk. Auch die Belegschaft des Brjansker Lokomotivwerks und die Bergleute des Tscheljabinsker Kohlenbeckens haben ihr Elfmonatsoll vor dem Termin erfüllt. Dutzende Betriebe in Minsk, Tbilissi, Tscheljabinsk, Stalino, Kemerowo, Saporoschje, Kiew, Baku, Wladiwostok, Taschkent, Charkow, Kriwoi Rog und in vielen anderen Städten melden, daß sie ihren Jahresplan um mehr als einen Monat vor der Frist bewältigt haben.

Diese Erfolge des Sowjetvolkes, das ganz mit seiner friedlichen Aufbauarbeit beschäftigt ist, gewährleisten

nicht nur die Erfüllung, sondern auch eine Übererfüllung des volkswirtschaftlichen Plans für das Jahr 1951. Die Industrieproduktion wird im Vergleich zum Vorjahr um mehr als 15 Prozent steigen und das Doppelte der Vorkriegsleistung von 1940 betragen. Die Produktionsfonds der Industrie werden, verglichen mit 1950, um 12 Prozent wachsen.

Die Werktätigen der Sowjetunion, die Herren ihres Landes, sind zutiefst an der Weiterentwicklung der Volkswirtschaft interessiert und entfalten auf allen Gebieten ihre schöpferische Aktivität. Zwei hervorragende Arbeiter, die Schmiede Olejnikow und Posdejew vom Uralsker Maschinenbauwerk, schlugen unlängst eine neue Methode zur Anwendung vorgeschrittener Stachanowtechnologie an jedem Arbeitsplatz vor. Die Dreherinnen Antonina Shandarowa und Olga Agafonowa von der Ljubliner Gießerei gaben die Initiative zu einem sozialistischen Wettbewerb für erstklassige Ausführung eines jeden Arbeitsganges. Diese und viele andere Anregungen der Sowjetarbeiter steigern beträchtlich die rationelle Ausnutzung der vorhandenen Maschinen, verringern den Kraftaufwand des Arbeiters, erhöhen seine Produktivität und ermöglichen es so der Regierung, alljährlich die Preise für Industriewaren und Nahrungsmittel herabzusetzen.

NEUE SOWJETISCHE TURBINEN



Das Stalin-Werk in Leningrad hat den ehrenvollen Auftrag, hochleistungsfähige Hydroturbinen für die Großbauten des Kommunismus herzustellen. Die ersten Turbinen für das Wasserkraftwerk Zimljangskaja sind bereits an den Wolga-Don-Kanal abgegangen. Das Werk hat auch den Turbinenbau für das Kuibyschewer Wasserkraftwerk in Angriff genommen und erfüllt gleichzeitig Bauaufträge vieler anderer Elektrizitätswerke des Landes.

Unser Bild: Bearbeitung des Stators einer radialen Axialturbinen von 85000 Kilowatt auf der riesigen Karussellbank im Stalin-Werk. Diese Arbeit führt die Brigade N. Suchanows aus, der für hohe Leistungen der Titel „Brigade der Großbauten des Kommunismus“ verliehen wurde

Photo M. GRATSCHOW

EIN DEPUTIERTER DES OBERSTEN SOWJETS

B. SMOLJAKOW

Photos N. CHORUNSHI

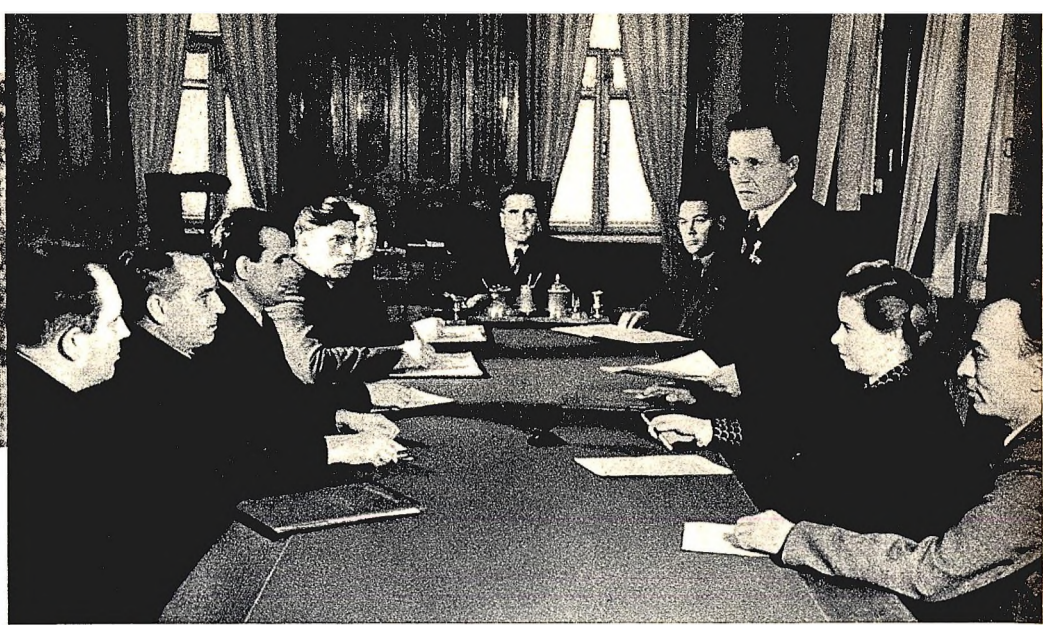
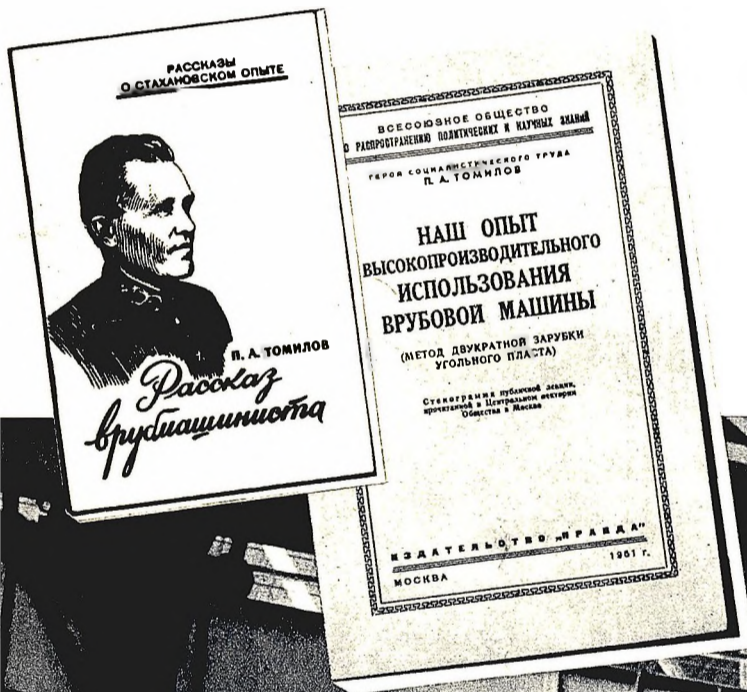
„Der Deputierte ist ein Diener des Volkes!“ sagen die Menschen des Sowjetlandes. Dieses oberste Gebot der Sowjetdemokratie ist für die Sowjetdeputierten, diese Erwählten des Volkes, der Leitern in ihrer Tätigkeit. Nachstehend berichten wir von einem dieser Deputierten.

An der Tür eines Zimmers im Verwaltungsgebäude der Grube 7/8 des Trusts „Kopejskul“ hängt ein Schildchen mit der Aufschrift:

„Deputierter des Obersten Sowjets der RSFSR P. A. Tomilow. Empfangstag: Dienstag; sonst täglich vor und nach der Arbeit.“

Diese Aufschrift ist alles andere als genau. Der Verkehr Pjotr Andrejewitsch Tomilows mit seinen Wählern beschränkt sich nicht auf den Dienstag und nicht auf die Stunden vor und nach der Arbeit. In der Grubenkaue, vor der Einfahrt in den Schacht, wo Tomilow als Schrämmschleifer arbeitet, an der Abbaustelle und im Zechenhof, in der Kantine und im städtischen Kulturpalast — überall wenden sich hunderte Menschen mit den verschiedensten Anliegen an ihn als ihren Deputierten. Mit unverminderter Aufmerksamkeit dringt Pjotr Andrejewitsch in den Kern jeder Frage ein, handelt es sich nun um das Privatleben eines Menschen oder um das Leben von ganz Kopejsk, dessen Einwohnerschaft den Bergarbeiter zu ihrem Deputierten in den Obersten Sowjet der Russischen Föderation gewählt hat.

Der Schrämmschleifer P. Tomilow ist der Urheber des Doppelschräms, das für die Volkswirtschaft große Bedeutung hat. Zur Verbreitung dieses Verfahrens unter den Bergleuten hat Tomilow eine Broschüre verfaßt; außerdem hat er in Moskau eine Vorlesung gehalten. Links: Die Broschüre des Schrämmschleifers und seine vom „Prawda“-Verlag veröffentlichte Vorlesung. Unten: P. Tomilow in einer Halle der Kopejsker Bergmaschinenfabrik, wo auf seinen Vorschlag Maschinen für Doppelschrämen hergestellt werden



Der Deputierte des Obersten Sowjets der RSFSR P. Tomilow spricht in einer Präsidialsitzung des Exekutivkomitees des Tscheljabinsker Gebietsowjets über den Gebietshaushalt

Pjotr Tomilow vor Ort in der Grube 7/8 des „Kopejskul“-Trusts



Dank seiner täglichen Berührung mit den Wählern ist der Deputierte Tomilow über alle Erfolge und Mängel in der Tätigkeit eines jeden Betriebs, einer jeden Institution der Stadt unterrichtet. Pjotr Andrejewitschs Bescheidenheit und Umgänglichkeit, seine Herzlichkeit und sein urwüchsiger Humor machen ihn bei allen beliebt, die ebenso wie er schlichte Sowjetmenschen sind. Die allgemeine Achtung der Bergarbeiter, des größten Teils der Einwohnerschaft von Kopejsk, hat Tomilow dadurch erworben, daß Wort und Tat bei ihm stets eins sind und daß für ihn die öffentlichen Angelegenheiten allen anderen vorgehen.

Pjotr Andrejewitsch hatte seinen Wählern versprochen, keine Mühe zu scheuen, um ihren während der Wahlkampagne beschlossenen Auftrag zu erfüllen. Sofort nach der Wahl ging Tomilow voller Tatkraft und Umsicht daran, sein Wort einzulösen. So ersuchte er den Ministerrat der Republik, den Bau der Straßenbahnlinie, die die Bergarbeiterstadt mit dem Gebietszentrum Tscheljabinsk verbindet, zu beschleunigen. Die Regierung traf die nötigen Maßnahmen, und binnen kurzem hatten die Bergarbeiter ihre Straßenbahnlinie. Der Briefwechsel des Deputierten mit dem Präsidium des Obersten Sowjets der RSFSR hatte zur Folge, daß in Kopejsk (Gebiet Tscheljabinsk) eine neue, aufs modernste eingerichtete Brotfabrik errichtet wurde, da die alte den Bedarf der stürmisch wachsenden Stadt nicht mehr decken konnte.

In Kopejsk wird ein neues Krankenhaus gebaut. Und wieder können die Bewohner der Stadt, wenn ihr Weg sie am Bauplatz des künftigen Krankenhauses vorbeiführt, voller Genugtuung feststellen, daß ihre Wünsche und Vorschläge Gehör finden.

Laut Beschluß der Sowjetregierung wurden große Summen bewilligt, um die wachsenden Bedürfnisse der Kopejsker Bevölkerung zu befriedigen. So wurden in den letzten drei Jahren in Kopejsk etwa 105 000 Quadratmeter neuer Wohnfläche, 800 Einfamilienhäuser, 6 Schulen, 5 Speisehallen, 24 Läden, mehrere Industriebetriebe, 4 Klubhäuser für die Grubenarbeiter





In der Kauer der Grube 7/8. Der Deputierte des Obersten Sowjets der RSFSR P. Tomilow unter seinen Arbeitskollegen

errichtet u. a. m. Allein für die bauliche Ausgestaltung der Stadt wurden in dieser Zeit 7 Millionen Rubel aufgewandt.

Gemeinsam mit Deputierten des Tscheljabinsker Gebietsowjets kontrolliert der Deputierte Tomilow die Erfüllung des Regierungsbeschlusses über die Verbesserung der Wohnverhältnisse sowie der kommunalen, kulturellen und sozialen Betreuung der Einwohnerschaft von Kopejsk. Alle Mängel, die der Deputierte hierbei aufdeckt, bringt er dem Ministerrat zur Kenntnis und fördert dadurch die rascheste Verwirklichung dieses wichtigen Beschlusses.

Bei seiner regelmäßigen Rechenschaftslegung vor den Wählern achtet P. A. Tomilow aufmerksam auf alle Wünsche der Werktätigen und reagiert verständnisvoll auf ihre kritischen Bemerkungen.

Das Tscheljabinsker Kohlenbecken entwickelt sich sehr rasch. Neue Gruben werden in Betrieb genommen, die Kohlenförderung wird gesteigert, die Zahl der Bergarbeiter wächst. Für das Bergtechnikum wird ein neues Gebäude errichtet. Bald ist es fertig, und dann wird man hier noch viel mehr technische Kräfte für die Gruben ausbilden können als bisher.

Mit großer Ungeduld warten die Arbeiter auf Pjotr Andrejewitsch, wenn er auf Tagungen des Obersten Sowjets der RSFSR in Moskau ist. Nach seiner Rückkehr unterrichtet er sie in lebendiger Form von allen neuen staatswichtigen Beschlüssen. Ausführlich beantwortet er die zahlreichen Fragen seiner Wähler und legt ihnen mit verständlichen, einfachen Worten den Grundkern der Gesetze dar, die auf den Tagungen des Obersten Sowjets im Interesse aller Völker der Russischen Föderation beschlossen werden.

„Der Unermüdliche!“ sagen die Kumpel liebevoll, die sehen, daß Pjotr Andrejewitsch lange vor Schichtbeginn in die Grube kommt, um seinen unaufschiebbaren Deputiertenpflichten nachzukommen, und dabei noch Zeit findet, die Schrämmaschine für die Arbeit vorzubereiten.

Viele Wählerbriefe gehen dem Deputierten zu.

Ein junger Bursche aus der Garage einer Grube schreibt, daß die dortigen Jugendlichen ihre Arbeit mit Studium verbinden möchten. Im Namen seiner Altersgefährten bittet er Pjotr Andrejewitsch, sich für die Eröffnung einer Abendschule bei der Grube einzusetzen.

Der demobilisierte Sowjetsoldat Nikolai Iwanow wendet sich an ihn aus einem Kolchos. Bis zum zweiten Weltkrieg hatte er in der Grube gearbeitet, jetzt, nach seiner Rückkehr, befaßte er sich mit Landwirtschaft. Er bittet um Rat, ob er seinen früheren Beruf wieder aufnehmen soll. „Ich möchte wieder bei der Kohlenförderung arbeiten“, schreibt er, „wo ringsum Leben sprüht, wo die Maschinen dröhnen und wo in ununterbrochenem Strom die Kohle fließt.“

Viele Briefe erhält der Deputierte, und keinen läßt er unbeantwortet. Oft begegnet Pjotr Andrejewitsch den Absendern dieser Schreiben auf der Straße, und jeder von ihnen hat das Verlangen, an den Deputierten heranzutreten und ihm für sein Mitgefühl, für seine Aufmerksamkeit und wirksame Hilfe die Hand zu drücken. Viele gibt es in der Stadt, denen der Arbeiterdeputierte Tomilow ein naher, lieber Freund geworden ist.

Das Töchterchen der Zuschneiderin M. F. Morgunenko war infolge eines Unfalls lange Zeit ans Bett gefesselt gewesen. Als sich ihr Zustand verschlechterte, rieten die Ärzte zu längerem Sanatoriumsaufenthalt. Die Mutter wandte sich an Pjotr Andrejewitsch um Rat.



Die Wähler der Bergarbeiterstadt Kopejsk sind im Kleinen Saal des Kulturpalastes zusammengekommen, wo ihr Deputierter P. Tomilow Rechenschaft über seine Arbeit ablegt

Der Deputierte traf sofort Maßnahmen. Das kranke Kind wurde nach Kaliningrad gebracht, wo es ein Jahr lang unentgeltlich behandelt wurde, um dann völlig geheilt nach Kopejsk zurückzukehren. Heute besucht die neunjährige Nina Morgunenko wie alle anderen Kinder die Schule und macht gute Fortschritte.

„Er hat vielen geholfen, sich selbst zu finden und ihre Kraft zu erkennen.“ So äußern sich die jungen Arbeiter, die vor kurzem aus den Kolchosen in die Grube gekommen sind, über den Deputierten Tomilow.

... Vor Pjotr Andrejewitsch sitzt ein junger pausbäckiger Bursche, der den Deputierten aufgesucht hat, um ihm sein Herz auszuschütten. Er ist aus dem Dorf gekommen und arbeitet nun schon einen Monat in der Grube. Die Kollegen sind gut zu ihm, trotzdem fühlt er sich nicht wohl. Er schämt sich vor den Genossen, weil er in der Arbeit zurückbleibt. Wäre es nicht besser, wenn er in das Kolchos zurückkehre? ... Diese treuherzige Beichte rührt den Deputierten. Er erinnert sich, wie er selbst vor zwanzig Jahren gewesen war, als er, auch

fünfundzwanzigjährig, aus dem Süduraler Dorf Gaganowo herkam, um Bergarbeiter zu werden. Damals hatten die bolschewistische Partei und die Sowjetregierung den Beschluß gefaßt, im Landesosten bei den reichen Erz- und Kohlenlagern des Urals und Sibiriens ein zweites Kohlen- und Hüttenzentrum der UdSSR zu schaffen. Mit größter Genugtuung, voller Stolz auf ihr Gebiet, das nun in kürzester Zeit einen beispiellosen Aufschwung nehmen sollte, hatten die Uraler Werktätigen diesen Beschluß aufgenommen.

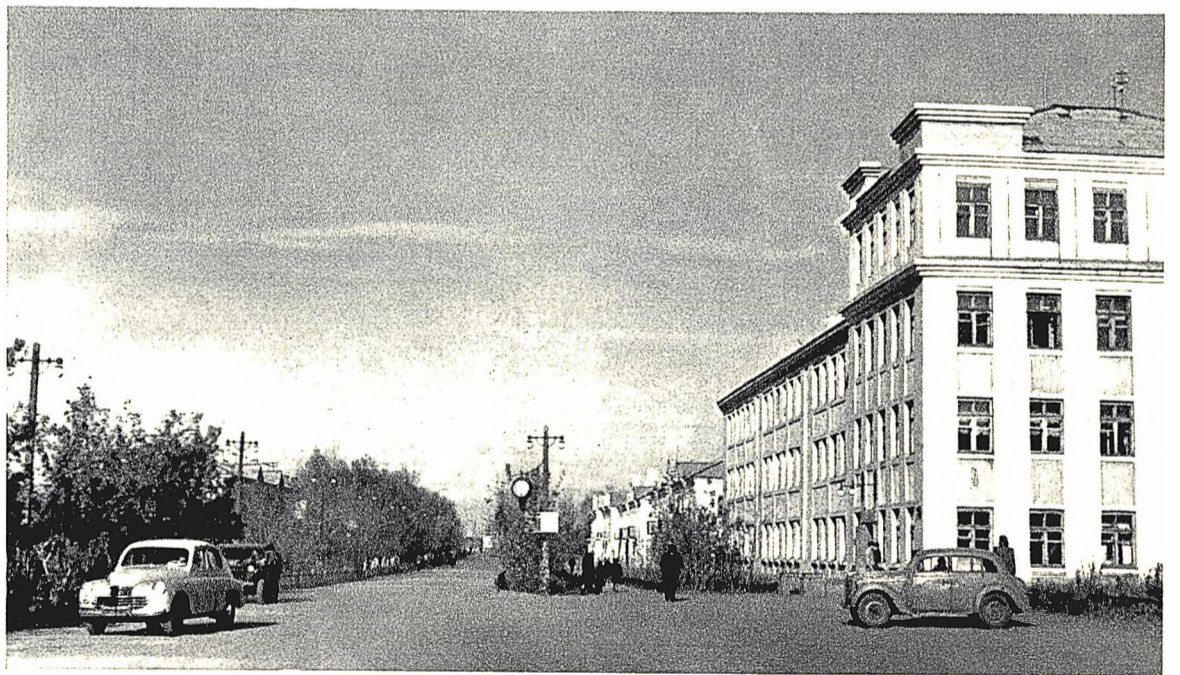
Das Mitglied des Dorfsowjets Pjotr Tomilow, der Anführer der Dorfjugend und einer der Organisatoren des Kolchos, forderte seine jungen Freunde auf, in die Gruben von Kopejsk zu fahren, wo großer Mangel an Arbeitskräften herrschte. Chariton Loiko, ein alter Kumpel, der nun fast zwei Jahrzehnte mit Tomilow in einer Grube arbeitet, erzählt:

„Gleich im ersten Monat schlossen wir Pjotr Andrejewitsch ins Herz. Da waren ein paar Dorfburschen, die bekamen Angst vor der Arbeit unter Tage und fuhren wieder in ihr Kolchos. Aber Tomilow, dieser hartnäckige, willensstarke Mann, war nicht von der Sorte!

Galina Barsukowa und Iwan Filippow, Studenten des Bergtechnikums, bei dem Deputierten P. Tomilow. Sie bitten ihn im Auftrag ihres Kollektivs, sich dafür einzusetzen, daß der Neubau für das Technikum beschleunigt wird. Der Deputierte verspricht den Studenten, alles zu tun, was in seinen Kräften steht



Dem Auftrag seiner Wähler getreu, hat der Deputierte P. Tomilow zur Entwicklung der Industrie und Kommunalwirtschaft der Stadt Kopejsk viel beigetragen. Unser Bild: Eine Straße der Stadt, die in den Nachkriegsjahren modernisiert wurde



Die Errichtung eines neuen Gebäudes für das Bergtechnikum hatte P. Tomilow gemeinsam mit dem Stadtsowjet beim Ministerrat der UdSSR angeregt. Der Deputierte hat sein Versprechen erfüllt: in allernächster Zeit wird das neue Gebäude des Technikums fertig sein





Der Deputierte P. Tomilow in der Schule Nr. 4 der Stadt Kopejsk. Links die Schülerin Nina Morgunenko, über deren Schicksal in unserer Skizze berichtet wird

In freien Stunden gehen Pjotr Tomilow und sein Kollege Nikolai Kondratjew oft auf Jagd

Bald holte er sogar uns, die Alten, ein. „Sieh mal an, Kolchosbauer!“ sagen wir ihm, er aber antwortet: „Ich will ein guter Bergarbeiter werden. Der Staat braucht mehr Kohle, deshalb bin ich hier.“

Es war ein großes Ereignis im Leben Tomilows, als er zum Uraler Treffen der Stoßarbeiter aus der Kohlenindustrie delegiert wurde. Bei diesem Treffen begegnete er dem nunmehr verstorbenen Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR Michail Iwanowitsch Kalinin, diesem hervorragenden Funktionär des Sowjetstaates.

„Nach Michail Iwanowitschs Rede“, erzählt Tomilow, „begriff ich, daß man es nicht zur Meisterschaft in seinem Fach bringen kann, wenn einem nicht bis ins letzte bewußt ist, welche Bedeutung die eigene Arbeit für das Leben des ganzen Volkes, für den Staat hat.“

In die Grube zurückgekehrt, wurde Pjotr Andrejewitsch ein glühender Agitator für die Meisterung der neuen Technik. Ausgezeichnete Arbeit und aktives gesellschaftliches Wirken machten ihn unter der örtlichen Bevölkerung populär, und im Jahre 1935 wurde er in den städtischen Sowjet der Werktagendeputierten gewählt.

Tomilow fuhr indessen beharrlich fort, in seiner Grube nach neuen Verfahren zur Hebung der Arbeitsproduktivität zu suchen. Dieses langjährige Suchen führte ihn zu einer Entdeckung, die seinen Namen im ganzen Lande berühmt machte.

... Das Sowjetvolk kämpfte das zweite Jahr im Großen Vaterländischen Krieg gegen die faschistischen Eindringlinge. Der Feind hatte das Donezbecken okkupiert. Damit fiel den Bergleuten Sibiriens und des Urals eine noch größere Verantwortung für die Kohlenförderung zu, um den Landesbedarf zu befriedigen. Der Schrämmschlitzen Tomilow hielt sich Stunden um Stunden im Schacht auf und forschte nach einem Verfahren zur Steigerung der Kohlenförderung in den unteren Sohlen, wohin der Abbau verlegt wurde und wo die Kohle viel härter war. Das Flöz senkte sich ohne Risse, wenn die Schrämmschlitzen den Einschnitt vorgenommen hatte. Das erschwerte bedeutend das Werk der Häuer und verteuerte die Schießarbeit.

Pjotr Andrejewitsch beobachtete aufmerksam, wie das Flöz sich nach dem Schrämen verhielt, und kam auf den Gedanken, daß der Schrämmschlitz bedeutend erweitert werden müßte. Aber wie? Mit Erlaubnis des Streckenchefs unternahm Tomilow sein erstes Experiment. Diesen Versuch schilderte er in einer Vorlesung, die er vor kurzem als ordentliches Mitglied der Uniongesellschaft zur Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Kenntnisse in Moskau hielt, folgendermaßen:

„Nachdem ich wie gewöhnlich geschrämt hatte, setzte ich die Maschine, die ich auf eine Holzunterlage stellte, von neuem an und schrämte wieder das Flöz, diesmal aber 10 bis 20 cm oberhalb des ersten Schlitzes. So waren in dem Flöz nun zwei Einschnitte, beide zusammen 240 bis 260 mm breit, d. h. doppelt so breit wie bei einmaligem Schrämen. Der Erfolg war erstaunlich.“

Der Bergarbeiter Tomilow begriff, daß sein neues Verfahren für den ganzen Staat Bedeutung hatte; mit Hilfe der Parteiorganisation machte er es zum Gemeingut aller Schrämmschlitzen des Kohlenbeckens. Die Ingenieure und Konstrukteure der Bergmaschinenfabrik reagierten begeistert auf den Vorschlag Pjotr Andrejewitschs, eine Schrämmschlitzen mit zwei Schrämarmen zu schaffen. Heute werden solche Maschinen schon in vielen Gruben des „Kopejskugol“-Trusts verwendet, auf den annähernd die Hälfte aller im Südrural geförderten Kohle entfällt. Durch Anwendung des Tomilowschen Verfahrens ist die monatliche Arbeitsleistung der Häuer auf das Anderthalbfache gestiegen, und der Sprengstoffverbrauch hat sich um die Hälfte gesenkt.

Der Staat hat die Verdienste P. A. Tomilows vor dem Sowjetvolk hoch gewertet. Durch Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR wurde Pjotr Andrejewitsch der Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ verliehen.

„Wir sind stolz, daß aus unserer Mitte ein so würdiger Diener des Volkes wie Pjotr Tomilow hervorgegangen ist“, erklären die Bergarbeiter von Kopejsk einmütig. „Er hat unser Vertrauen gerechtfertigt.“

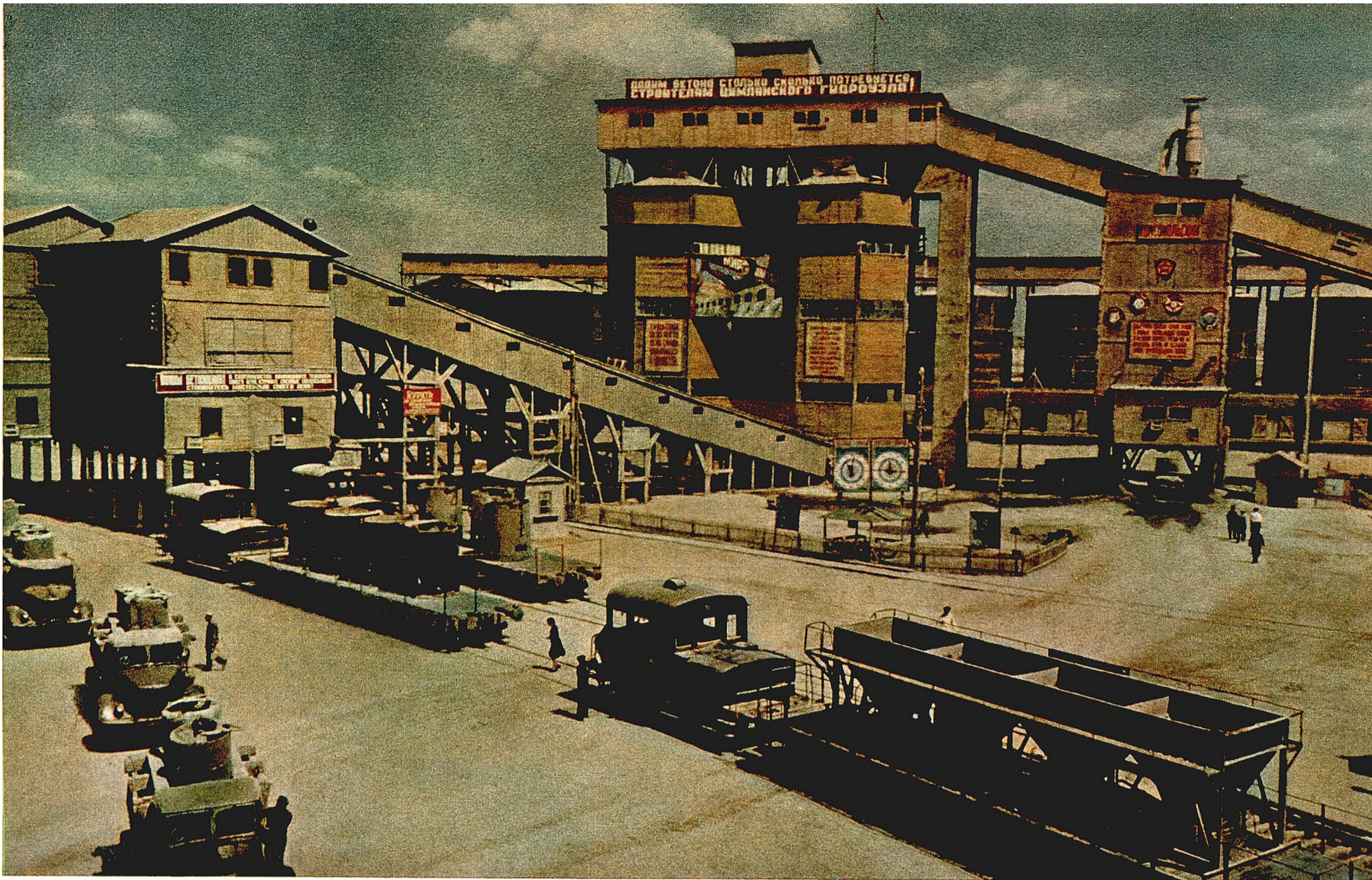




EINE BERÜHMTE KOLCHOSBÄUERIN

Nicht nur in der Ukraine – im ganzen Sowjetland ist die Gruppenleiterin Jelena Semjonowna Chobta aus dem Schewtschenko-Kolchos, Gebiet Kiew, bekannt. Diese Popularität hat die betagte Kolchosbäuerin ihren prächtigen Leistungen zu verdanken. 700 Doppelzentner Zwiebeln, 400 Doppelzentner Kartoffeln und 100 Doppelzentner Kok-Sagys je Hektar erzielt Jelena Semjonowna, die ihre reiche Arbeitserfahrung mit der fortschrittlichen Agrotechnik zu verbinden weiß. Im Lande des Sozialismus, wo die Arbeit so hoch geschätzt wird, kann jeder Arbeitsheld und hohes Ansehen im Volke erlangen. Jelena Semjonowna ist Heldin der Sozialistischen Arbeit und Deputierte des Obersten Sowjets der Ukrainischen SSR. Unser Bild: J.S.Chobta

Photo J. PAWLOZKI



Jeden Tag liefert die Fabrik tausende Tonnen Beton für den Bau des Wolga-Don-Kanals

AUF DEN GROSSBAUTEN DES KOMMUNISMUS

AUTOMATEN STELLEN BETON HER

Stalinpreisträger Konstrukteur
F. LAPIR, Ingenieur M. LUKJANOW

Photos J. KOROLJOW

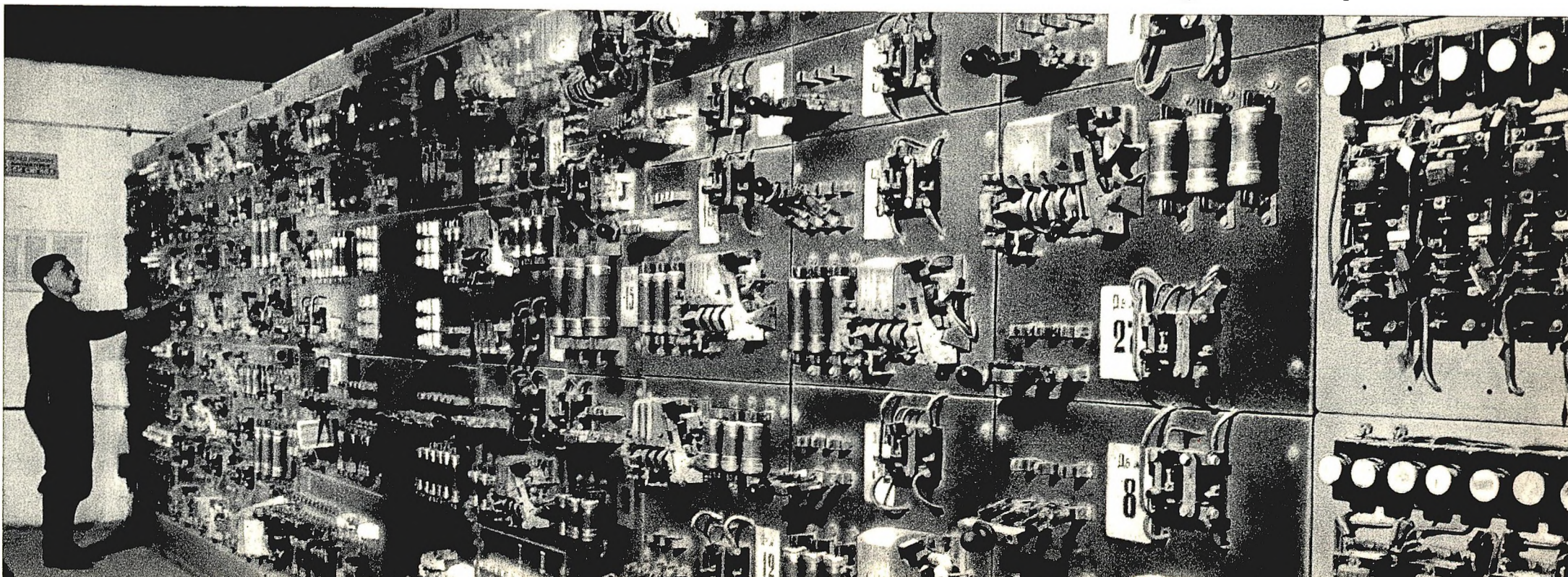
Für den Bau der grandiosen Wasserkraftwerke und Kanäle an der Wolga, dem Dnjepr, am Don, in der Ukraine, in der Krim und in Turkmenien werden jährlich Millionen Kubikmeter Beton gebraucht. Angesichts des Umfangs und Tempos der Arbeiten an den Großbauten des Kommunismus sind die gewöhnlichen Betonfabriken nicht leistungsfähig genug.

Dieses Problem konnte lediglich durch die Schaffung völlig neuer, äußerst leistungsfähiger vollautomatischer Betriebe gelöst werden, die gewaltige Mengen Beton herstellen. Das hieß, jede von Hand betriebene Arbeit ausschalten und sämtliche Arbeitsprozesse — vom Ausladen der Eisenbahnzüge mit Steinschlag, Kies und Zement bis zur Einarbeitung des fertigen Betons in den Damm — technisieren.

Die Sowjetingenieure haben diese Aufgabe mit Erfolg gelöst und eine hochleistungsfähige vollautomatische Betonfabrik geschaffen, die mit Leichtigkeit montiert und demontiert werden kann. Für die Konstruktion und die Errichtung solcher Fabriken wurde einer Gruppe Fachleute im Jahre 1951 ein Stalinpreis zugesprochen.

Die neuen automatischen Betonfabriken finden in der

Maschinenmeister Alexander Gornostajew am Schaltbrett. Von hier aus bedient er sämtliche Vorrichtungen, mit deren Hilfe der Zement ins Lager und von dort in die Fabrik gebracht wird

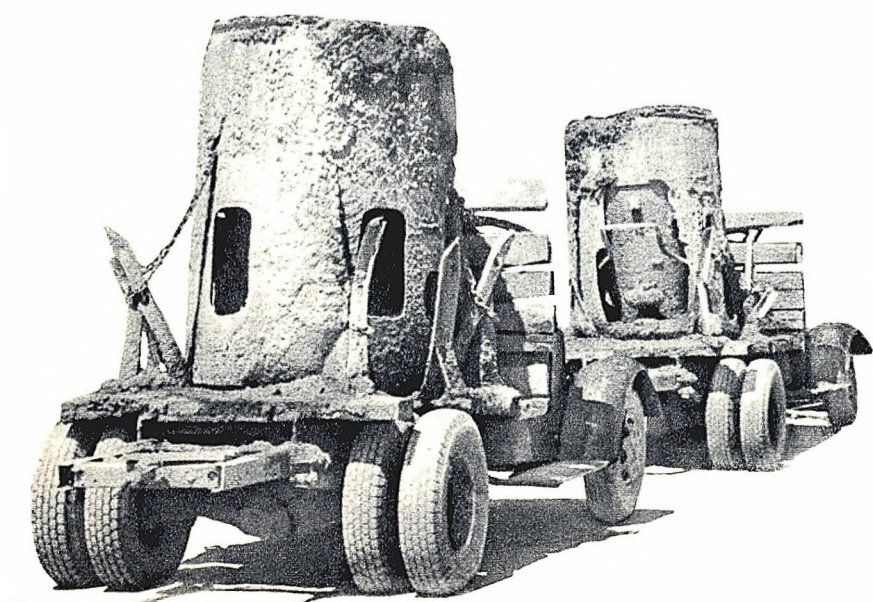




Mechanische Vorrichtungen entladen den Steinschlag aus den Güterwagen in den Lagerhof

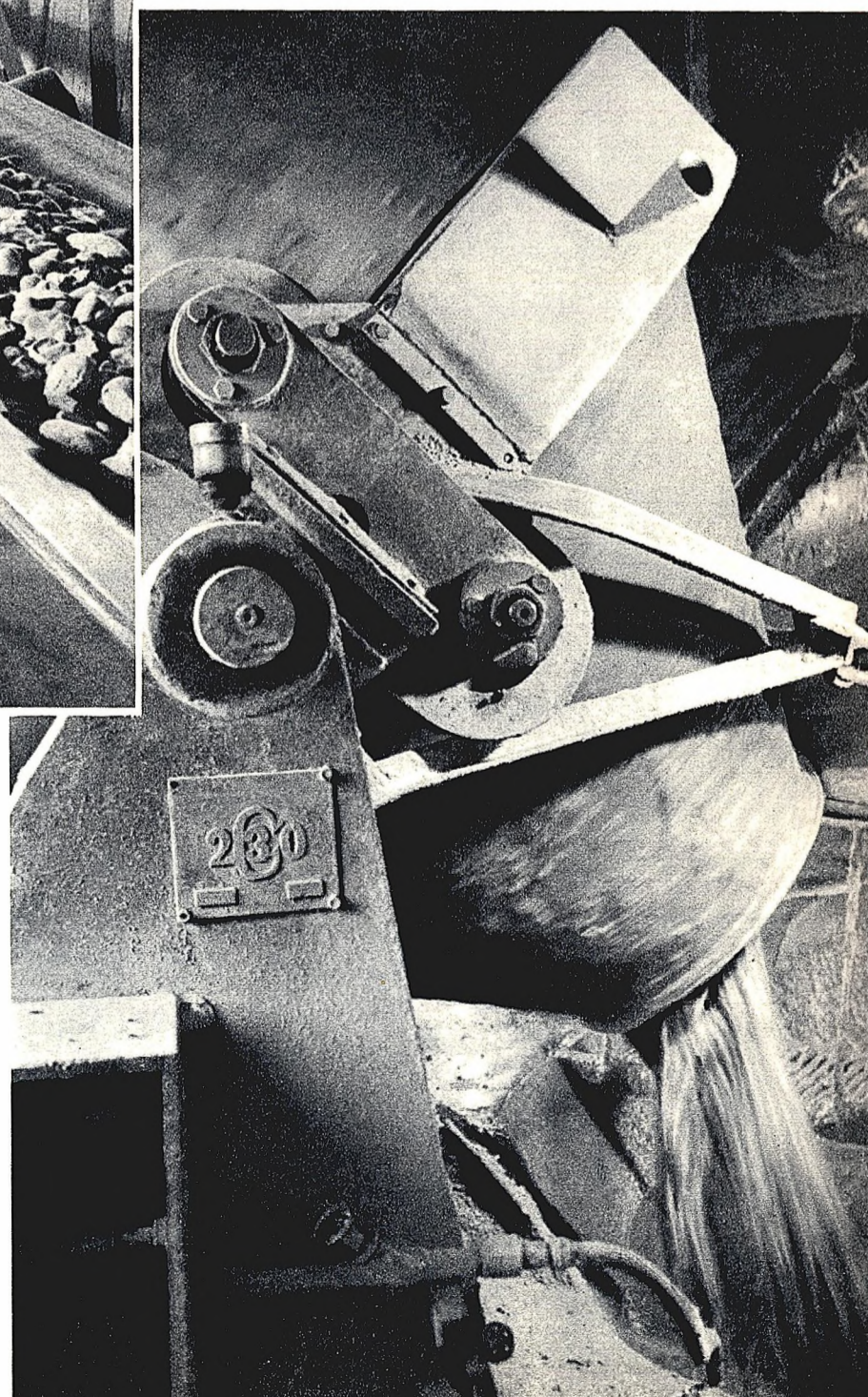


Durch eine Schräggalerie gelangen Sand und Steinschlag auf Bandförderern in die Fabrik



Links: 7-Tonnen-Selbstentlader bringen den Beton an die Baustelle

Bild rechts: Eine Betonmischmaschine von 2400 Litern



Sowjetunion immer größere Verwendung, vor allem auf den Großbauten des Kommunismus.

Wir berichten hier über einen dieser neuen Betriebe, über eine Betonfabrik am Wolga-Don-Kanal.

Die Fabrik wird von nur siebzehn Personen bedient, liefert aber dabei täglich bis zu 4000 Kubikmeter Beton. Um die Größe dieser Zahl vor Augen zu führen, genügt der Hinweis, daß der Tagesausstoß dieser Fabrik auf 1140 Siebentonnen verladen werden könnte.

Für die Herstellung einer so großen Menge Beton werden täglich annähernd 3000 Kubikmeter Steinschlag, 1400 Kubikmeter Sand und 1200 Tonnen Zement gebraucht.

In unmittelbarer Nähe der Fabrik befinden sich die Lager, die ungefähr einen vierzehntägigen Vorrat der erforderlichen Materialien fassen. Aus den Steinbrüchen rollen die aus Selbstentladern zusammengesetzten Züge direkt zu diesen Lagern, wo der Steinschlag in drei Sorten (groß, mittel und klein) sortiert wird. Der Sand wird am Fluß unweit der Fabrik gewonnen. Der Zement kommt in geschlossenen Güterwagen zu den Lagerbunkern und wird mittels spezieller Vorrichtungen ausgeladen. Ein einziger Maschinenmeister bewerkstelligt hier die gleichzeitige Entladung von 20 Waggons.

Im Lager wird der Zement horizontal durch Schnecken und vertikal durch Kübelförderer verlagert. Mittels eines Systems größerer Schnecken und Kübelförderer gelangt der Zement aus dem Lager in die Fabrik. Steinschlag und Sand werden der Fabrik auf Bandförderern zugeführt.

In den Wintermonaten werden Steinschlag und Sand vor der Verschickung in die Fabrik in speziellen Bunkern erwärmt.

In der Fabrik gelangen Zement, Steinschlag und Sand in einen riesigen Bunker, der in einzelne Zellen, jede für ein bestimmtes Material, geteilt ist. Die Verteilung der Materialien auf die einzelnen Zellen geschieht vollauto-

matisch und wird in einem Raum über dem Bunker von einem Maschinenmeister vom Schaltbrett aus besorgt.

Aus dem Bunker kommen die Bestandteile des künftigen Betons in automatische, äußerst genaue Wiegevorrichtungen, die sich in der Dosierabteilung befinden. Diese Einrichtung wird gleichfalls von nur einem Maschinenmeister durch Druck auf den entsprechenden Knopf des Schaltpults bedient. Eine Vorstellung vom Arbeitstempo der Wiegevorrichtungen vermittelt der Hinweis, daß das Wiegen und anschließend das Abnehmen von 3 Tonnen verschiedener Materialien insgesamt 40 bis 45 Sekunden in Anspruch nimmt. Derselbe Maschinenmeister bedient auch die Einrichtungen der einen Stock tiefer gelegenen Mischabteilung, wo sich der Trichter für das trockene Gemengel, der Wendetrichter und die Betonmischmaschinen befinden.

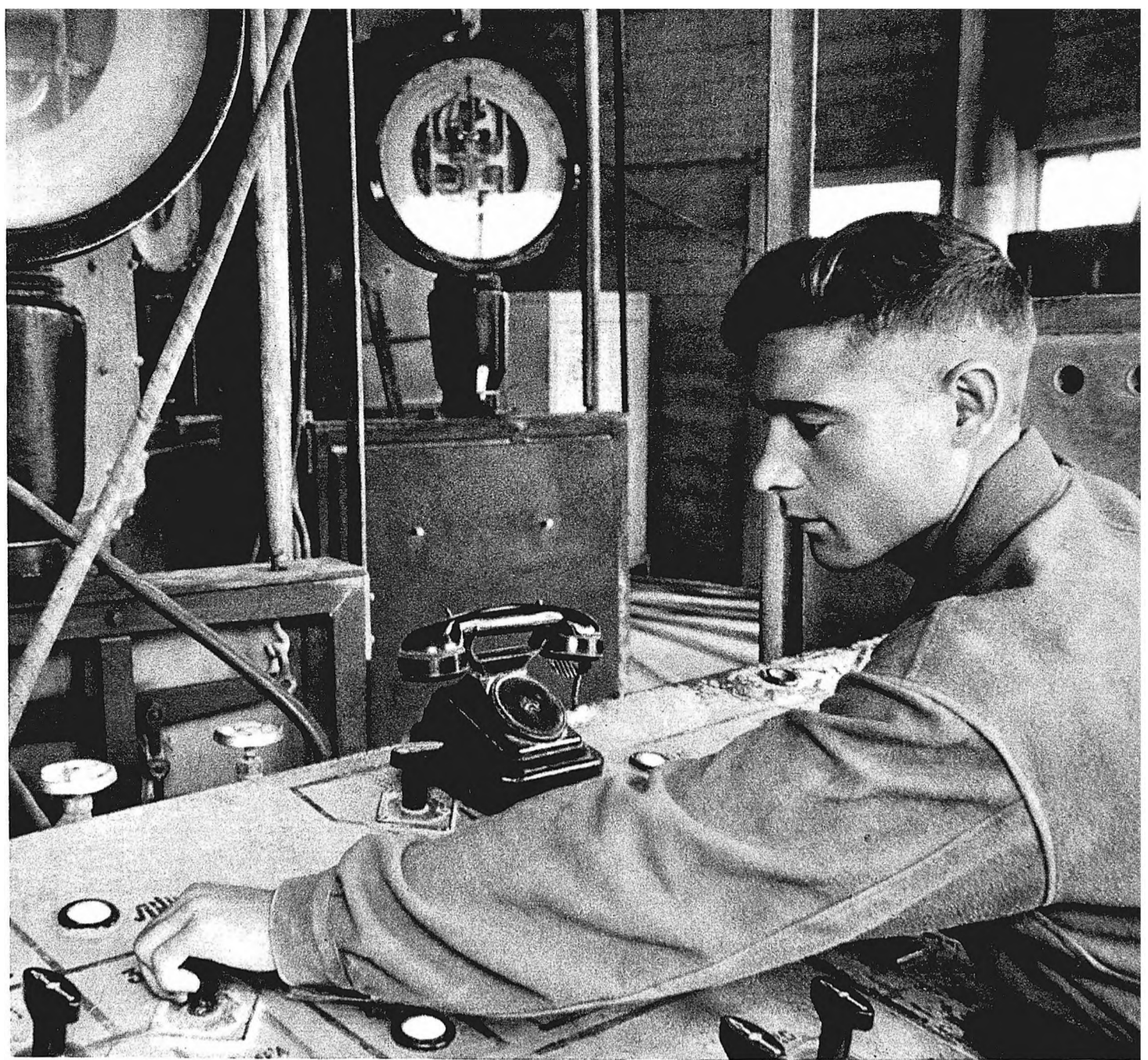
Die kompakte Aufstellung der Betonmischmaschinen ermöglicht es, eine ganze Gruppe solcher Maschinen durch eine Garnitur automatischer Wiegevorrichtungen zu bedienen. Zu einer Garnitur gehören 3 Waagen für Steinschlag verschiedener Größe, zwei für Sand, eine für Zement und eine für Wasser.

Dank der automatischen Wiegevorrichtungen erfolgt die Umstellung von der Produktion einer Betonsorte auf eine andere durch einfache Druckschaltung.

Das Mischen des Betons in der Trommel dauert je nach der Betonsorte 90 bis 145 Sekunden. Aus den Bunkern unterhalb der Betonmischmaschinen gelangt der fertige Beton in die auf Kraftwagen oder Loren aufgestellten Behälter.

Die Fabriken können nach Fertigstellung des Neubaus rasch demontiert und an einem neuen Ort aufgestellt werden.

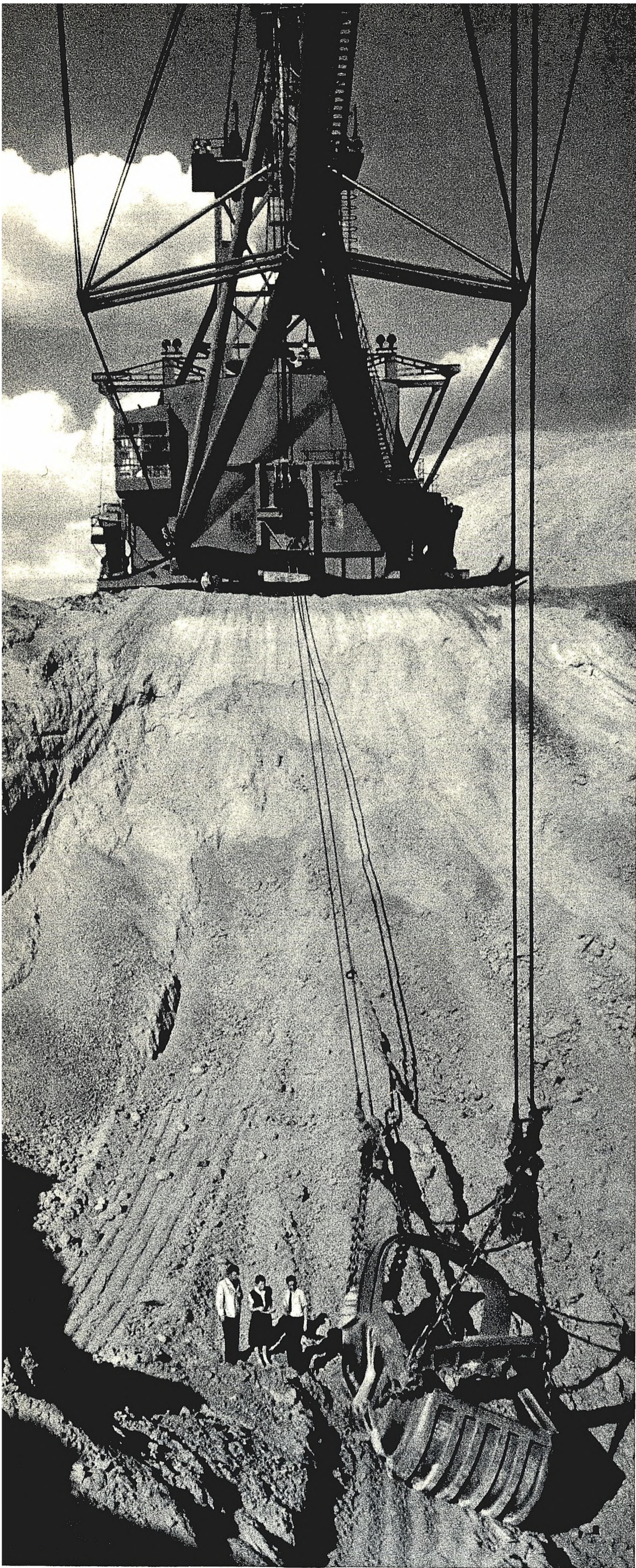
Die Sowjetingenieure geben sich nicht mit dem bereits Erreichten zufrieden, sondern arbeiten schon an der Konstruktion von Fabriken mit ununterbrochen arbeitenden Betonmischmaschinen.



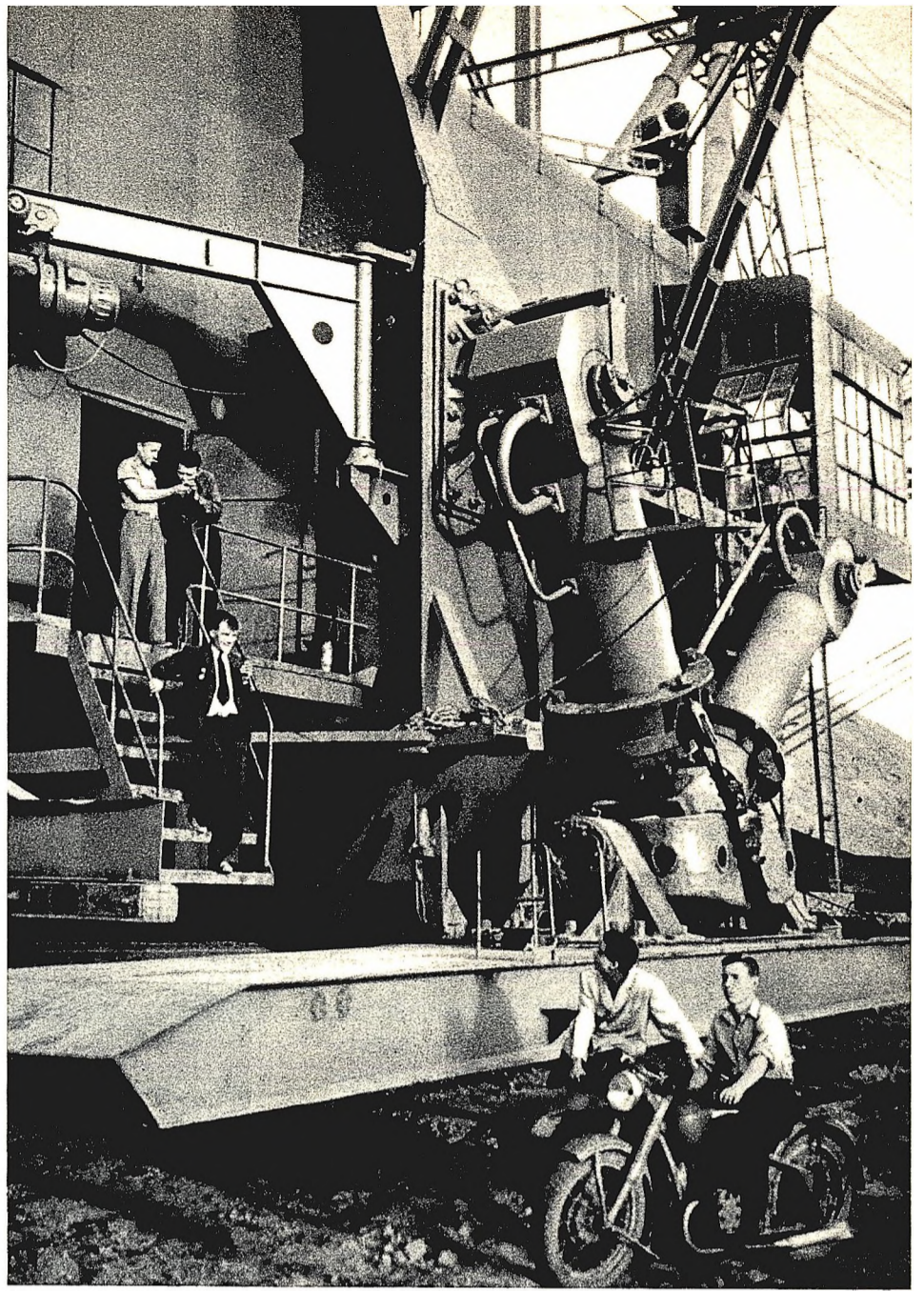
Das Schaltpult in der Dosierabteilung. Der Maschinenmeister Gabdulbar Gafarow liefert ausschließlich Qualitätsbeton

Unten: Teilansicht der Baustelle. Die Aufnahme stammt aus den Tagen, unmittelbar bevor das Donwasser über die Überfallmauer der Schleuse geleitet wurde. In ununterbrochenem Strom rollen die Motortriebwagen mit dem fertigen Beton von der Fabrik zur Baustelle





Vor Arbeitsbeginn legt der Schichtleiter des Baggers mit dem Gehilfen des Meisters und der Vorarbeiterin des Bauabschnitts das Tagesziel fest



Die Schicht ist zu Ende, nun geht es heim. An der Tür des Schreitbaggers A. Orlov und P. Brodow, Hilfsmeister. Auf der Treppe Schichtleiter F. Klepinin. Am Motorrad Elektrikermeister G. Schewtschenko und Mechanikermeister F. Kolessow (am Steuer)

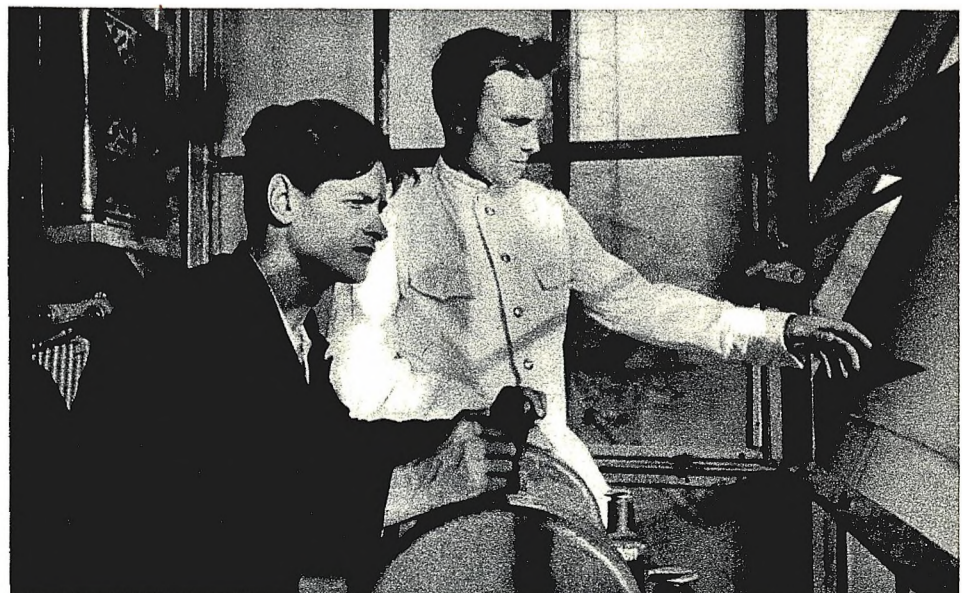
EIN BAGGERGIGANT

N. SERGEJEV

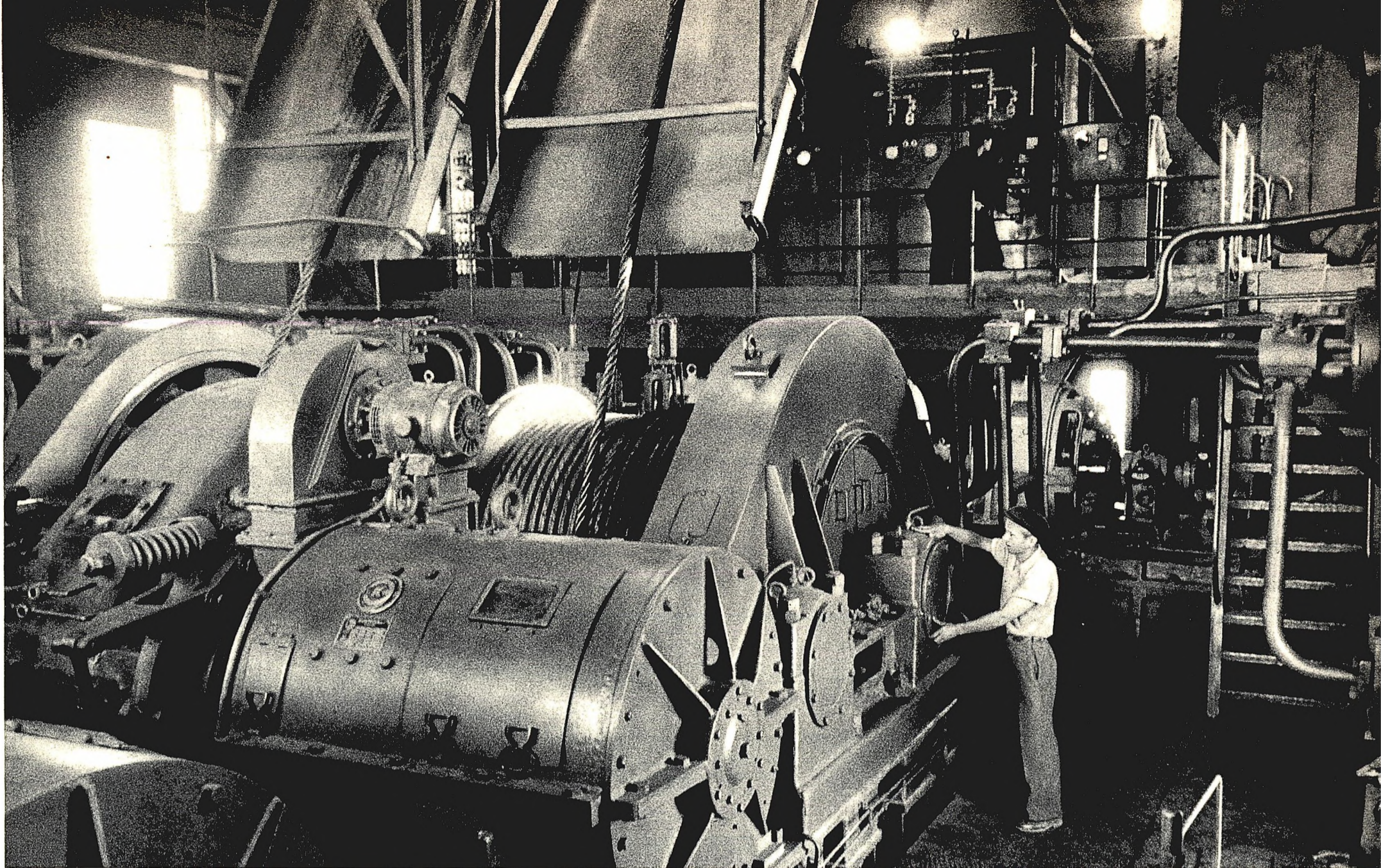
Photos J. KOROLJOW

Fünf Mann sind die ganze Schichtbelegschaft des beweglichen Betriebes, des schreitenden Riesenbaggers, der, als er auseinandergenommen zur Baustelle des Wolga-Don-Kanals transportiert wurde, 180 Güterwagen in Anspruch nahm.

Alle fünf sind gut Freund miteinander. Ihre Freundschaft erwuchs aus der gemeinsamen Arbeit an dieser hochinteressanten Maschine, dem Schreitbagger „ESch 14/65“, von dem alle fünf begeistert sind. Gefestigt wird ihre Freundschaft durch einen ähnlichen Lebensweg. Während des zweiten Weltkrieges kämpften drei von den fünf heutigen Baggerführern an der Front, während die zwei anderen im Betrieb schafften und Waffen für den Sieg an der Front schmiedeten. Fast alle von ihnen nahmen, als sie zum Kanalbau kamen, an der Montage



Schichtleiter F. Klepinin erklärt dem Elektrikermeister G. Schewtschenko, wie die Umlaufzeit des Auslegers beim Ausschachten verringert werden kann



Der Maschinensaal des Schreitbaggers „ESch 14/65“. Hier befinden sich zahlreiche, ganz verschiedene Vorrichtungen, die den Riesenbagger in Bewegung setzen

der ersten Schreitbagger teil. Und während sie die Teile des mechanischen Riesen zusammensetzten, lernten sie jede Schraube der neuen Maschine kennen, erweiterten sie in beharrlichem Studium ihren Gesichtskreis und vervollkommneten ihr Können.

Während des Nachkriegsplanjahr fünfths hat das Land eine neue Stufe des technischen Fortschritts erreicht, der umfassende und gründliche Kenntnisse erfordert. Jeder einzelne von der Mannschaft des „ESch 14/65“ wollte alle Schaltprozesse erlernen: die der Motoren, des Auslegers und des Schreitmechanismus. Anders konnten sie sich ihre Arbeit am Bagger gar nicht vorstellen. Es lernten alle: der Schichtleiter und ehemalige Panzerschütze Filipp Klepinin; der Elektrikermeister Georgi Schewtschenko, ein demobilisierter Infanterist; der frühere Artillerist und jetzige Mechanikermeister Fjodor Kolessow; der Elektrikergehilfe Arkadi Orlow und der Mechanikergehilfe Pawel Brodow.

Jeder der fünf aus der Klepinin-Schicht kennt heute seinen Bagger ausgezeichnet und kann im Notfall den anderen bei der Steuerung jedes Teiles der komplizierten Maschine ersetzen.

In dieser Maschine ist das Beste und Fortschrittlichste konzentriert, was die Wissenschaft und Technik des Sowjetlandes hervorgebracht hat.

Der Schreitbagger „ESch 14/65“, ein Erzeugnis des Uraler Werks für Schwermaschinenbau, ersetzt rund 7000 Erdarbeiter. Sein Ausleger ist 65 m lang. Der Baggerkübel schürft 14 Kubikmeter Erdrich aus einer Tiefe bis 40 m. Innerhalb einer Minute hebt diese Maschine so viel Erde aus, daß man einen Eisenbahnwagon damit füllen kann, und wirft sie 124,5 m

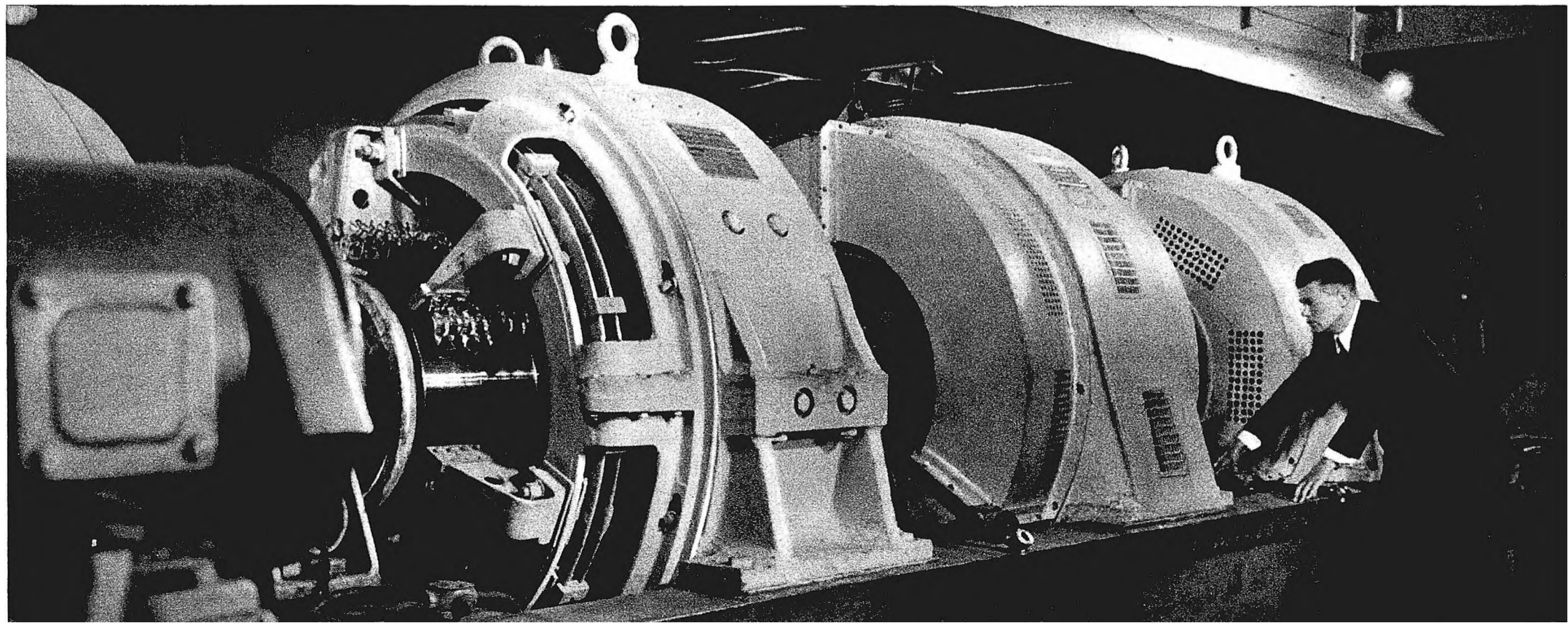
weit ab. Bis zur Beendigung des Baus soll jeder „ESch 14/65“ die geradezu märchenhafte Menge von viereinhalb Millionen Kubikmeter Erde abräumen.

Die Leistungsfähigkeit der Motoren und Generatoren dieses mechanischen Erdarbeiters beträgt 7000 Kilowatt. Dabei wird die Motoren- und Generatorengruppe von einer Stelle aus geschaltet.

Und dieses 1200 Tonnen schwere Ungetüm schreitet seelenruhig und rückt bei jedem Schritt um anderthalb Meter vom Rand der Baugrube ab. Auf seine riesigen Kufen gestützt, die durch ein originelles hydraulisches System in Bewegung gesetzt werden, stapft der Riesenbagger über die Erde. Bei der Arbeit ruht er auf einer Grundplatte von 12 m Durchmesser.

Die gesamte Bedienung aller drei Schichten des „ESch 14/65“ besteht aus 17 Mann: 4 Ingenieuren, 7 Technikern und 6 Arbeitern. Es wurde berechnet, daß diese 17 Mann, wenn sie mit der Schaufel die Erde ausheben und abwerfen wollten, in vierhundert Jahren nicht das leisten könnten, was sie mit ihrem schreitenden Herkules innerhalb des ersten Jahres auf der Baustelle geschafft haben. Die heutigen sowjetischen Erdarbeiter, auch wenn sie einfache Arbeiter heißen, haben eine so hohe Berufsqualifikation, daß sich ihre Tätigkeit kaum von der eines Ingenieurs unterscheidet. Anders kann es auch gar nicht sein: wir errichten die gewaltigen Bauten des Kommunismus mit Hilfe modernster Maschinen. Die körperliche und die geistige Arbeit gehen mehr und mehr ineinander über, und so entsteht ein Mensch von neuem Typus, der, mit technischen Kenntnissen gerüstet, in die Zukunft seines Landes schreitet.

Bild unten: Der Hilfsmeister A. Orlow kontrolliert die Arbeit des Umformeraggregats





AUF ARBEITSWACHT

Tag und Nacht arbeiten Hunderte von Hoch- und Stahlschmelzöfen in den Hüttenwerken des Sowjetlandes. Sie erzeugen Metall für friedliche Zwecke: für die Großbauten des Kommunismus, für tausende neue Traktoren und Mähdrescher, für automatische Maschinen, die die Arbeit des Sowjetmenschen erleichtern, für die gesamte Volkswirtschaft des Landes, die keine Krisen kennt und sich unablässig aufwärtsentwickelt. Im dritten Quartal 1951 stieg die Bruttoindustrieproduktion der UdSSR um 15 Prozent, verglichen mit dem entsprechenden Quartal 1950. Die Hüttenindustrie erfüllte den staatlichen Quartalsplan mit 105 Prozent.

Unser Bild: Das Dzierzynski-Hüttenwerk bei Nacht

Photo A. GARANIN



Eine Baumwollerntemaschine, die von einem Landmaschinenwerk der Usbekischen SSR erzeugt wird, auf den Kolchosfeldern Tadshikistans

DIE FRÜCHTE DER KOLCHOSARBEIT

Photos I. BARAMYKOW

In Tadshikistan, einer der südlichsten Republiken des Sowjetlandes, sind die letzten Feldarbeiten des Jahres 1951 beendet. Nur die Agrumenzüchter ernten im Dezember noch Apfelsinen, Grape-fruits und Zitronen, diese in der Republik neuen landwirtschaftlichen Kulturen, die erst seit einigen Jahren hier erfolgreich angebaut werden.

Die Kolchosbauern von Tadshikistan haben in den Nachkriegsjahren den Hauptwirtschaftszweig ihrer Republik, die Baumwollzucht, mit großem Erfolg entwickelt. Auf den Baumwollfeldern ist eine reiche Ernte gereift. So überboten beispielsweise die Baumwollzüchter aus dem Krupskaja-Kolchos (Pachtaabad) ihre eigenen Aufbringungspläne um beinahe 20 Prozent und brachten durchschnittlich 45 Doppelzentner Rohbaumwolle vom Hektar ein. Durch allseitigen Ausbau seiner Wirtschaft erzielte dies Artel neben einer vorzüglichen Ernte an Getreide, Ölpflanzen, Hülsenfrüchten, Melonen, Reis und Geranien auch eine hohe Ernte an Futtergräsern, so daß die Kolchosherden während des Winters reichlich Futter haben werden.

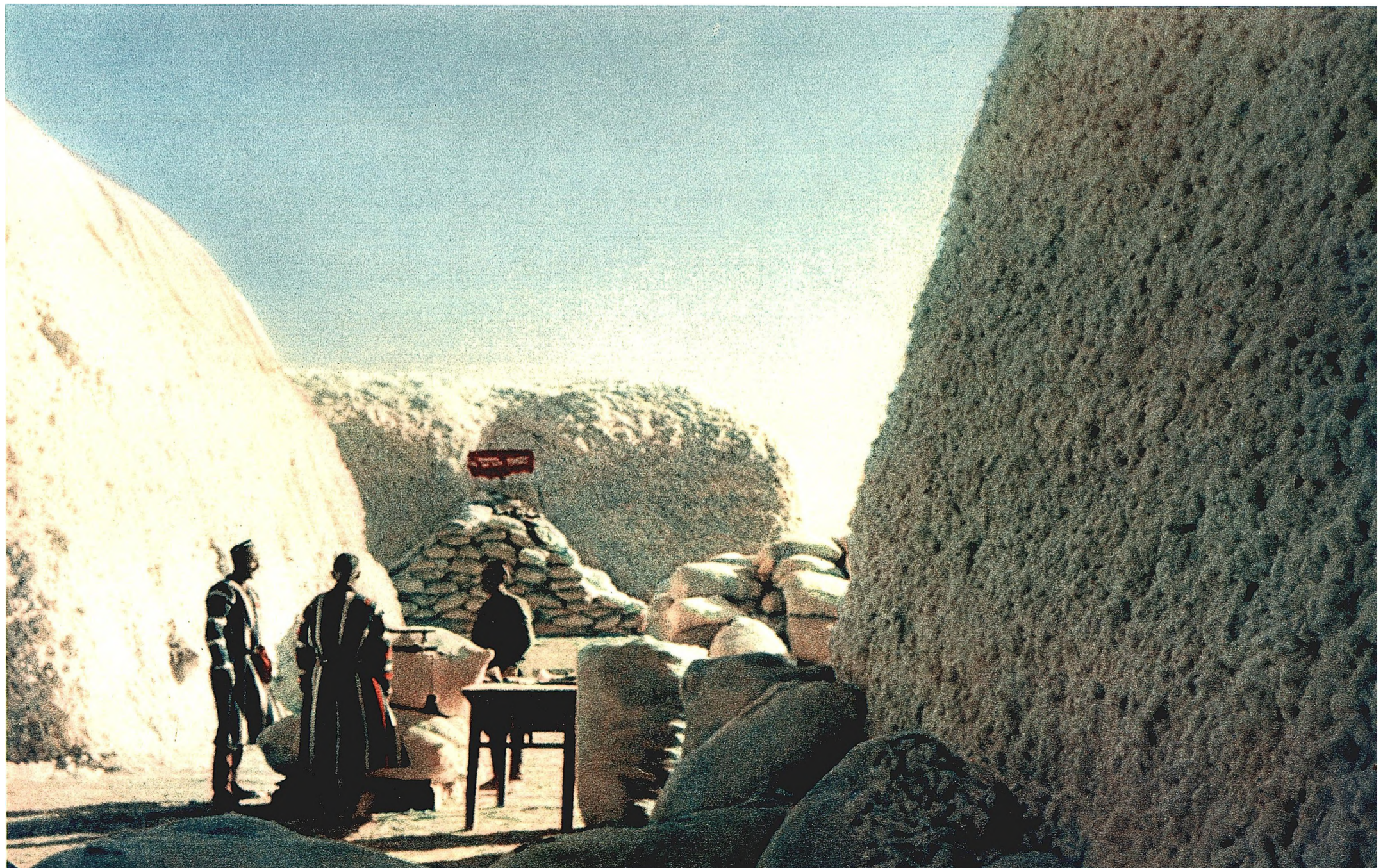


Die Kolchosbauern der Tadshikischen Republik liefern von Jahr zu Jahr mehr Rohstoff für die Seidenspinnereien. Unser Bild: Sortieren der Seidenkokons im Woroschilow-Kolchos

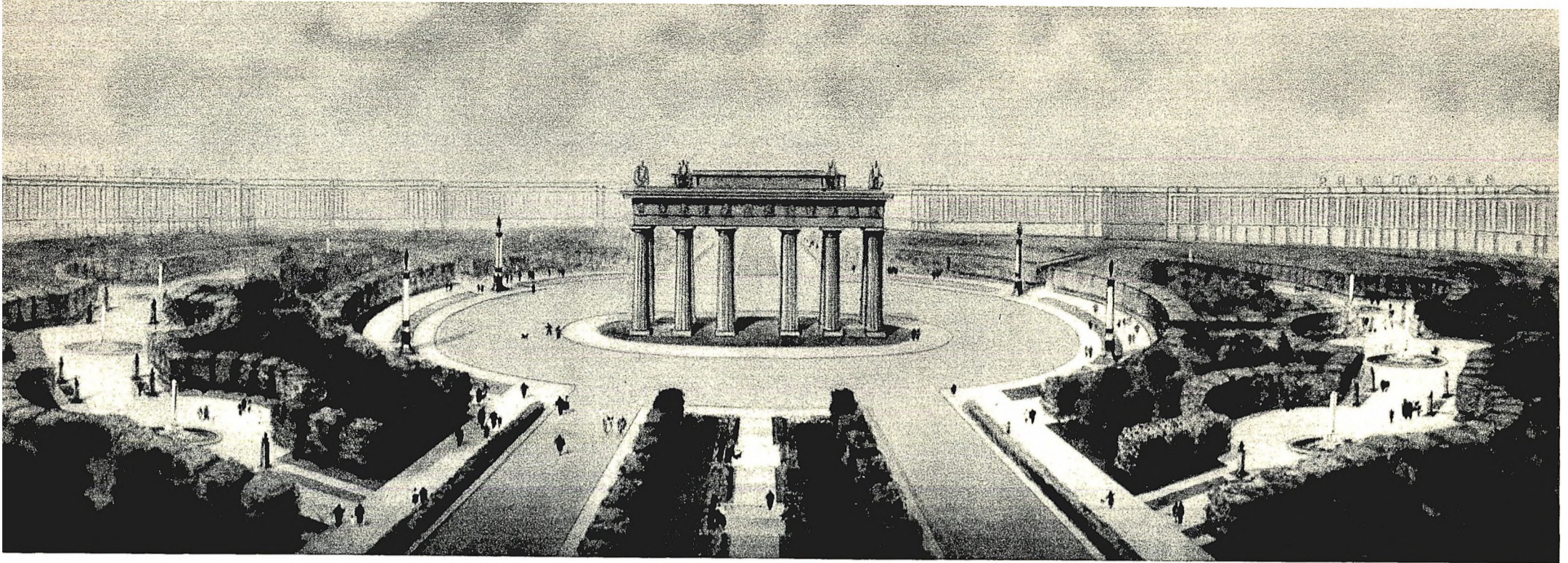


Im Kaganowitsch-Kolchos war die Melonenernte ausgezeichnet

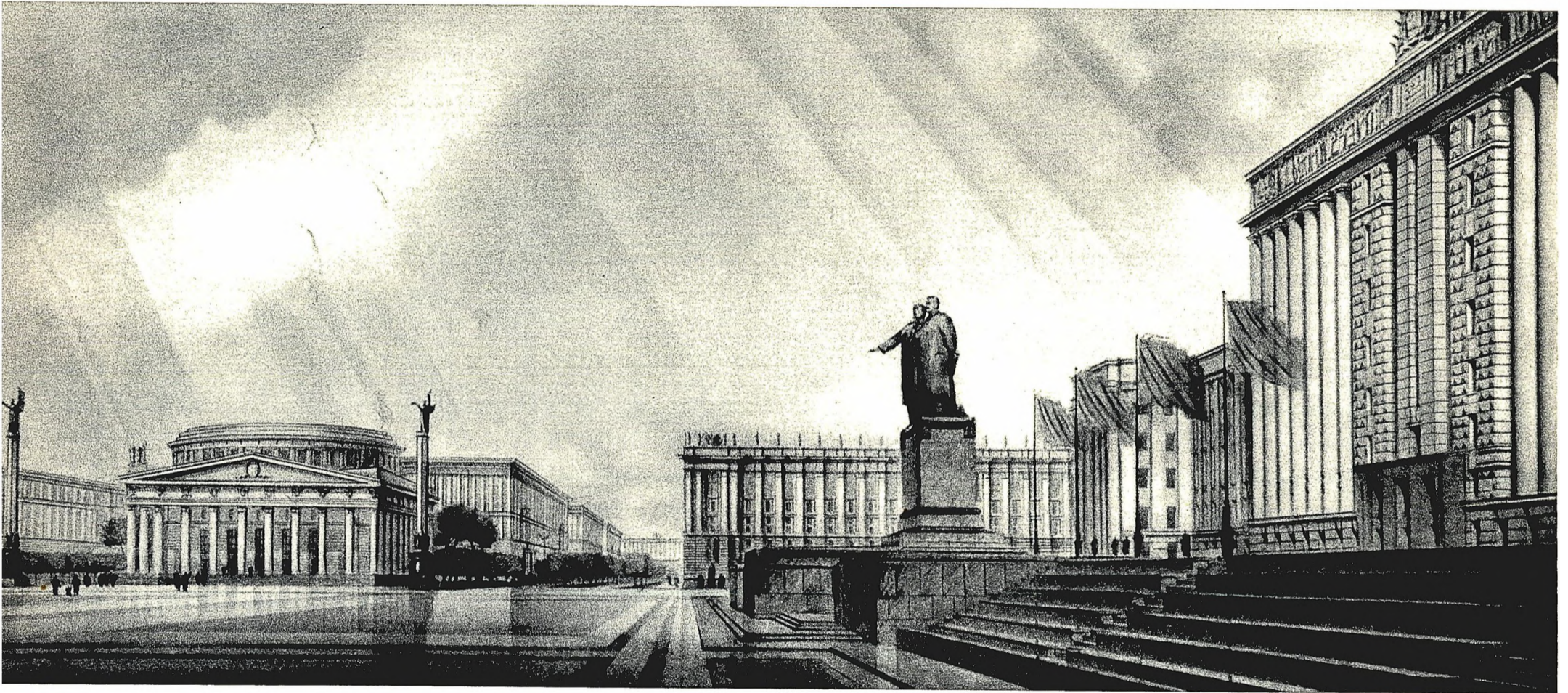
Das Gebiet Leninabad (Tadshikische SSR) zählt 86 Kolchosen, die Millioneneinnahmen haben. Die Einkünfte stammen vorwiegend aus der Baumwollzucht. Unser Bild: Baumwollstapelstelle im Stalin-Kolchos, einem der Leninabader Millionär-Kolchos



STALIN-PROSPEKT

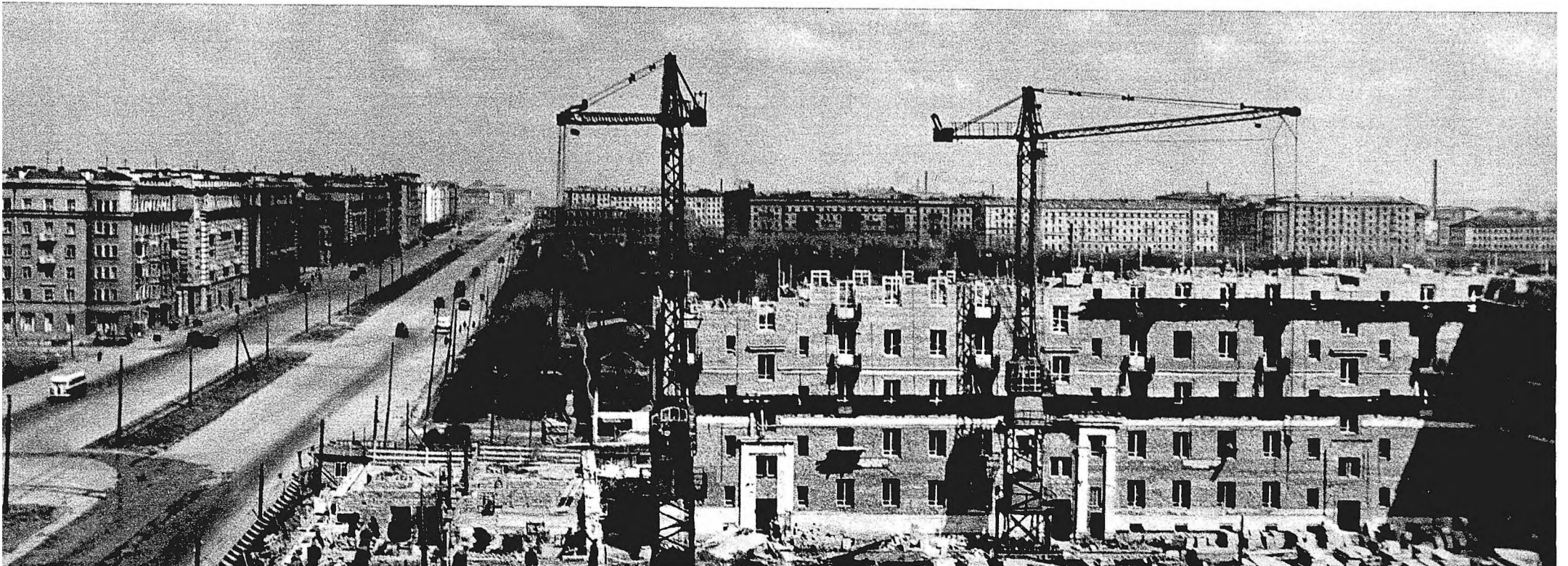


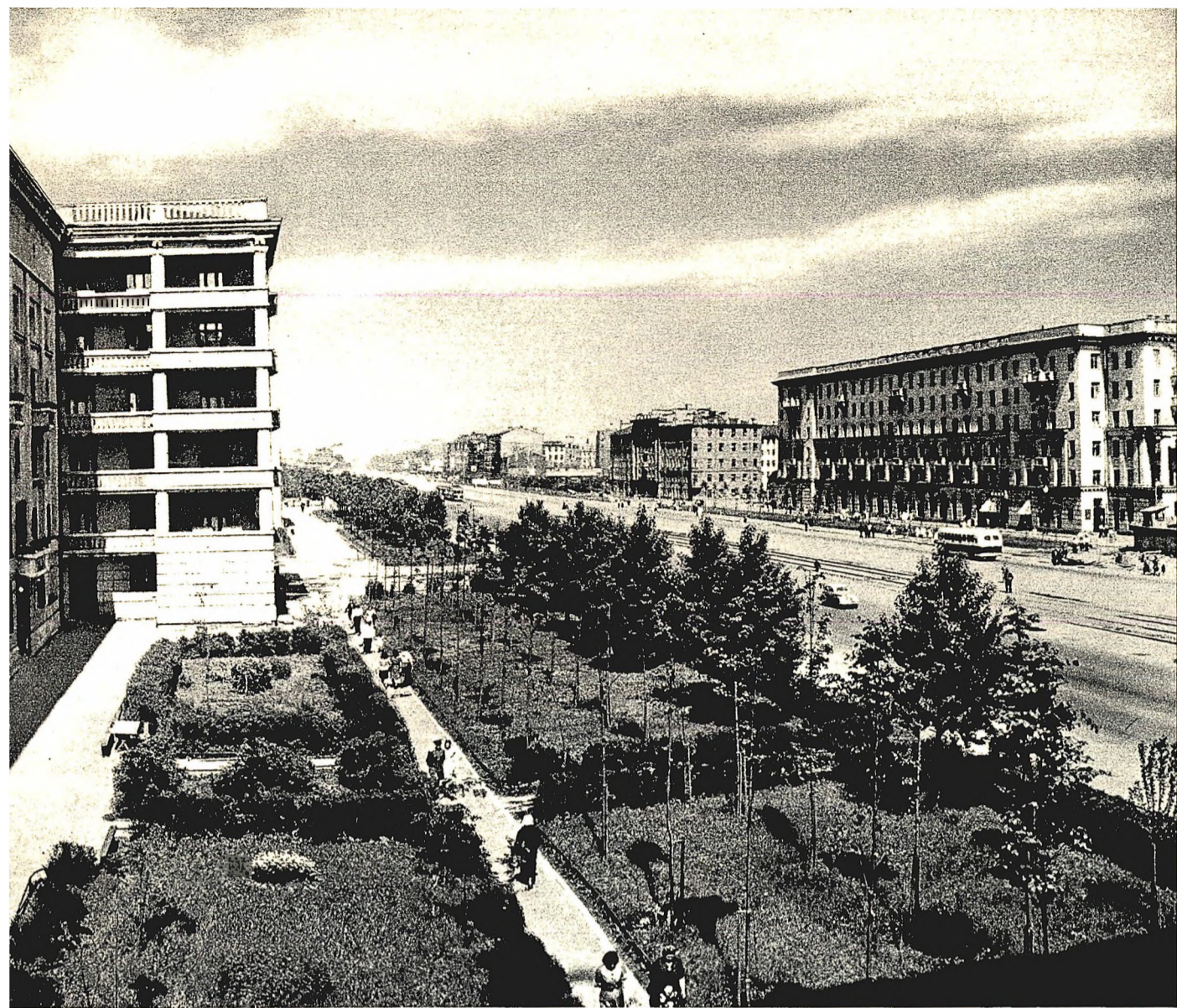
So wird der Stalin-Prospekt in nächster Zukunft am Moskauer Tor aussehen



Der künftige Platz am Haus der Sowjets auf dem Stalin-Prospekt

Die Rekonstruktionspläne werden Wirklichkeit. Bild unten: Die im Bau befindlichen Wohnblocks am Stalin-Prospekt





Fertige Wohnhäuser auf dem Stalin-Prospekt

A. NAUMOW,
Stadtbaumeister von Leningrad

Photos N. JANOW

Vor einem Jahr, am 21. Dezember 1950, wurde die Leningrader Hauptverkehrsstraße Meshdunarodny Prospekt—Moskowskoje Schosse auf Wunsch der Einwohner in Stalin-Prospekt umbenannt. Seitdem hat sich auf diesem Prospekt vieles verändert. An seiner Rekonstruktion nach einem einheitlichen Plan sind führende Sowjetarchitekten beteiligt.

Der Prospekt beginnt im Stadtzentrum und zieht sich neun Kilometer weit nach Süden, fast genau den Pulkowoer Meridian entlang.

Vor der Revolution bot der größte Teil dieser Straße ein trostloses Bild. Vom Obwodny Kanal an, wo eng zusammengedrängt verrußte Kleinbetriebe standen, sah man nur schmutzige Märkte und verfallene Arbeitersiedlungen mit baufälligen Häusern zwischen unbebauten, sumpfigen Plätzen.

Die Sowjetmacht unterzog diesen Leningrader Stadtteil einer gründlichen Rekonstruktion. Wo ehemals vorsintflutliche Werkstätten standen und morastige Odplätze gähnten, wuchsen große Fabriken, hunderte neue Wohnhäuser, der Iljitsch-Klub, das Haus der Sowjets, das Kapranow-Kulturhaus und das Pelzhaus empor, wurden Gärten und Parke angelegt. Es wurde schnell gebaut, aber der zweite Weltkrieg unterbrach die Bautätigkeit der Sowjetmenschen.

Während der Blockade fügten die Hitlerfaschisten Leningrad durch Artilleriebeschuss und Luftangriffe ungeheuren Schaden zu. Kaum war aber der Feind von den Mauern der Stadt zurückgeworfen, als die Architekten zu ihren unvollendeten Projekten zurückkehrten. Die Bauleute strömten wieder an ihre Arbeitsstellen, wo vor der Blockade schon die Fundamente zu neuen Bauten gelegt waren. Mit großem Eifer ging es an die Wiederherstellung der alten Gebäude und an die Errichtung neuer.

Heute steht die Rekonstruktion des Südabschnitts dieses Prospekts schon vor der Vollendung. Vier Kilometer weit

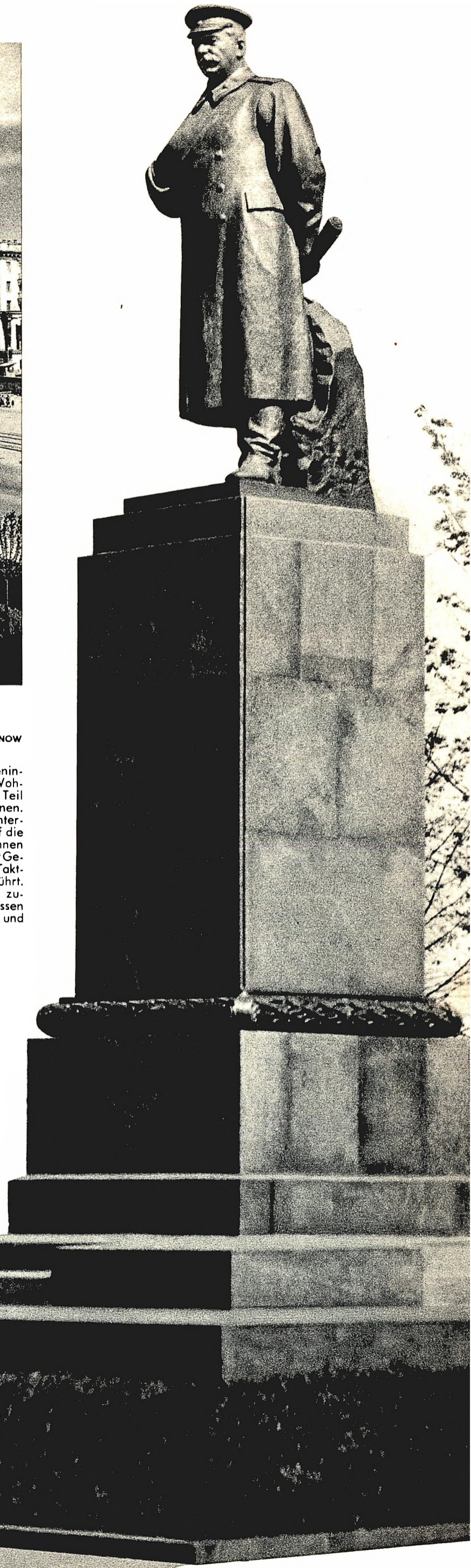
ziehen sich die großen Wohnhäuser, in denen den Leningrader Werktätigen mit allem Komfort ausgestattete Wohnungen zur Verfügung gestellt werden. Einen großen Teil des Prospekts bedecken vorerst noch Gerüstkonstruktionen. Stählerne Riesen — die Turmkräne — heben hier ununterbrochen große Betonplatten und setzen sie vorsichtig auf die bindende Mörtel- und Betonmasse. Jede dieser 3 Tonnen schweren Platten ersetzt einige Tausend Ziegelsteine. Der Gerüstplattenbau aus vorgefertigten Einzelteilen wird im Taktverfahren bei größtmöglicher Mechanisierung durchgeführt.

Der Prospekt wird aber nicht nur bebaut, er wird zugleich auch mit Grünanlagen versehen. Im Siegespark, dessen Fläche heute 40 Hektar beträgt, sind zahlreiche Bäume und Blumen gepflanzt worden. Dieser Park zieht sich dreiviertel Kilometer längs des Stalin-Prospekts hin und soll in nächster Zeit um weitere 30 Hektar vergrößert werden.

Diesen Herbst sind auch die ersten Baumpflanzungen am künftigen Südkanal vorgenommen worden, der bei der Newa beginnt, den Stalin-Prospekt überschneidet und zum Finnischen Meerbusen gehen wird. Fast überall wird der Südkanal von einem Anlagengürtel umgeben sein.

Eine Gruppe erfahrener Architekten arbeitet an der Modernisierung einiger alter Plätze, die am Prospekt liegen. Statt eines alten Viadukts soll eine architektonisch vollendete Überführung gebaut werden.

Architekten, Ingenieure und Gartenbauer lösen in schöpferischer Gemeinschaft das Problem der Rekonstruktion des Stalin-Prospekts und machen ihn zur schönsten und imposantesten Großverkehrsstraße Leningrads.



Das Monumentalstandbild J. W. Stalins auf dem Prospekt, der seinen Namen trägt

AUS ALLEN LÄNDERN DER WELT

WLADIMIR JAKOWLEW,
stellvertretender Vorsitzender
der Uniongesellschaft für kulturelle Verbindung
mit dem Ausland

Seit seinem Bestehen lenkt der Sowjetstaat die Blicke der Menschen aller Länder auf sich. Eine Reise in das Sowjetland — davon träumen viele, die sich um das Schicksal ihres Volkes Sorge machen, die einen Blick in ihr eigenes Morgen tun wollen. Bekanntlich suchte der rastlose Gulliver vergeblich auf unserem Planeten ein Land, wo die Menschen glücklich sind. Heute gibt es bereits in vielen Sprachen Bücher und Aufsätze von hunderten Menschen, die unaufhebbar Beweise dafür bringen, daß sie sich mit eigenen Augen von der Existenz eines riesigen Landes überzeugt haben, wo die Menschen der verschiedenen Nationen glücklich in einer einigen sozialistischen Familie leben.

Die Sowjetgesellschaft hat die umfassendste Form der Demokratie geschaffen, die je existierte. Der Sowjetbürger ist wahrhaft frei. Er ist der Herr seines Schicksals, so schreiben einige Belgier, die in der Sowjetunion weilten.

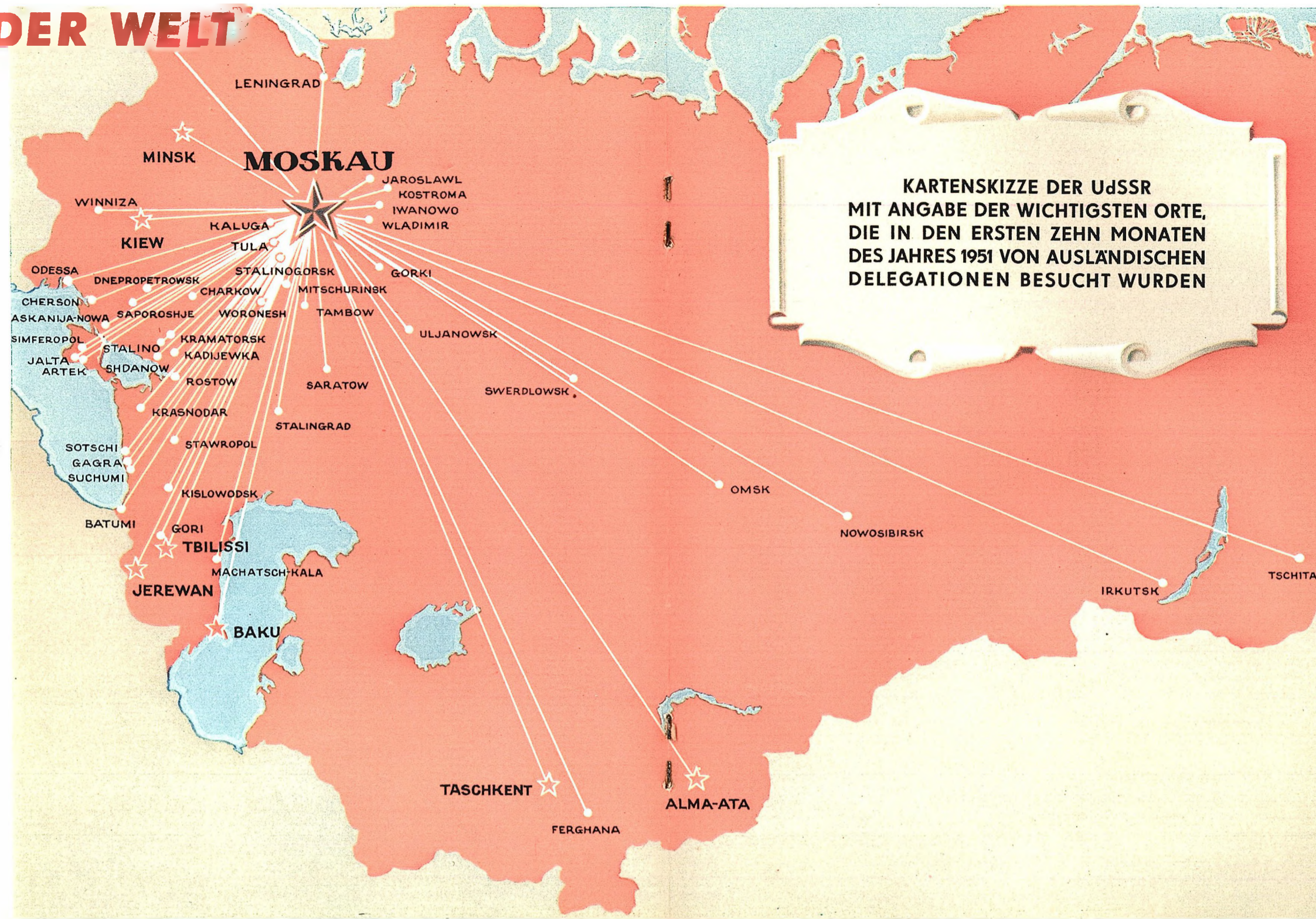
In den vierunddreißig Jahren ihres Bestehens wurde die Sowjetunion von einer großen Anzahl ausländischer Delegationen — Arbeiterdelegationen und anderen — sowie von vielen einzelnen Personen besucht.

Anfangs entsandten die Arbeiter der anderen Länder ihre Delegierten zu uns, damit sie sich ansehen, wie die Werktätigen in der UdSSR ohne Bourgeoisie auskommen und wie sie selber ihren Staat regieren. Nach ihrer Heimkehr erzählten die Delegierten ihren Kameraden, wovon sie sich augenfällig überzeugt hatten: daß die Arbeiterklasse, die die Macht in ihre Hände genommen hat, nicht nur das Alte zu zerstören, sondern auch den Sozialismus aufzubauen vermag.

Am 5. November 1927 hatte J. W. Stalin eine sechsstündige Unterredung mit 80 Arbeiterdelegierten aus Deutschland, Frankreich, Österreich, der Tschechoslowakei, Südamerika, China, Belgien und anderen Ländern, die zu den Festlichkeiten anlässlich des zehnten Jahrestags der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution nach Moskau gekommen waren. Die Delegierten erfuhren, daß die Sowjetindustrie sich soweit entwickelt und gefestigt hatte, daß sie nunmehr die dominierende Stellung in der gesamten Volkswirtschaft einnahm, daß die Landwirtschaft gleichfalls im Aufschwung begriffen war und ihre Produktion den Vorkriegsumfang erreicht hatte. Nachdem die Delegierten auf alle ihre Fragen erschöpfende Antwort erhalten hatten, versprachen sie, in ihrer Heimat die Wahrheit über die UdSSR zu erzählen.

Seither ist fast ein Vierteljahrhundert vergangen. Heute bezweifelt niemand mehr in der Welt, daß die Sowjetwerkstätigen fähig sind, ihr Land zu regieren, die Stalinschen Fünfjahrespläne durchzuführen, die Volkswirtschaft und Kultur weiterzuentwickeln und nach ihrem Ermessen zum Wohle des ganzen Volkes die Natur umzubilden.

Schon sind viele Länder vom kapitalistischen System abgefallen und haben den



Wir bringen hier eine Kartenskizze der UdSSR mit Angabe der Großstädte, wo nach den in der Redaktion vorliegenden unvollständigen Berichten in den ersten zehn Monaten des Jahres 1951 ausländische Delegationen weilten. Außer diesen Städten besuchten die Gäste aus dem Ausland auch viele Rayonzentren und ländliche Gegenden in verschiedenen Republiken, Regionen und Gebieten des Landes. Überall wurde den Delegationsmitgliedern unbeschränkte Gelegenheit geboten, alles sie interessierende zu besichtigen und mit den Sowjetmenschen in Verbindung zu treten.

demokratischen Entwicklungsweg beschritten. Die Werktätigen dieser Länder reisen in die UdSSR, um sich das Leben der Sowjetmenschen anzusehen, um von ihnen wie von älteren Brüdern zu lernen und auf Grund der Erfahrungen der Sowjetunion das Tempo des sozialistischen Aufbaus im eigenen Land zu beschleunigen.

In die Sowjetunion reisen Menschen aus aller Welt. Die einen wollen sich über die Erfolge der Sowjetmenschen freuen; andere, die noch an diesen Erfolgen zweifeln, wollen die Wahrheit über die Sowjetunion erfahren. Diese Wahrheit brauchen die Völker, denn sie ist eine wirksame Waffe im Kampf um den Frieden und das Glück ihrer Kinder.

So schreibt Jean Cazalbou: „Wir sind fünfzehn, die wir aus Frankreich gekommen sind. Fünfzehn Männer und Frauen mit den verschiedensten Anschauungen... Aber wir alle sind von einem Drang beseelt: den Frieden zu verteidigen. Uns alle eint der gleiche Gedanke: das Bewußtsein, daß Frankreich die Freundschaft mit der Sowjetunion braucht, und daß nur eine solche Politik im Interesse Frankreichs liegt. Deshalb sind wir in der UdSSR.“

Von Jahr zu Jahr kommen mehr ausländische Gäste in die Sowjetunion, eingeladen vom Zentralrat der Sowjetgewerkschaften, vom Sowjetischen Friedenskomitee, vom Antifaschistischen Komitee der Sowjetfrauen, vom Antifaschistischen Komitee der Sowjetjugend, von der Uniongesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland (WOKS) und anderen Organisationen. In den neun Monaten dieses Jahres wurde die Sowjetunion von mehr als 130 ausländischen Delegationen bereist. Dazu kamen Dutzende Delegationen der Werktätigen, die zum 34. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution von den sowjetischen Organisationen eingeladen wurden.

Die große Mehrzahl der Delegierten ist parteilos oder gehört nichtkommunistischen Parteien an; z. B. Mitglieder der englischen Labourpartei, die trotz des Verbots ihrer Parteileitung in die UdSSR reisten, Sozialdemokraten und Katholiken.

Außer Moskau, Leningrad, Swerdlowsk, Gorki und anderen Städten der Russischen Föderation besuchten die Delegierten die Ukraine, Bjelorußland, Grusien, Armenien, Kasachstan, Usbekistan

und andere Republiken des Landes. Ganz nach ihren eigenen Interessen und Wünschen besichtigten sie viele Dutzende Fabriken und Werke, Gruben, Kolchosen, Forschungsinstitute, Unterrichtsanstalten, Krankenhäuser und Polikliniken, Kultur- und Bildungsstätten usw. Überall kamen sie frei und ungehindert mit tausenden einfachen Sowjetmenschen zusammen und gingen in die Wohnungen von Arbeitern und Kolchosbauern.

Schon im Jahre 1925, im Zusammenhang mit der Ankunft von ausländischen Delegationen, sagte J. W. Stalin:

„Nennen Sie mir einen anderen Staat, und sei er auch noch so demokratisch, der sich entschloß, sich der brüderlichen Kontrolle von Arbeiterdelegationen aus anderen Ländern zu unterstellen! Sie werden einen solchen Staat nicht nennen können, denn es gibt in der ganzen Welt keinen solchen Staat. Nur unser Staat, der Staat der Arbeiter und Bauern, ist zu einem solchen Schritt fähig.“

Über diese Worte sollten die wahren Urheber des „eisernen Vorhangs“ gut nachdenken; sie, die selber Angst haben, die faule Kehrseite der kapitalistischen Gesellschaft sehen zu lassen, die gern ihre eigene Furcht vor der Wahrheit abschieben möchten auf andere, denen dies gänzlich fernliegt.

Alle ausländischen Gäste der UdSSR sind vom Umfang und Maßstab des friedlichen Aufbaus in der Sowjetunion, von dem heißen Friedensstreben aller Sowjetmenschen tief beeindruckt. Sie sprechen mit höchster Achtung von dem

Sowjetmenschen, seinem neuen Wesen und seinen großen sittlichen Qualitäten. Viele ausländische Delegierte interessierten sich stark für das häusliche Leben der Sowjetmenschen. So weilten der französische Bauarbeiter Bussy, der Eisenbahner Robert Hoffmann und der Rechtsanwalt Marcel Willard in der Wohnung des Moskauer Maurers F. Schawljugin und bekamen dort die sibirische Speise Pelmeni vorgesetzt, während der Belgier Joseph Van Thienen bei dem Schlosser I. Grigorjew vom Papierkombinat Balachna zu Besuch war. In einem in der Septembernummer der Zeitschrift „Voici l'U.R.S.S.“ erschienenen Aufsatz beschreibt Van Thienen die große und komfortable Wohnung des Sowjetarbeiters, wo ihn am meisten erstaunte, im

Bücherschrank dieses Schlossers Werke von Voltaire, Maupassant und selbst das Buch seines Landsmannes Charles de Coster zu entdecken.

Ausländische Wissenschaftler kann man in den Laboratorien der Forschungsinstitute und im Gespräch mit hervorragenden Sowjetgelehrten sehen. So besichtigte der italienische Professor Giovanni Semerani in Begleitung des Akademiestudiums Rebinder das Laboratorium des Instituts für physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaften und nahm Einblick in seine Tätigkeit. Die französischen Ärzte Wicart und Moutier besuchten das Onkologische Unioninstitut, wo Prof. Sawizki sie durch die Laboratorien führte und sie eingehend mit den Arbeiten der Sowjetärzte auf dem Gebiet der Krebsbekämpfung vertraut machte. Prof. Mahalanobis und Dr. Chinoy, Mitglieder einer indischen Delegation, stellten der Lenin-Akademie der landwirtschaftlichen Wissenschaften einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit entspann sich zwischen ihnen und Akademiestudent Trofim Lyssenko eine heiße Diskussion über die Theorie der stadien Pflanzenentwicklung. Akademiestudent Lyssenko erzählte von seinen Beobachtungen, von Vergleichen der Experimentierergebnisse sowjetischer und ausländischer Gelehrter. Dr. Chinoy hat diese Diskussion in allen Einzelheiten aufgezeichnet. In seinem diesem Gespräch gewidmeten Aufsatz führt er einen lehrreichen Ausdruck des sowjetischen Akademiestudenten an: „Wir in der Sowjetunion verstehen nicht, was westliche und östliche Genetik bedeutet. Wir sind fest überzeugt, daß es nur eine einzige unteilbare Wissenschaft gibt. Eine durch sorgfältige Experimente bewiesene Wahrheit werden wir nicht abstreiten, ganz gleich in welchem Land sie auch entdeckt wird.“ Diese Antwort sollte die ausländischen Kritiker eines Besseren belehren, die davon reden, daß die Sowjetwissenschaft sich in einem engen nationalen Rahmen abgrenze.

Unter den ausländischen Gästen, die in die Sowjetunion kommen, befinden sich auch viele Schriftsteller, Musiker und bildende Künstler. Sie machen sich mit der Entwicklung der Sowjetliteratur und -kunst bekannt, mit den Schaffensbedingungen ihrer Berufskollegen in der UdSSR. Vor uns liegt eine Julinummer der Stockholmer Zeitung „Ny Dag“. Der Maler Rapp schildert dort seine Reiseindrücke aus der UdSSR. Er schätzt die Sowjetgraphik und das technische Können der Sowjetkünstler hoch. „Sie stellen keine exklusive Gruppe dar“, bestätigt Rapp, „sondern sind ein wichtiger, mit ihrem Volk verbundener Teil der Sowjetgesellschaft.“ Der Verfasser des Aufsatzes in „Ny Dag“ macht sich über die Behauptung der bürgerlichen Lügenpropaganda lustig, daß die Sowjetkünstler keine Schaffensfreiheit besäßen und nach Diktat arbeiten. „Nehmt etwa die Tatsache“, schreibt Rapp, „daß vier Landschaftsmaler Stalinpreise erhalten haben. Die Sowjetkünstler betrachten die Kunst anders als wir, sie kennen keine Neurose und jagen nicht nach Originalität.“

Sowjetarbeiter, Kolchosbauern, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler, Hausfrauen und Studenten — alle, denen die ausländischen Gäste begegnen — erzählen nicht nur ausführlich von ihrem Leben, sondern halten es für ihre Pflicht, über ihre Arbeitsleistungen vor ihnen Rechenschaft abzulegen, die für den Frieden und für das Glück ihrer Völker kämpfen; denn die Sowjetunion trägt das Friedensbanner und schreitet in diesem edlen Kampf an der Spitze.

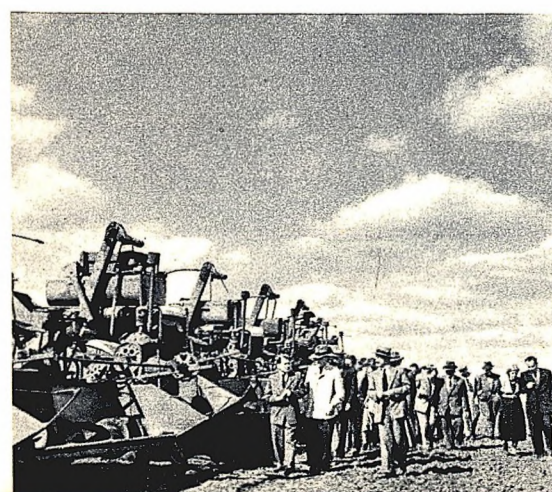
Zweiuinviertel Jahrhundert sind vergangen, seit Jonathan Swift seinen Gulliver auf die Reise schickte, um die Wahrheit auf der Erde zu suchen. Diese Wahrheit haben seine Nachkommen in der Sowjetunion gefunden.

„Wenn mich jemand fragt, was ich von den Sowjetmenschen halte“, erklärte der englische Arzt Gilliland, „dann sage ich: sie haben sich die Liebe aller einfachen Menschen der Welt errungen und das Recht erworben, in Frieden zu leben!“



Eine Jugenddelegation von der Insel Ceylon besichtigt Moskau Sehenswürdigkeiten
Foto W. JEGOROW

Erstes Bild rechts: Gäste aus Lateinamerika im Lenin-Kolchos (Ukraine); zweites Bild rechts: Eine brasilianische Juristen-Delegation in Alma-Ata, der Hauptstadt Sowjetkasachstans
Fotos M. MELNIK und M. GALKIN



Die Filmschauspielerin Durga Khote, die mit einer Delegation indischer Filmschaffender in die Sowjetunion kam, tanzt im Leningrader Pionierpalast mit Schulfreunde
Foto A. MICHALOW

Erstes Bild links: Gäste aus Polen auf den Feldern des Sowchos „Gigant“, Gebiet Rostow; zweites Bild links: Italienische Senatoren sind bei Moskau zu Besuch
Foto L. GESSELBERG und W. SCHACHOWSKI



Am Haupteingang zur Landwirtschaftlichen Ausstellung der Kirgisischen Republik in Frunse



Die Mannigfaltigkeit der in Kirgisien gezogenen Kulturen ist im Saal für Pflanzenbau in der Haupthalle der Ausstellung zu sehen

LANDWIRTSCHAFTLICHE AUSSTELLUNG IN KIRGISIEN

Photos G. GRAFKIN

Gegen Ende des Landwirtschaftsjahres finden in allen Rayons, Gebieten, Regionen und Republiken der Sowjetunion Ausstellungen statt, die die Errungenschaften der kollektivwirtschaftlichen Arbeit zeigen. Hierher kommen Bauern, Agronomen und Wissenschaftler. Sie machen sich mit den Erfolgen der Neuerer in der Landwirtschaft bekannt, um deren Erfahrungen zu übernehmen und zu verbreiten.

Wir bringen hier einige Aufnahmen von der Landwirtschaftlichen Ausstellung der Kirgisischen Republik in Frunse, der Hauptstadt Sowjetkirgisiens.

Kirgisien, seit alten Zeiten ein Land der Viehzüchter, hat in den ersten fünf Nachkriegsjahren den Pferdebestand der Kolchosen um 78 Prozent und die Rinderherden um 75 Prozent vergrößert. Auf mehr als das Doppelte ist die Anzahl der Schafe gestiegen, und Schweine gibt es fast zehnmal soviel wie früher. Die besten Kühe in den Kolchosen geben einen jährlichen Milchertrag bis zu 8000 Liter. Der Schafhirt Nasabajew aus dem Stalin-Kolchos im Gebiet Osch zieht durchschnittlich 129 Lämmer von je hundert Mutterschafen groß.

Im Ackerbau haben die Kolchosbauern Kirgisiens mit ihrem friedlichen Schaffen noch bemerkenswertere Erfolge erzielt. Sie ernten viel Weizen, Baumwolle, Zuckerrüben, Bastfasern, ätherhaltige Pflanzen usw.

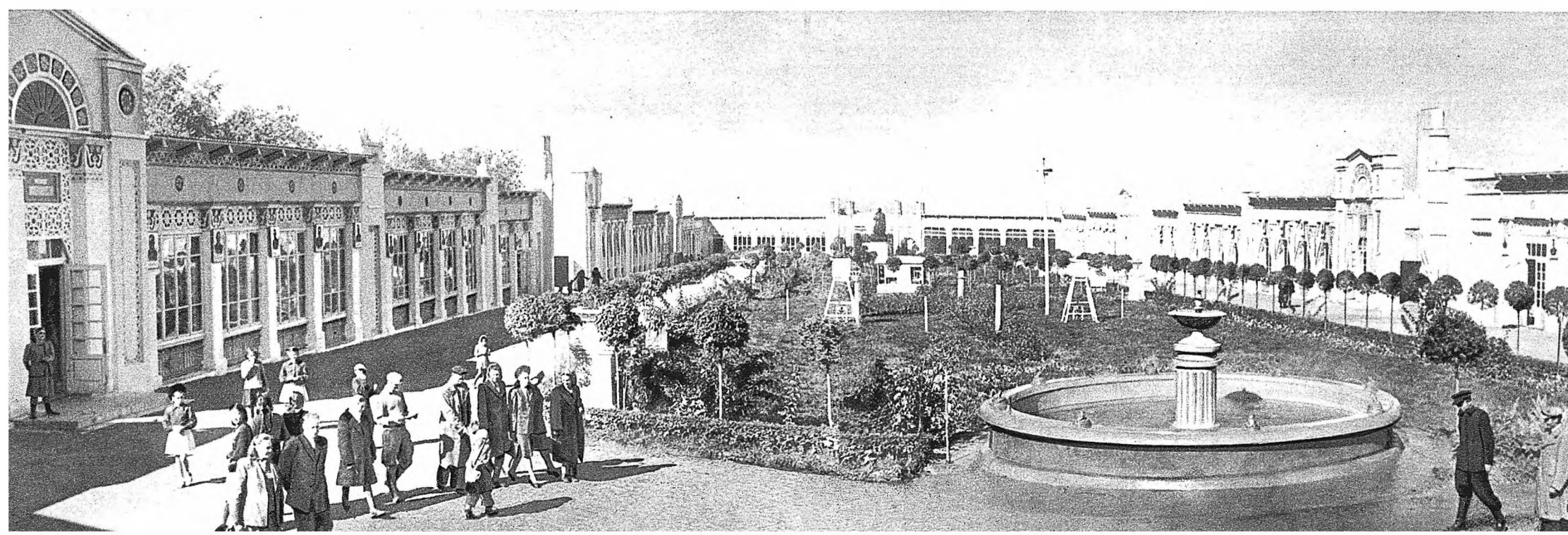
In einer Ausstellungshalle sind Bilder der besten Ackerbauern Kirgisiens zu sehen sowie eine Skulptur des berühmten Baumwollzüchters der Republik, des zweifachen Helden der Sozialistischen Arbeit Alla Anarow, der je Hektar 74,5 Doppelzentner Baumwolle erster Sorte erntet.

Die landwirtschaftlichen Ausstellungen, die das Fazit der Kolchosarbeit ziehen, zeugen von der fortlaufenden organisatorischen und wirtschaftlichen Festigung der Kollektivwirtschaften in unserem Lande, von der weiteren Entwicklung ihrer materiellen und technischen Basis und vom steigenden Lebensstandard der Sowjetbauern.



Der Orlower Rassetraber „Buran“ aus dem Gestüt Nr. 80 fand bei den Ausstellungsbesuchern besonderes Gefallen

Bild unten: Die Hallen „Viehzucht“. Die Ausstellung befindet sich auf dem Gelände der Experimentalfarm des Kirgisischen Forschungsinstituts für Viehzucht





DIRIGENT GASIS DUGASCHEW

Gasis Dugaschew ist Uigure. Sein Vater war Schuster. Schon als Kind zeigte Gasis große musikalische Begabung. In Alma-Ata, der Hauptstadt Sowjetkasachstans, besuchte er die Musikschule und absolvierte später das Konservatorium. Er wurde Geiger, im zweiten Weltkrieg aber vertauschte er seine Violine mit der Maschinenpistole. Gasis wurde verwundet; durch eine Verletzung der linken Hand verloren seine Finger ihre frühere Beweglichkeit. Aus der Armee entlassen, kehrte er nach Alma-Ata zurück. Er hatte sich noch nicht für einen neuen Beruf entschieden, als ihm das Operntheater den Posten eines Hilfsdirigenten anbot. Dugaschew willigte ein und widmete sich mit großer Begeisterung seiner neuen Arbeit, bei der er bald bemerkenswerte Erfolge zu verzeichnen hatte. Schon 1943 debütierte er mit der Oper „Daissi“. Im Jahre 1948 bezog Gasis Dugaschew die Dirigentenakademie des Moskauer Konservatoriums, wo er das vorgeschriebene Pensum in zweieinhalb statt in fünf Jahren bewältigte. Danach wurde er als erster Dirigent an das Operntheater in Alma-Ata verpflichtet. Bei den Weltfestspielen der Jugend in Berlin leitete Dugaschew das Orchester des Moskauer Konservatoriums und dirigierte den gemischten Jugendchor, an dem Jungen und Mädchen aus aller Welt teilnahmen. Diese Jugend einte die Bereitschaft, alle Kräfte für Frieden und Völkerfreundschaft einzusetzen. Unlängst wurde Gasis Dugaschew als ständiger Dirigent an das Große Theater der UdSSR in Moskau berufen, nachdem er bei dem vom Theater veranstalteten Wettbewerb einen der ersten Plätze belegt hatte.

Unser Bild: Gasis Dugaschew dirigiert zum Abschied das Orchester des Operntheaters von Alma-Ata

Photo M. REDKIN

F. MODOROW,
Verdienter Künstler der RSFSR
und der Bjelorussischen SSR

Der künstlerischen Ausbildung wird in der Sowjetunion große Bedeutung beigemessen. Tausende junge Künstler — Maler, Graphiker, Bildhauer wie auch hochqualifizierte Kunstgewerbler und Dekorationsmaler — studieren unter Leitung bekannter Meister der bildenden Künste an den Kunsthochschulen des Sowjetlandes.

Die alljährlichen Ausstellungen von Übungs- und Diplomarbeiten des Nachwuchses aus den Kunsthochschulen und -akademien werden von weitesten Kreisen der Sowjetöffentlichkeit besucht.

Kürzlich wurde in den Räumen der Kunstakademie der UdSSR eine Ausstellung von Arbeiten der Studenten des Moskauer Surikow-Instituts und des Leningrader Repin-Instituts — dieser beiden größten Kunsthochschulen des Landes — veranstaltet, die großen Anklang fand. Auf der Ausstellung waren die Hochschulstudenten ungefähr mit 600 Arbeiten vertreten, während die Schüler der diesen Instituten unterstellten Kunstschulen mehr als 150 Arbeiten zeigten.

Diese Schau der Werke unserer jungen Künstler zeigte neue Erfolge der künstlerischen Ausbildung in der Sowjetunion. Die ausgestellten Arbeiten erfreuten durch Bedeutsamkeit und Vielfalt der Themen, durch ihr tiefes Verständnis des Lebens und hohes berufliches Niveau. Und daß dieses Niveau unaufhörlich steigt, beweisen die von den Studenten zum Abschluß ihres sechsjährigen Studiums gefertigten Bilder, Skulpturen und Graphiken — ihre Diplomarbeiten.

Leben und Wirken der großen Führer W. I. Lenin und J. W. Stalin, historische Ereignisse, die Sowjetmenschen im Betrieb und in der Familie, ihr friedliches Schaffen, die schöpferische Arbeit der Stachanowhewerker, der Kampf um den Weltfrieden — diesen Themen widmen unsere jungen Künstler ihre Arbeiten. Gefühl für das Neue und Kühnheit in ihrem schöpferischen Streben zeichnen die Arbeiten der Zöglinge unserer sowjetischen Kunstschulen aus. Es ist keine seltene Erscheinung, daß ihre Werke unmittelbar von der Ausstellung der Diplomarbeiten auf die Unions-Kunstaussstellung kommen, wo sie einen würdigen Platz neben den Werken älterer Meister finden und sich bald großer Popularität beim Sowjetpublikum erfreuen.

★

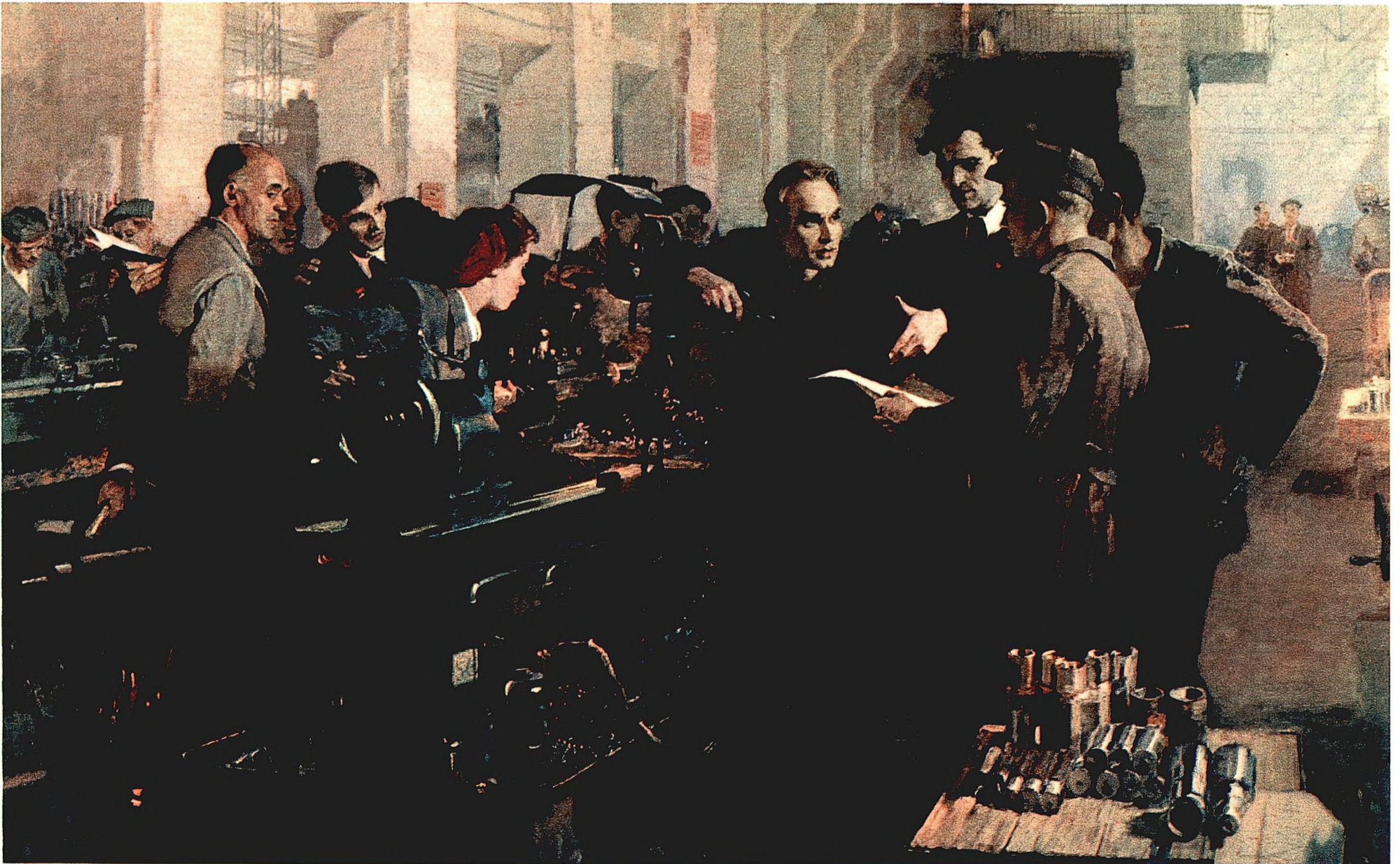
Wir bringen auf diesen Seiten einige Bilder, die auf der Ausstellung von Übungs- und Diplomarbeiten gezeigt wurden.



I. F. ARISTOWA

„Im Konservatorium“

Die junge Malerin gibt eine Episode aus dem Leben des Konservatoriums wieder: der Professor prüft die Stimme eines Mädchens, das aus Mittelasien gekommen ist, um hier zu studieren



A. LEWITIN „Erfahrungsaustausch unter Stachanowleuten“

Der Leningrader Dreher G. Barkewitsch erklärt in der Werkhalle Arbeitern anderer Betriebe sein Schnellschneidverfahren



S. FROLOW

„Sowjetgeologen“

Der Künstler zeigt junge Sowjetgeologen, die ein neues Mineralvorkommen entdeckt haben



W. USPENSKI „Maxim Gorki an der Wolga“

Der junge Gorki lauscht den Liedern der Flößer vom schweren Los des Volkes unter dem Zarenjoch

DER WINTER IST DA

Im Sommer wie im Winter durchqueren die bei der Holzbeschaffung eingesetzten sowjetischen Langholztrecker den Wald. Unser Bild: Ein Langholztrecker in einer Forstwirtschaft der Autonomen Republik der Mari

Photo W. SCHACHOWSKI



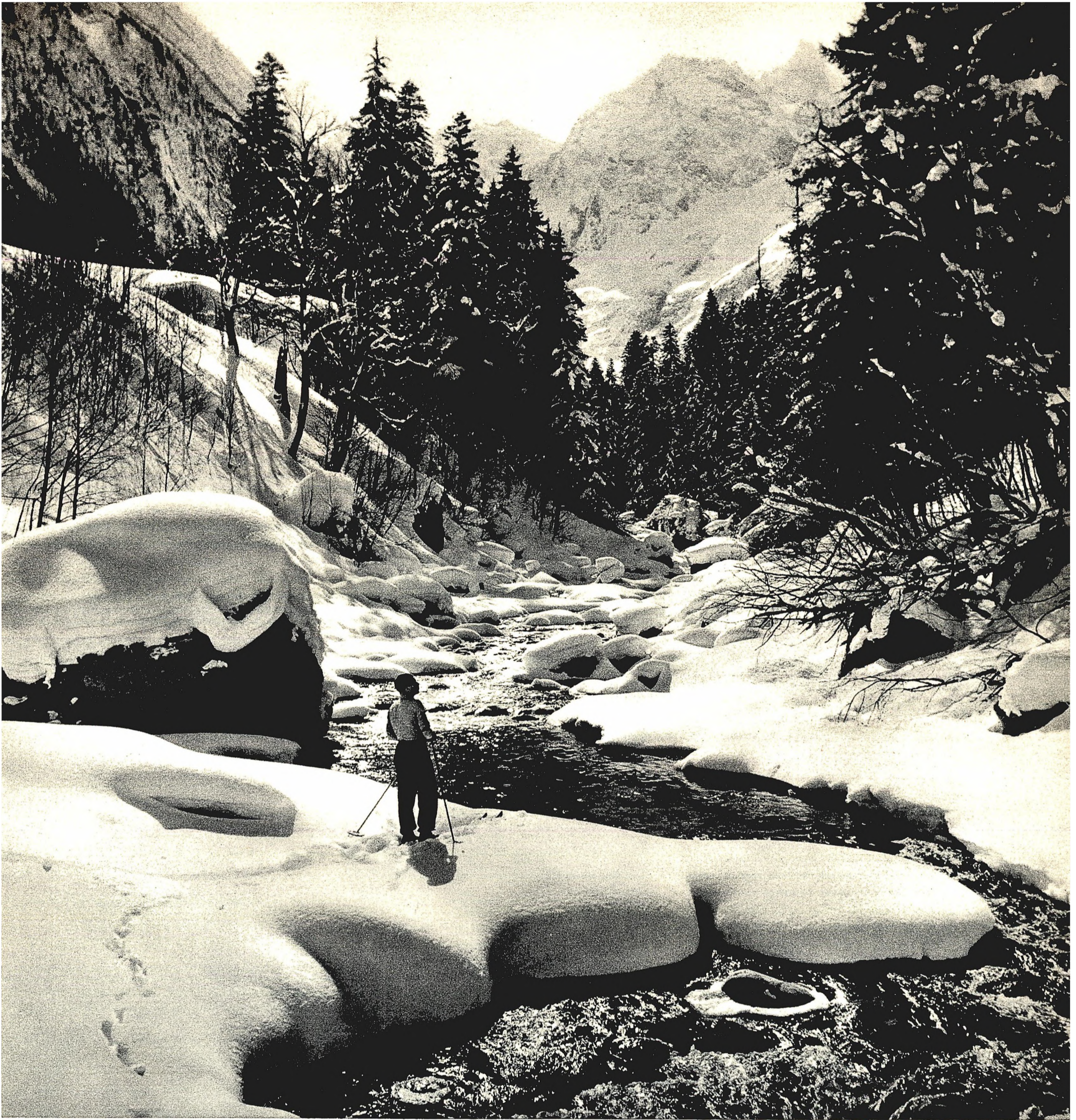
Der Winter ist da. Flockiger Neuschnee bedeckt Baum und Strauch

Photo M. GRATSCHOW

Mit dem Schlitten durch den ersten Schnee

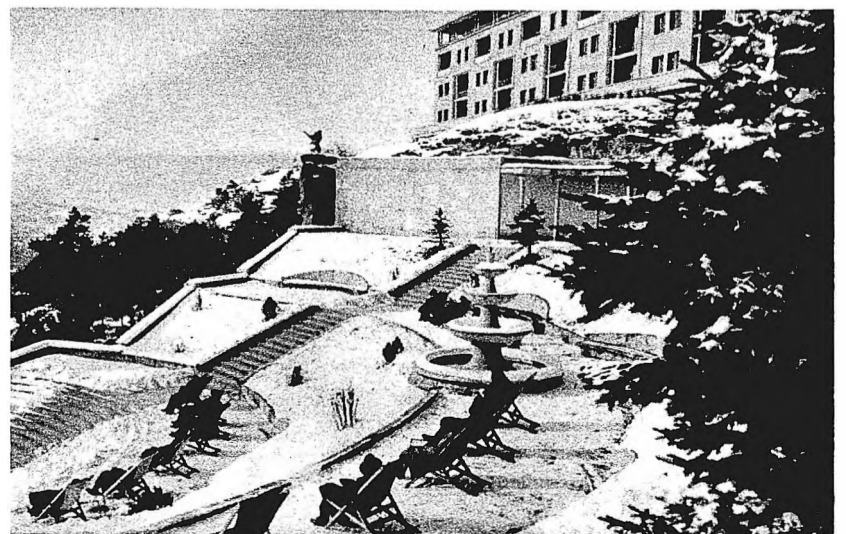
Photo J. TSCHERNYSCHOW





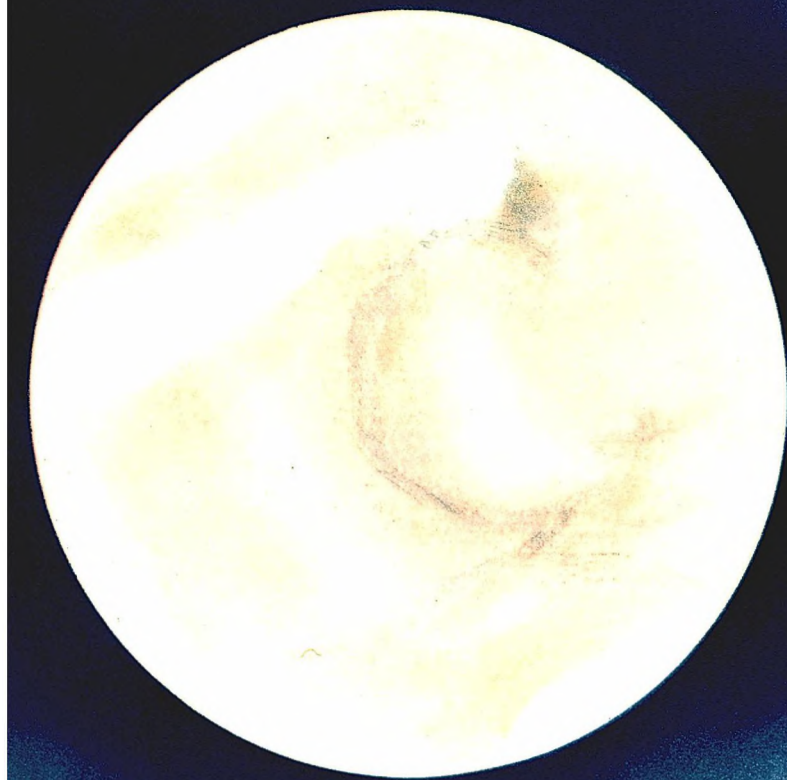
Auch in den kaukasischen Tälern ist Schnee gefallen. Die weiße Pracht verleiht der Berglandschaft neue Schönheit. Bald vereinigen die Wintertreffen hier Alpinisten und Skiläufer. Und schon jetzt machen manche Enthusiasten ihre ersten Ausflüge in die Berge

Photo W. RUIKOWITSCH



Das ganze Jahr hindurch funktionieren im Sowjetlande die Kurorte, in denen zehntausende Werktätige Erholung und Genesung finden. Bild rechts: An einem Wintertag in Kislowodsk bei der Liegekur

Photo N. CHORUNSHI



Ferner gelangte ich zu dem Schluß, daß auf dem Mars wirklich breite Kanäle vorhanden sind, und zwar von der gleichen Farbe wie die dunklen Marsflecke, die als feuchte pflanzenbedeckte Gebiete angesehen werden. Möglicherweise sind diese sichtbaren Kanäle Vegetationsstreifen von einigen Dutzend Kilometer Breite, die sich längs der ober- oder unterirdischen Wasserläufe des Planeten hinziehen.

Im gleichen Jahr, d. h. 1909, stellte ich eine Reihe von Versuchen an, um die Existenz einer Vegetation auf dem Mars nachzuweisen. Zu diesem Zweck untersuchte ich die optischen Eigenschaften der Erdpflanzen.

In den Jahren 1918 und 1920, als sich der Mars in einer ziemlich günstigen Lage befand, beobachtete ich ihn wieder, diesmal mit dem Auge, wobei ich mich eines Pulkowoeer Refraktors mit einem Objektiv von 15 Zoll Durchmesser und einer Brennweite von 5 m bediente. Beim Beobachten bediente ich mich ferner des roten, grünen und blauen Lichtfilters, um die Farbe der verschiedenen Gebilde ermitteln und nachher eine Farbenzeichnung des Mars anfertigen zu können. Eine solche Zeichnung ist oberhalb dieses Artikels zu sehen. Sie gibt das von mir am 13. Mai 1920 beobachtete Bild wieder. Auf der südlichen Halbkugel des Mars herrschte an diesem Tag dieselbe Jahreszeit wie auf der nördlichen Halbkugel der Erde am 7. Februar, während die nördliche Halbkugel des Mars die gleiche Jahreszeit hatte wie die nördliche Halbkugel der Erde am 7. August. Mit anderen Worten: auf der südlichen Halbkugel war es Mitte Winter, auf der nördlichen Mitte Sommer.

Nun stellte es sich heraus, daß die dunklen Flecken der südlichen Halbkugel grünlichblau waren, die der nördlichen hingegen bräunlich. Das gibt Grund zu der Annahme, daß es auf dem Mars eine Vegetation gibt, deren Blätter im Herbst abfallen, und eine Vegetation, die im Winter blau ist. Letztere stellen wir der im Winter grünen Vegetation der kalten Länder unserer Erde gleich, was mit dem rauhen Klima des Mars gut übereinstimmt.

Im Jahre 1948 beobachtete ich mit meinen Mitarbeitern den Mars vom Taschkenter Observatorium aus und 1950 in Alma-Ata.

Der den Jahreszeiten entsprechende regelmäßige Farbenwechsel der dunklen Marsflecken ließ schon lange den Gedanken aufkommen, daß dieser Planet eine der Erdvegetation ähnliche Vegetation besitzen müsse. Doch wurden dagegen drei Einwände erhoben. Der erste davon ist:

Bei Infrarot-Photographien des Mars erscheinen seine als Pflanzendecken geltenden Flecken sehr dunkel, während die Erdvegetation bei gleichen Aufnahmen beinahe ebenso hell erscheint wie Schnee. Im Jahre 1945 fanden ich und meine Mitarbeiterin A. P. Kutyrewa die Erklärung für diesen Unterschied darin, daß das Klima des Mars bedeutend rauher ist als das der Erde; deshalb können die Marspflanzen die infraroten Strahlen nicht zurückwerfen, da diese die Hälfte der Sonnenwärme tragen, sondern müssen sie absorbieren, um sich zu erwärmen. Diese Erklärung diente als Grundlage zur Schaffung eines neuen Wissenschaftszweiges, der Astrobotanik. Ihre Entwicklung begann

WISSENSCHAFT UND LEBEN

NEUES ZUR ERFORSCHUNG DES MARS

G. TICHOW,
Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR

Photos M. REDKIN

Meine ersten Marsbeobachtungen stellte ich im Jahre 1909 an. Der Planet war damals der Erde ziemlich nahe, was nur einmal in fünfzehn Jahren vorkommt. Zwar war auch diese Nähe relativ, da die Entfernung zwischen Erde und Mars zu diesem Zeitpunkt immer noch 55 Millionen Kilometer betrug. Ich photographierte den Mars mit Hilfe eines Riesenteleskops, des 30-Zoll-Refraktors, im weltberühmten Pulkowoeer Observatorium. Obwohl die Brennweite des Refraktors 14 m betrug, hatte die Abbildung des Planeten auf dem Negativ einen Durchmesser von nur 1,5 mm. Zur Ermittlung der Farbe und der anderen physikalischen Eigenschaften der Marsoberfläche machte ich meine Aufnahmen durch Rot-, Gelb- und Grünfilter.

Bekanntlich machen beide Halbkugeln denselben Jahreszeitenwandel durch wie die Erde. Es ist ferner bekannt, daß sich mit Winteranbruch auf der einen oder anderen Halbkugel um den jeweiligen Pol eine weiße Kappe bildet, die mit Frühlingsbeginn allmählich schrumpft, im Sommer aber nur in allernächster Nähe des Pols bestehen bleibt und manchmal auch ganz verschwindet. Als wir die Marsaufnahmen untersuchten und mit Eis- und Schneeaufnahmen verglichen, die durch die gleichen Lichtfilter gemacht worden waren, kamen wir zu der Überzeugung, daß die Marspolarkappen im Winter aus Schnee und später, gegen Ende der Tauzeit, aus Eis bestehen, wobei Schnee und Eis auf dem Mars die gleichen wie auf der Erde sind. Das war eine bedeutende Entdeckung, da man damals noch häufig annahm, die Marspolarkappen bestünden aus vereister Kohlensäure. In ausländischen Abhandlungen wurde diese Ansicht bis 1948 aufrechterhalten, d. h. bis Kuiper, ein amerikanischer Astronom, auf anderem Wege den Nachweis erbrachte, daß die Polarkappen des Mars aus gewöhnlichem Schnee bestehen.

Unten: Im Observatorium von Alma-Ata. Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR G. Tichow (am Teleskop) und der Leiter des astrobotanischen Sektors der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, Kandidat der physikalischen und mathematischen Wissenschaften N. Kutscherow beobachten den Mars



mit dem Studium der optischen Eigenschaften von Erdpflanzen, die dem rauen Klima der hohen Berge und der Subarktis ausgesetzt sind. Bald entdeckten wir, daß Nadelbäume bedeutend weniger infrarote Strahlen zurückwerfen als Laubbäume, überdies im Winter halb soviel wie im Sommer. So wurde es klar, daß die Pflanzen sich der Wärme und Kälte dadurch anpassen, daß sie infrarote Strahlen je nach Bedarf zurückwerfen (emittieren) oder absorbieren.

Nunmehr zu dem zweiten Einwand, der gegen die Hypothese vom Bestehen einer der Erdvegetation ähnlichen Marsvegetation erhoben wird. Zerlegt man das von den grünen Teilen der Pflanzen zurückgeworfene Licht mit Hilfe des Spektroskops, so fehlt, wie die Botaniker schon vor langer Zeit entdeckt haben, in diesem Spektrum ein gewisser Abschnitt der roten Strahlen. Diese Strahlen werden vom Chlorophyll, der grünen Substanz, die den Pflanzen ihre Farbe verleiht, absorbiert. Der fehlende Abschnitt der roten Strahlen bei den grünen Teilen der Pflanzen ist durch den Absorptionsstreifen des Chlorophylls bedingt. Nun stellte es sich heraus, daß das Spektrum der dunklen Gebiete der Marsoberfläche keinen Chlorophyll-Absorptionsstreifen aufweist. Wir machten uns an die Untersuchung des Chlorophyll-Absorptionsstreifens von Erdpflanzen und stellten bald fest, daß unter den rauen Bedingungen der hohen Berge und der Subarktis dieser Absorptionsstreifen kaum bemerkbar ist, ja manchmal sogar gänzlich fehlt. Wir erklären dies mit der Anpassungsfähigkeit der Pflanzen an Kälte. Tatsächlich hat der berühmte russische Botaniker K. Timirjasew nachgewiesen, daß die Pflanzen Kohlensäure, diesen bedeutenden Bestandteil ihrer Nahrung, hauptsächlich mit Hilfe der Sonnenenergie aufnehmen, die vom Chlorophyllstreifen absorbiert wird. Wenn die Pflanze bei warmem Wetter sich damit begnügen kann, einen schmalen Streifen der roten Strahlen zu absorbieren, so muß dieser Absorptionsstreifen sich bei kaltem Wetter bedeutend ausdehnen und auf die benachbarten Abschnitte der roten, orangefarbenen, gelben und grünen Strahlen übergreifen, da diese Träger eines weiteren Drittels der Sonnenwärme sind. Wegen dieser Ausdehnung ist der Chlorophyll-Absorptionsstreifen kaum, ja manchmal überhaupt nicht zu bemerken. Die Astrobotaniker haben die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung sowohl an Pflanzen, die im Winter grün bleiben, als auch an Pflanzen überprüft, die im Herbst ihr Laub verlieren.

Somit wurde auch der zweite Einwand gegen die Existenz einer der Erdvegetation ähnlichen Vegetation auf dem Mars widerlegt.

Eine dritte unerklärliche Erscheinung war die hell- oder sogar dunkelblaue Farbe der Marsvegetation. Aber auch das wird begreiflich, wenn man daran denkt, wie das Fehlen des Chlorophyll-Absorptionsstreifens seine Erklärung gefunden hat. In der Tat, wenn die Pflanze intensiv rote, orangefarbene, gelbe und grüne Strahlen absorbiert, so muß das vom Blattwerk zurückgeworfene Licht hauptsächlich aus hellblauen, dunkelblauen und violetten Strahlen bestehen, was auch die hellblaue, dunkelblaue oder sogar violette Färbung der Pflanzen nach sich zieht. Auch diese Erklärung fand durch die von Astrobotanikern auf hohen Bergen, hauptsächlich auf dem Pamir, angestellten Untersuchungen ihre Bekräftigung.

Schon 1946 nahm die Astrobotanik einen derart stürmischen Aufschwung, daß man sich genötigt sah, beim Präsidium der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR einen speziellen Sektor für Astrobotanik zu gründen, was offiziell am 11. November 1947 geschah.

Die Forschungsergebnisse des Sektors für Astrobotanik sprechen eindeutig für das Bestehen einer Marsvegetation, die der Vegetation der Erde ähnlich ist, und zwar einer höheren, chlorophyllhaltigen Vegetation. In dieser Hinsicht sind wir den ausländischen Gelehrten, die das Fehlen eines Chlorophyll-Absorptionsstreifens auf dem Mars dadurch erklären, daß auf ihm nur niedere Pflanzen, wie Pilze, Flechten usw., vorhanden sein können, ein gutes Stück voraus.

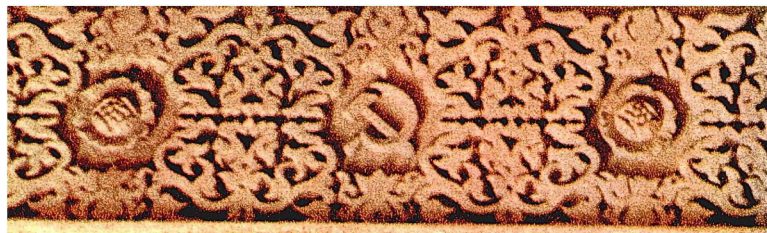
Wenn man nun die Existenz einer Vegetation auf dem Mars als so gut wie erwiesen betrachten kann, so ist auch die Annahme berechtigt, daß es dort auch Tiere, womöglich sogar vernunftbegabte Lebewesen geben muß.



Kandidat der physikalischen und mathematischen Wissenschaften W. Tichomirow und die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Observatoriums Wera Sokolowa bei astrobotanischen Studien im Ala-Tau-Gebirge

Unter Leitung von G. Tichow begeben sich die Astrobotaniker oft ins Hochgebirge, um die verschiedenen Eigenschaften der Pflanzenwelt zu studieren. Unten: Eine Expedition auf dem Weg in die Berge



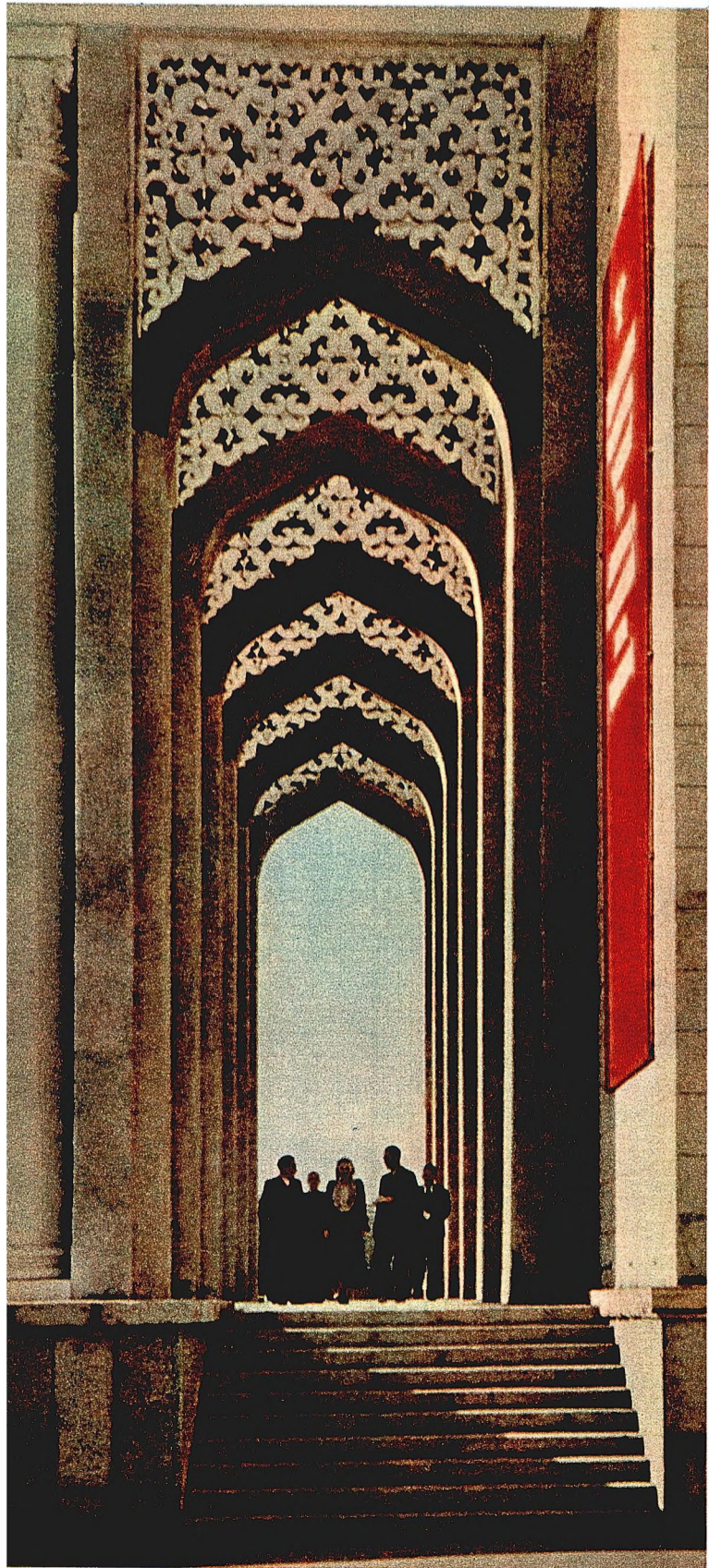


T. BASSENOW,
Korrespondierendes Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR

Photos M. GALKIN



Die Fassade des Kulturpalastes



Der Säulengang vor dem Hauptgebäude des Kulturpalastes der Bergarbeiter von Karaganda

Die kasachstanischen Bergarbeiter in Karaganda haben ein prächtiges Geschenk erhalten: für sie wurde der riesige Kulturpalast gebaut, der auf diesen Seiten abgebildet ist.

In Heft 6 der „Sowjetunion“ vom Jahre 1950 erwähnte die Redaktion in einem Bildbericht über die Kohlenstadt Karaganda, daß dort der Bau eines Kulturpalastes in Angriff genommen worden war. Heute ist dieser Palast bereits eröffnet, und hunderte Kumpel verbringen in ihm ihre Freizeit. Der Bergarbeiterklub ist mit allem ausgestattet, was eine angenehme und geistesbildende Erholung sichern kann.

Der Palast hat einen umbauten Raum von 70 000 Kubikmeter. Eigentlich sind es drei selbständige Gebäude, die zu einem architektonischen Ensemble vereinigt sind. Im mittleren Teil befinden sich der Theatersaal mit 1000 Sitzplätzen

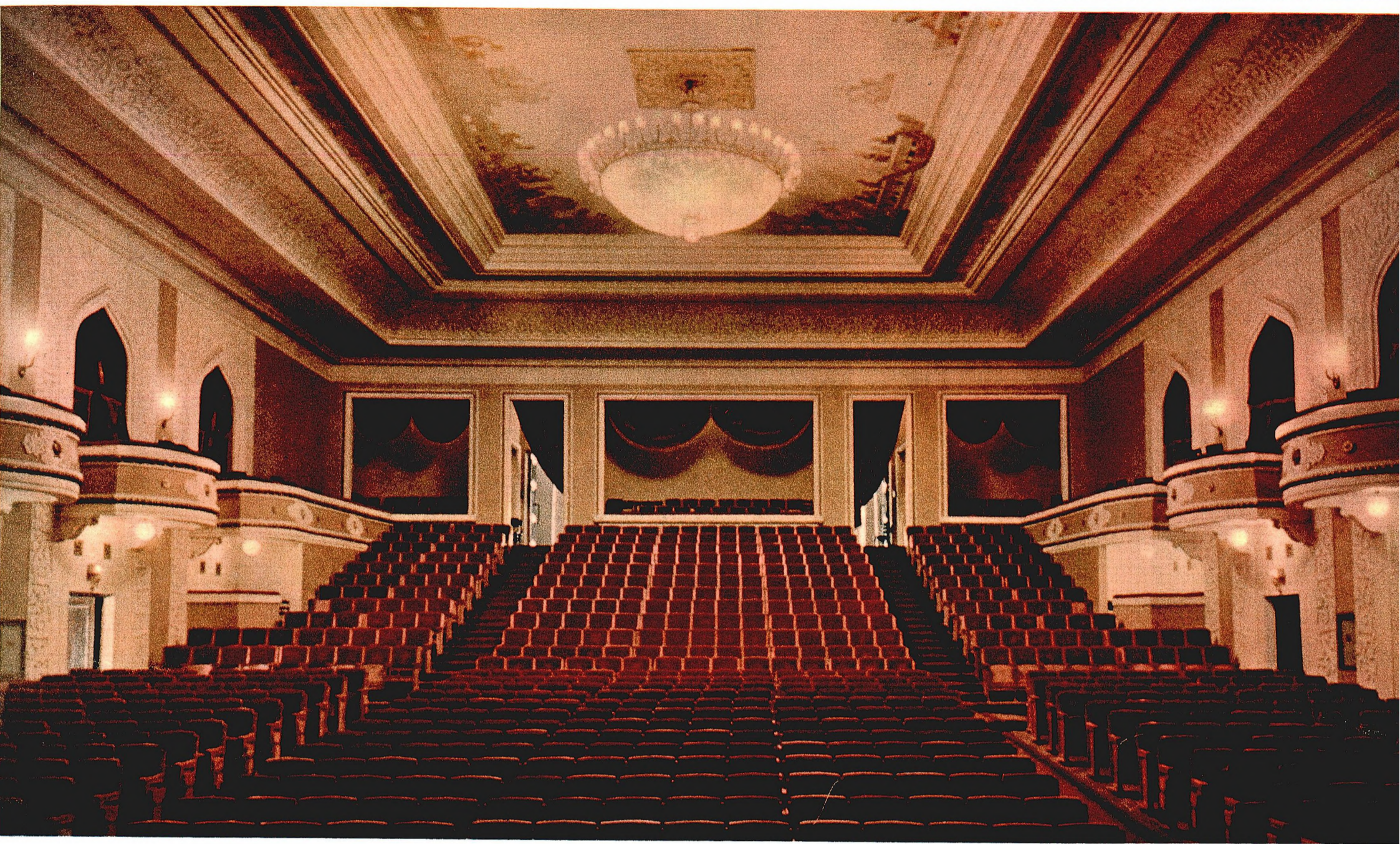
und der aufs modernste ausgestatteten Bühne, die geräumigen Foyers und das Vestibül. In den Seitenflügeln sind der Kinosaal, die Vortragssäle, die Sporthalle, die Bibliothek, der Lesesaal und zahlreiche Räume für Zirkelarbeit und Eigenbeschäftigung sowie das Restaurant und die Billardzimmer untergebracht. Die Seitenflügel sind mit dem Hauptgebäude durch breite, helle Foyers verbunden, die unter anderem auch für Kunstausstellungen bestimmt sind.

Bei der Ausgestaltung des Kulturpalastes der Bergarbeiter haben durch Zeithemen bereicherte nationale Ornamente weitgehend Verwendung gefunden.

Im neuen Bergarbeiterklub sind Architektur, Skulptur und Malerei aufeinander abgestimmt und bilden ein harmonisches Ganzes.



Ein Foyer des Kulturpalastes, geschmückt mit Deckengemälden, Basreliefs und einem riesigen Gobelin, der der Völkerfreundschaft im Lande des Sozialismus gewidmet ist



„Bergarbeiter aus Kasachstan“. Fragment der Deckenbemalung im Foyer des zweiten Stocks

Der Zuschauerraum des Kulturpalastes faßt 1000 Personen. An der Deckenmalerei zu dem Thema „Das Volk ehrt seine Helden“ arbeitete eine Gruppe kasachischer und russischer Maler. Ein dunkelroter Samtvorhang mit kunstvoller Gold- und Silberstickerei trennt die Szene vom Zuschauerraum. Die Wände und Karnise sind mit im nationalen Stil gehaltenen Schnitzereien verziert. Bild oben: Gesamtansicht des Zuschauerraums. Unten: Bei einer Theateraufführung im Kulturpalast



„Der Segen kollektiver Arbeit“. Fragment der Deckenbemalung im Foyer des zweiten Stocks

*Kreuz
und
quer durchs
Sowjetland*



BILDBERICHT
DER SONDERKORRESPONDENTEN
DER „SOWJETUNION“

S. NIKOLAJEW

Photos I. TJUFJAKOW

Die Kama, einer der größten Ströme des europäischen Teils der Sowjetunion, ist der Hauptnebenfluß der Wolga. Das Kamagebiet ist äußerst waldreich, und das Holzflößen beginnt hier im Mai, sofort nach dem Eisgang.

Im zaristischen Rußland wurde an den Holzreichtümern des Kamagebiets Raubbau getrieben. Um am Flößen zu sparen, ließen die Holzindustriellen den Wald am Unter- und am Mittellauf des Flusses abholzen, die Wälder am Oberlauf der Kama aber blieben unangetastet. So wurden die einen Wälder völlig vernichtet, während andere verkamen.

Der Sowjetstaat hat die Ausbeutung der Waldreichtümer zum erstenmal planmäßig auf streng wissenschaftlicher Grundlage in Angriff genommen. Es wurde eine mächtige Holzbeschaffungsindustrie aufgebaut, die, mit modernsten Maschinen ausgerüstet, jahraus, jahrein Millionen Kubikmeter Holz bereitstellt. Zum Transport des Holzes auf der Kama und ihren Nebenflüssen wurden mechanisierte Floßbauhäfen geschaffen.

Alljährlich im Frühjahr wird die Kama bei der Ortschaft Kertschewo durch einen Fangrechen, eine Vorrichtung zum Auffangen der flußabwärts schwimmenden Stämme, abgeriegelt. An der Kertschewoer Reede sammeln sich hunderttausende Kubikmeter Langholz an. Von dem Fangrechen ziehen sich zwei Kilometer weit stromabwärts die Sortierinnen und bilden zahlreiche Korridore. Hier werden

AM OBERLAUF DER KAMA

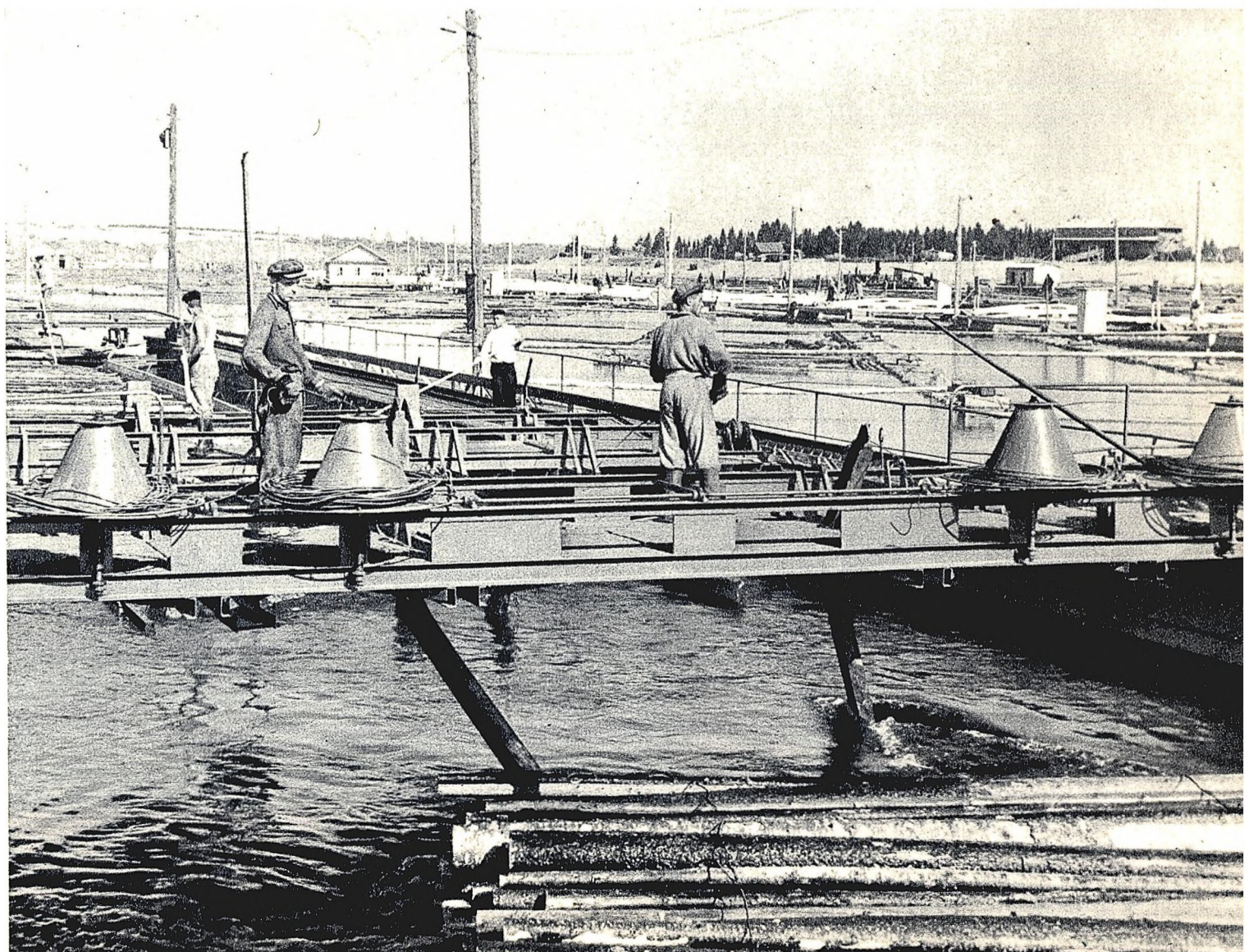


Kamaabwärts wird Holz für die Neubauten gefloßt. Am Ufer sieht man die Siedlung der Flößarbeiter der Tjulkinsker Reede

Eine Floßbaumaschine „WKF-16“ an der Kertschewoer Floßbreede



A. W. Snegirjow, der Kapitän eines der besten Kamaschiffe, des Dampfers „Pamjat Okulowa“, befährt diesen Fluß schon 46 Jahre



die Hölzer maschinell zu Gestören zusammengesetzt, die dann, zu Bändern verbunden, von Kattern flußabwärts gebracht und zu Flößen zusammengefügt werden.

Das Kamaholz wird auf vielen Neubauten des Landes verwendet. Es kommt jedoch nicht nur zu den Neubauten, sondern gelangt auch in großen Mengen in die örtlichen Zellulose- und Papierfabriken, in die Holzbearbeitungsbetriebe und Hausbaukombinate.

Dank der gut organisierten Betriebsführung konnte die Holzbeschaffung im Kamagebiet ununterbrochen gesteigert werden. Heute beträgt sie das Doppelte von 1940.

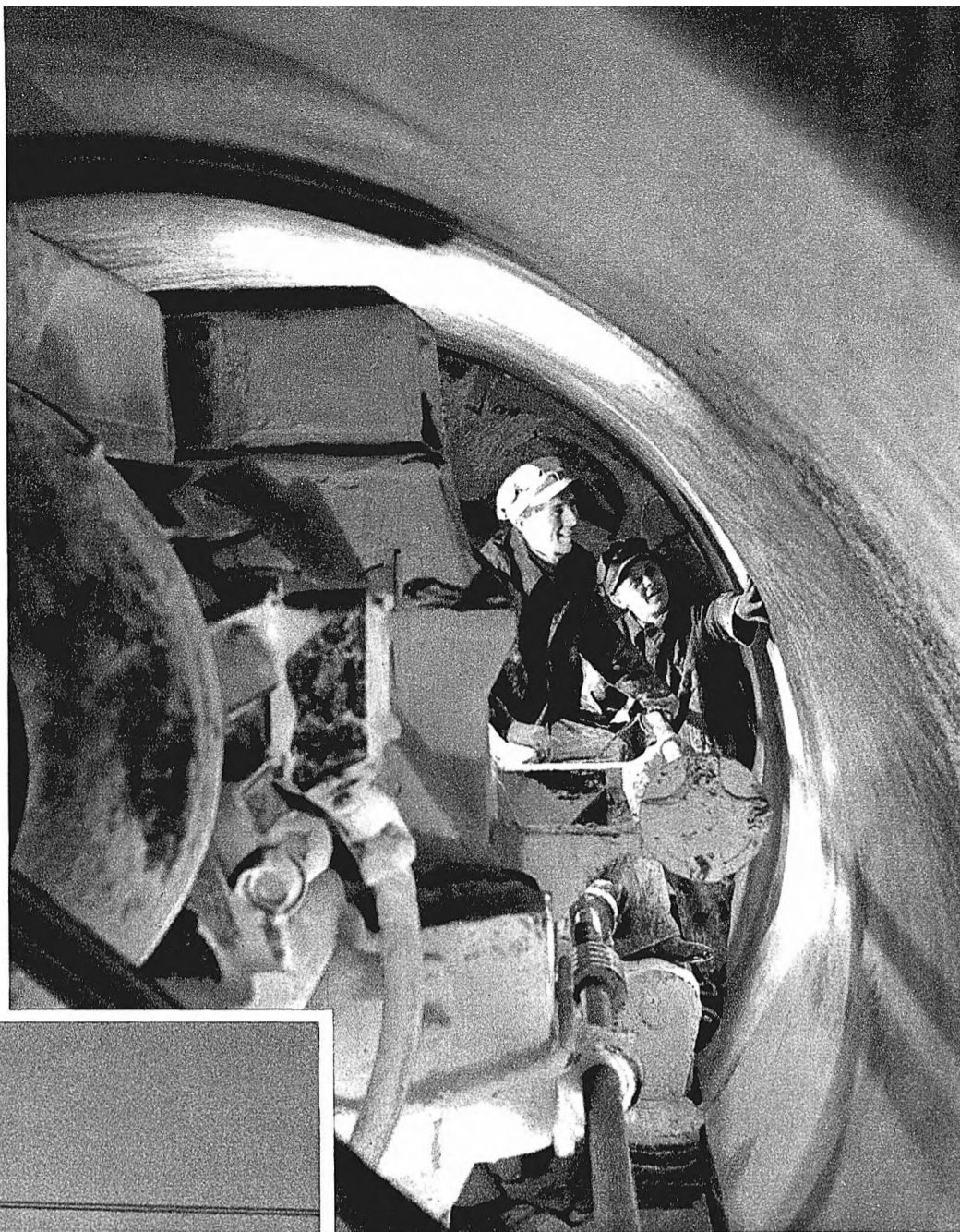
An den Kamaufeln entstehen immer neue Industriebetriebe. So sehen wir hier eine Schiffswerft, ein Kombinat für Bauteile, ein Zellulose- und Papierkombinat u. a. m. Immer größer und schöner wird Borowsk, diese Stadt mit den schnurgeraden, breiten Straßen, geräumigen hellen Schulen und einem großen schönen Klub, der den Stolz der Arbeiter des Papierkombinats bildet.

Bis in den späten Herbst hinein werden hunderttausende Kubikmeter Holz nach Borowsk geschafft, wo aus dem Kamaholz Schiffe, Häuser und Papier hergestellt werden.

Schon von weitem sieht man die hohen Träger der Kabelkräne im Holzhafen des Borowsker Papierkombinats, dessen große Gebäude sich fast einen Kilometer weit hinziehen. Das Kombinat ist mit modernsten Maschinen ausgestattet, darunter mit Maschinen für die Papierfertigung, von denen jede in 24 Stunden ein mehrere hundert Kilometer langes Papierband herstellt.

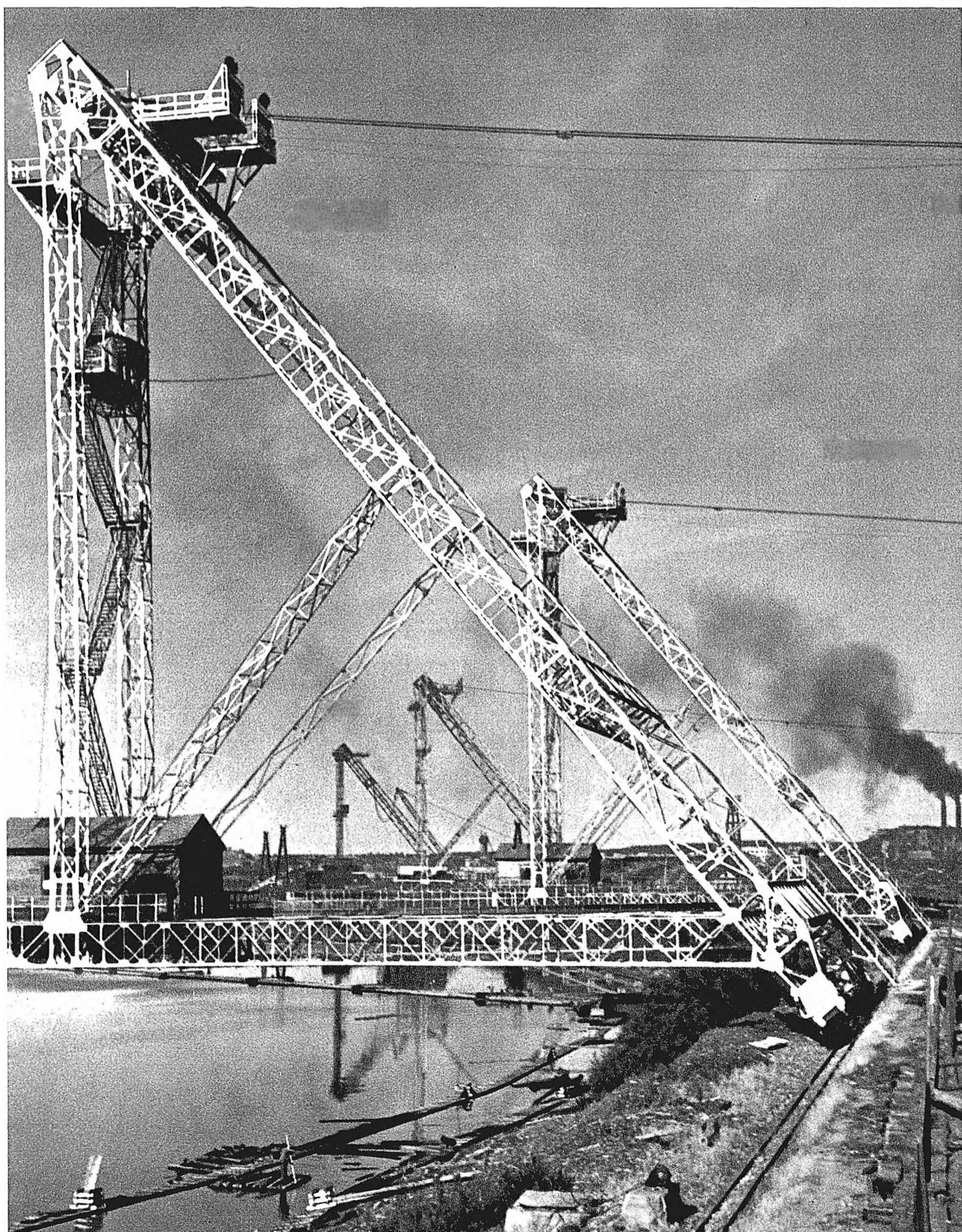
Unweit von Borowsk liegt die alte Stadt Solikamsk. Hier gibt es die verschiedensten Bodenschätze. Fünf Jahrhunderte lang wurde hier nur Kochsalz gefördert, obwohl die Salzarbeiter bereits in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf verschiedene „Beimengsel“ hingewiesen hatten. Unter der Sowjetmacht wurde in diesem Gebiet mit dem gründlichen Studium der Mineralvorkommen begonnen. Dabei haben die Geologen hier eines der größten Kalisalzlager der Welt festgestellt, das jetzt mit den verschiedensten Maschinen und Vorrichtungen, darunter mit der hochleistungsfähigen Streckenvortriebskombi, ausgebeutet wird.

Kalisalze geben ein ausgezeichnetes Düngemittel ab. Dank der Solikamsker Kalisalze bringen die Kolchosen und Sowchosen



Eine Streckenvortriebskombi in einer Solikamsker Grube. An der Maschine die Kombineführer P. Kostolomow (rechts) und N. Popow

Bild unten: Kabelkräne des Papierkombinats von Borowsk. Mittels dieses Krans werden die Hölzer aus dem Wasser geholt

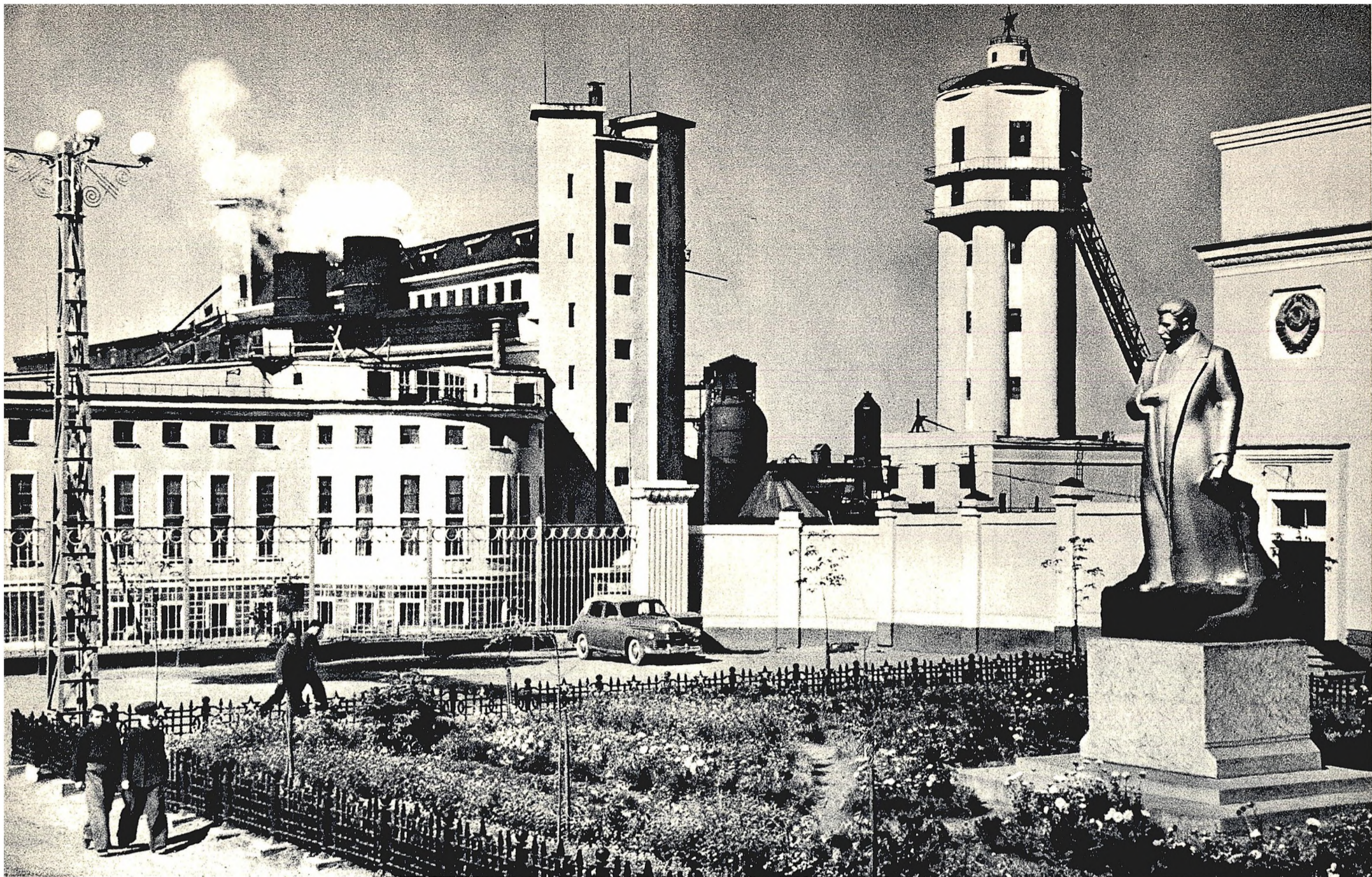


alljährlich zusätzlich Millionen Tonnen Zuckerrüben, Kartoffeln, Gemüse und andere Nutzpflanzen ein.

Solikamsk hat sich während der Planjahrfünfte verjüngt. Schöne Straßen, neue Wohnhäuser, Schulen, Krankenhäuser, Bibliotheken und Klubs sind hier entstanden. Die Kinder lernen in gut ausgestatteten Schulgebäuden, und viele Bergarbeiter besuchen das Abendtechnikum, wo sie ihre Kenntnisse erweitern. In der Umgebung von Solikamsk, mitten im Nadelwald, wurde das Sanatorium „Lesnoje“ gebaut, wohin Chemiarbeiter aus der ganzen Sowjetunion zur Kur kommen.

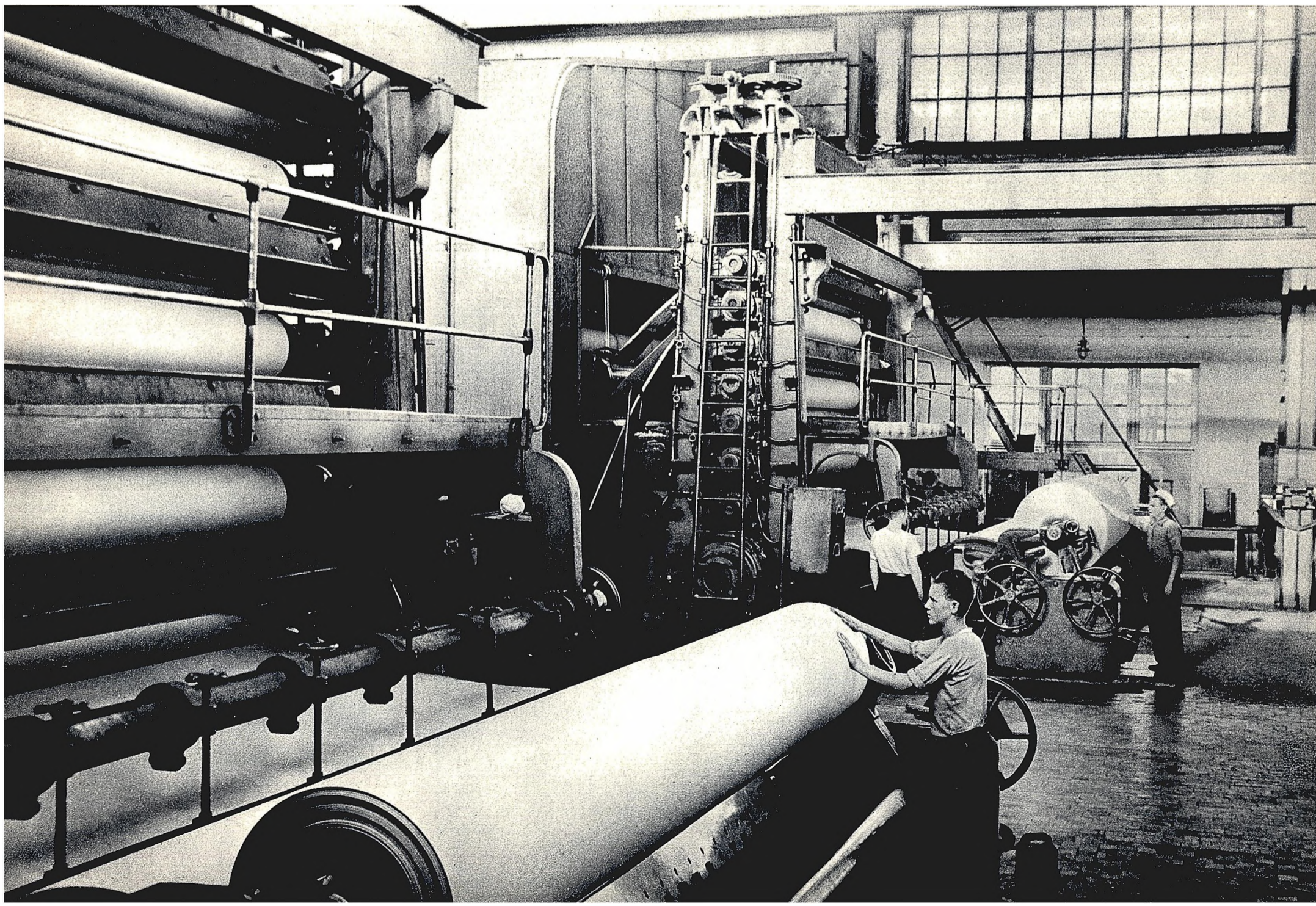
Südlich von Solikamsk erheben sich längs des Kamaufers die Hallen der Riesenbetriebe von Beresniki. Fast alle diese Betriebe sind im Zuge der Stalinschen Planjahrfünfte entstanden.

Die schöne Gartenstadt Beresniki, dieses große Industriezentrum des Kamaebiets, wächst und gedeiht. Bei der Anlage der Wohnhäuser, der Straßen und Promenaden war nicht nur der ästhetische Gesichtspunkt maßgebend, man war auch um eine rationelle Verteilung der öffentlichen Bauten, insbesondere der Kindereinrichtungen, besorgt. Nicht mehr als 500 m ist es von einem jeden Haus bis zum nächsten Kindergarten und nicht mehr als 600 m bis zur Schule. Die Häuser der Stadt erhalten Anschluß an die Wärmezentrale. Überall Asphalt, Blumenbeete und Grünanlagen, der Wind rauscht in den Blättern des Ahorns, der Linden und Pappeln. Die Stadt hat bereits einen 52 Hektar großen Zentralpark. Aber jetzt werden noch drei Rayonparke angelegt. Beresniki besitzt außer Schulen, Bibliotheken und Klubhäusern ein Technikum für Chemie und Mechanik, eine Heilgehilfen- und



Am Eingang des Papierkombinats in Borovsk

Bild unten: Eine der Hallen des Papierkombinats in Borovsk. Hier wird Zeitungspapier hergestellt



Hebammenschule, einen Kulturpalast der Chemiker und ein Schauspielhaus.

Noch weiter flußabwärts liegt die Stadt Molotow, eines der größten Industrie- und Kulturzentren des Urals.

Außer Maschinenfabriken hat Molotow über hundert andere Betriebe, in denen Gips für medizinische Zwecke, Torfbriketts, Fässer aus Papiermasse, Schulhefte, Telephone und Grammophone, Musikinstrumente und Superphosphat, Linoleum und Bauziegel, Waagen und Fleischwölfe hergestellt werden. Die Sägewerke und die Holzbearbeitungsfabriken werden erweitert, desgleichen die Fabriken der Leicht- und der Nahrungsmittelindustrie. 35000 Menschen können in den jedes Jahr im neuen Hausbaukombinat vorfabrizierten Häusern Wohnung finden.

Über den Molotower Binnenhafen gehen hunderttausende Tonnen verschiedenster Frachten. Verlade- und Löscharbeiten sind technisiert und erfolgen mittels Transportbändern, Hebekränen und anderen Vorrichtungen.

Molotow ist Universitätsstadt. Außer der Gorki-Staatsuniversität, an deren sieben Fakultäten über 1700 Personen studieren, hat Molotow 150 Lehranstalten mit annähernd 90 000 Hörern, eine Zahl, die bedeutend größer ist als die Einwohnerzahl der Stadt vor der Oktoberrevolution.

Wenn in den Abendstunden die Straßen Molotows im Scheine ihrer vielen Lichter erstrahlen, füllen tausende Einwohner die Säle des Stalin-Kulturpalastes, der 35 Klubs und Kinos, des Schauspielhauses und der Oper. In der großen öffentlichen Staatsbibliothek und in den reichhaltigen Gemäldegalerien herrscht stets reges Leben.

Die Stadt Molotow breitet sich immer mehr aus. Vor kurzem wurde der Plan für die Rekonstruktion und die Entwicklung der Stadt in den nächsten 25 Jahren ausgearbeitet. Vorgesehen wurde unter anderem der Bau weiterer 37 Schulen, die Rekonstruktion des Flußhafens und die Anlage eines städtischen Kulturparks mit einem Wald von 850 Hektar.

Wie überall im Sowjetlande steht auch am Oberlauf der Kama das vielseitige, inhaltsreiche Leben im Zeichen frohen Schaffens.



Vom Oberlauf der Kama kommend, legt der fahrplanmäßige Dampfer vor dem neuen Gebäude des Flußhafens in Molotow an

Im Jahre 1951 wurde in Molotow der Bau des Stalin-Kulturpalastes beendet. Unten: Der Zuschauerraum und die Außensicht des Kulturpalastes



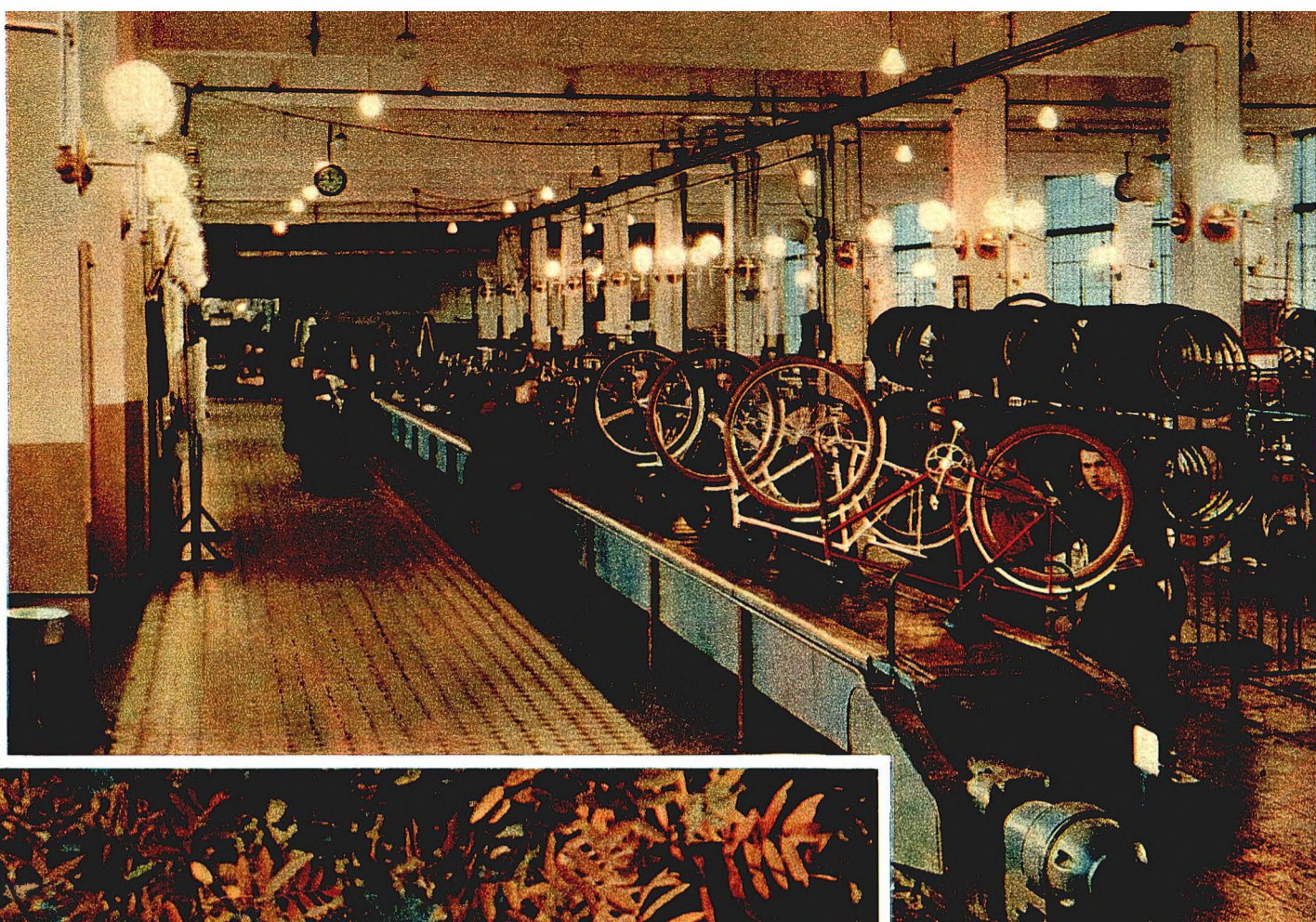
Beresniki: Neue Wohnhäuser auf der Pjatiletka-Straße, die 1950 gebaut wurden



FAHRRÄDER AUS GORKI

Photos N. DOBROWOLSKI

Rechts: Fahrradmontage auf einem Fließband des Molotow-Autowerks in Gorki. Unten: Arbeiter des Gorkier Autowerks bei einem Querfeldeinrennen auf Rädern ihres Werks



In letzter Zeit ist in den Städten und Dörfern des Sowjetlandes die Nachfrage nach Fahrrädern bedeutend gestiegen, was hauptsächlich auf die von der Sowjetregierung betriebene Politik der Herabsetzung der Lebensmittel- und Industriewarenpreise zurückzuführen ist. Allein nach der dritten Preissenkung wurden die Fahrräder um 20 und nach der vierten Preissenkung um weitere 10 Prozent billiger. Im dritten Vierteljahr 1951 wurden 2,3mal mehr Fahrräder an die Bevölkerung abgesetzt als im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres.

Alle Fahrradwerke des Landes haben ihre Produktion gesteigert. Gleichzeitig haben auch andere Industriebetriebe die Erzeugung von Fahrrädern aufgenommen. Zu ihnen zählt das Molotow-Autowerk, das die Massenerzeugung von Fahrrädern in kurzer Frist gemeistert und darüber hinaus das gesamte Produktionsverfahren auf neuer technologischer Grundlage aufgebaut hat.

Durch Automatisierung der Produktion, Vervollkommnung der Methoden bei der Herstellung und Bearbeitung von Bestandteilen, durch Benutzung von Hochfrequenzstrom beim Schweißen, durch Anwendung besserer, beinahe unverwüstlicher Farbe und anderer Neuerungen ist eine vorzügliche Qualität der Fahrräder, eine Verbilligung des Produktionsprozesses erzielt und die Arbeit erleichtert worden.

Bei der Bewertung von Fahrrädern verschiedener Modelle hat die Unionshandelskammer dem Gorkier Herrentourenrad „W 110“ in Anbetracht seiner gediegenen Konstruktion, seines geringen Gewichts, der Stabilität und ansprechenden Form einen Preis zugesprochen.

Jeden Tag liefert das Fließband der Fahrradabteilung des Molotow-Werks neue erstklassige Räder, die in alle Landesteile zum Vertrieb versandt werden.

DIE DEKADE DER USBEKISCHEN LITERATUR UND KUNST IN MOSKAU

L. KLIMOWITSCH,
Vorsitzender der Kommission für die Literatur der Völker
der UdSSR beim Verband der Sowjetschriftsteller

Photos W. SCHACHOWSKI

Ende November fand in Moskau eine Dekade der usbekischen Literatur und Kunst statt. Eine große Gruppe von Literaten, Bühnenschaffenden und bildenden Künstlern Usbekistans war in die Sowjethauptstadt gekommen und führte breiten Kreisen der Öffentlichkeit ihre schöpferischen Errungenschaften vor.

Und diese Errungenschaften sind in allen Lebenssphären der Republik wahrhaft groß. Für immer ist die jahrhundertlange Rückständigkeit des usbekischen Volkes geschwunden. Usbekistan ist heute eine Sowjetrepublik mit hochentwickelter Industrie und sozialistischer Landwirtschaft. Sowjet-Usbekistan, eine Republik, in der das Analphabetentum völlig liquidiert ist, besitzt ein ausgedehntes Netz von Schulen und Fachschulen. Die Usbekische SSR zählt 94 wissenschaftliche Institutionen, 35 Hochschulen, ein Konservatorium, eine Bühnenschule sowie zwei Philharmonien, 26 Theater, rund 1000 Kinos und über 4000 Klubs. In der Republik erscheinen 120 Zeitungen und Zeitschriften. Allein für die Literatur- und Kunstdekade wurden 120 Bücher usbekischer Schriftsteller in russischer und usbekischer Sprache herausgegeben.

Die usbekische Literatur und Kunst stützt sich auf ruhmreiche Traditionen. Schon im Mittelalter schenkte das usbekische Volk der Menschheit einen so wunderbaren Dichter und Humanisten wie den großen Alischer Nawoi. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben die usbekischen demokratisch gesinnten Dichter Mukimi und Firkat Bedeutendes für ihr Volk geleistet.

Aber erst unter der Sowjetmacht entstand eine realistische Prosa in Usbekistan. Es erschienen die ersten nationalen Romane und Erzählungen, darunter die zur Dekade herausgegebenen neuen Romane „Der Lehrer“ von Parda Tursun, „Die Lichter von Koschtschinar“ von Abdullah Kachhar, „Der Wind aus dem goldenen Tal“ von Stalinpreisträger Aibek und viele andere. Auch die usbekischen Dichter und Dramatiker haben Interessantes geschaffen.

Auf große Errungenschaften kann die usbekische Kunst verweisen. Sie hat in ihren Reihen Volkskünstler der UdSSR und Stalinpreisträger wie Abrar Chidojatow, Chalima Nassyrowa, Volkskünstler der Republik und Stalinpreisträger wie Sara Ischanturajewa, Mukarram Turgunbajewa, Galja Ismailowa, Tamara Chanum und andere, deren Darbietungen vom Publikum stets mit großem Beifall aufgenommen werden.

Die usbekische Literatur und Kunst entwickelt sich auf der Grundlage der besten nationalen Traditionen unter dem belebenden Einfluß der vorgeschrittenen Kultur des russischen Volkes und der ganzen national vielfältigen Sowjetkultur.

In der Literatur und Kunst Sowjet-Usbekistans finden die Themen der Völkerfreundschaft, des Kampfes für Frieden und Demokratie, gegen die Brandstifter eines neuen Krieges, die Themen des Kampfes für den Aufbau des Kommunismus, des schöpferischen Aufschwungs, des Heldenmuts und der Selbstlosigkeit der Sowjetmenschen einen künstlerisch packenden Ausdruck.

Während der Dekade fanden in den besten Konzertsälen, in den Kulturpalästen und Klubs der Hauptstädte literarische Abende und Konzerte statt, die allgemein verdientes Interesse hervorriefen. Viele Moskauer gewannen auf eigens veranstalteten Ausstellungen einen Einblick in die usbekische Buchkunst, Graphik und Bildhauerei.

Im Verband der Sowjetschriftsteller wurden schöpferische Diskussionen über usbekische literarische Werke durchgeführt, wo sowohl Prosa wie Poesie, Dramaturgie, Kinderliteratur, Literaturkunde und -kritik behandelt wurden. Bei diesen Diskussionen ergriffen über hundert russische Schriftsteller das Wort.

Die Dekade der usbekischen Literatur und Kunst in Moskau wird zweifellos zu einer weiteren Festigung der brüderlichen Verbundenheit unter den Literatur- und Kunstschaffenden beitragen und die weitere Entwicklung der in der Form nationalen und im Inhalt sozialistischen Sowjetkultur fördern.



Die feierliche Eröffnung der usbekischen Literatur- und Kunstdekade in Moskau

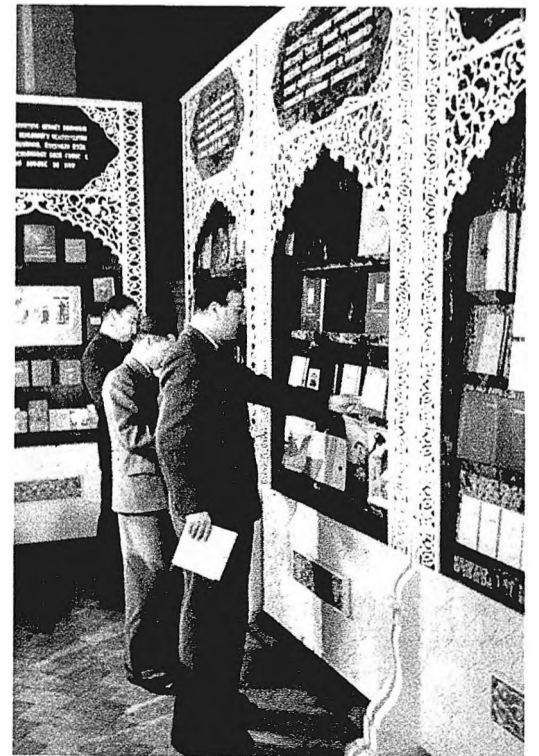


Usbekische Kunstausstellung in den Sälen der Unionsakademie der Künste während der Dekade

„Bucharischer Tanz“, aufgeführt vom Gesang- und Tanzensemble der Usbekischen Staatlichen Philharmonie



Usbekische Buchausstellung im Zentralhaus der Literaten

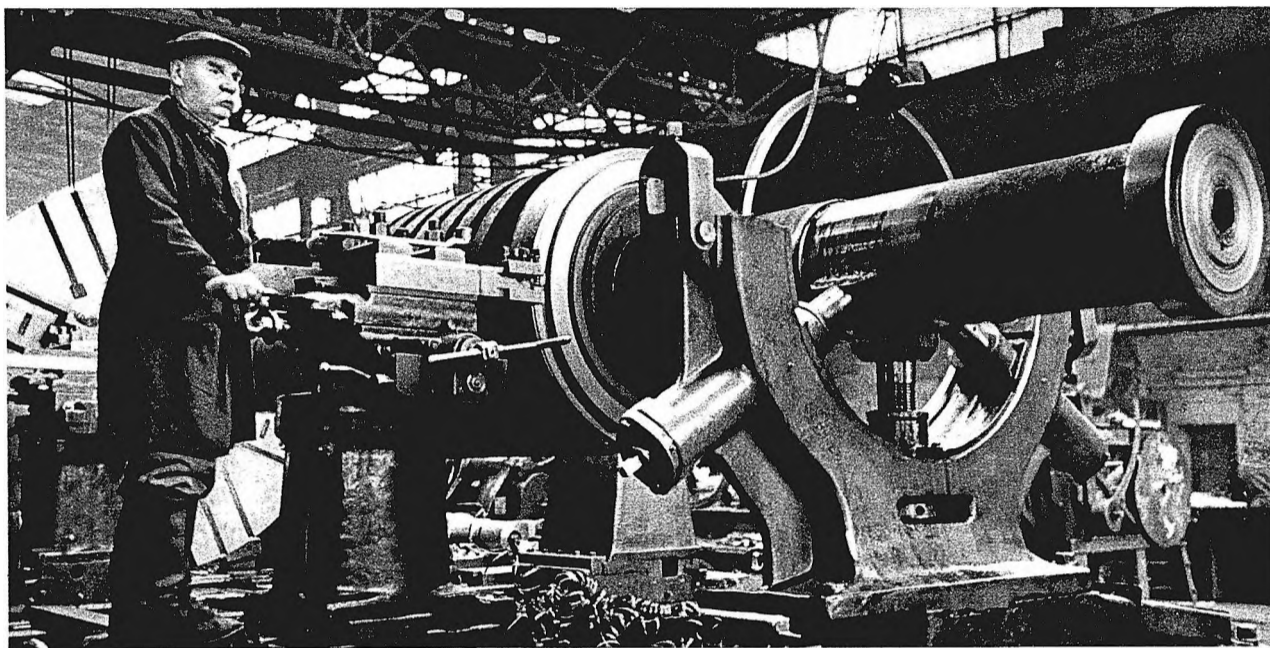


Chronik



RIGA. Die Werktätigen Sowjetlettlands begingen feierlich das 750jährige Jubiläum ihrer Hauptstadt. In Riga fanden an diesem Tage überall Festsitzungen und Veranstaltungen statt. Die Stadt war festlich illuminiert. Unser Bild: Panorama der Hauptstadt Sowjetlettlands

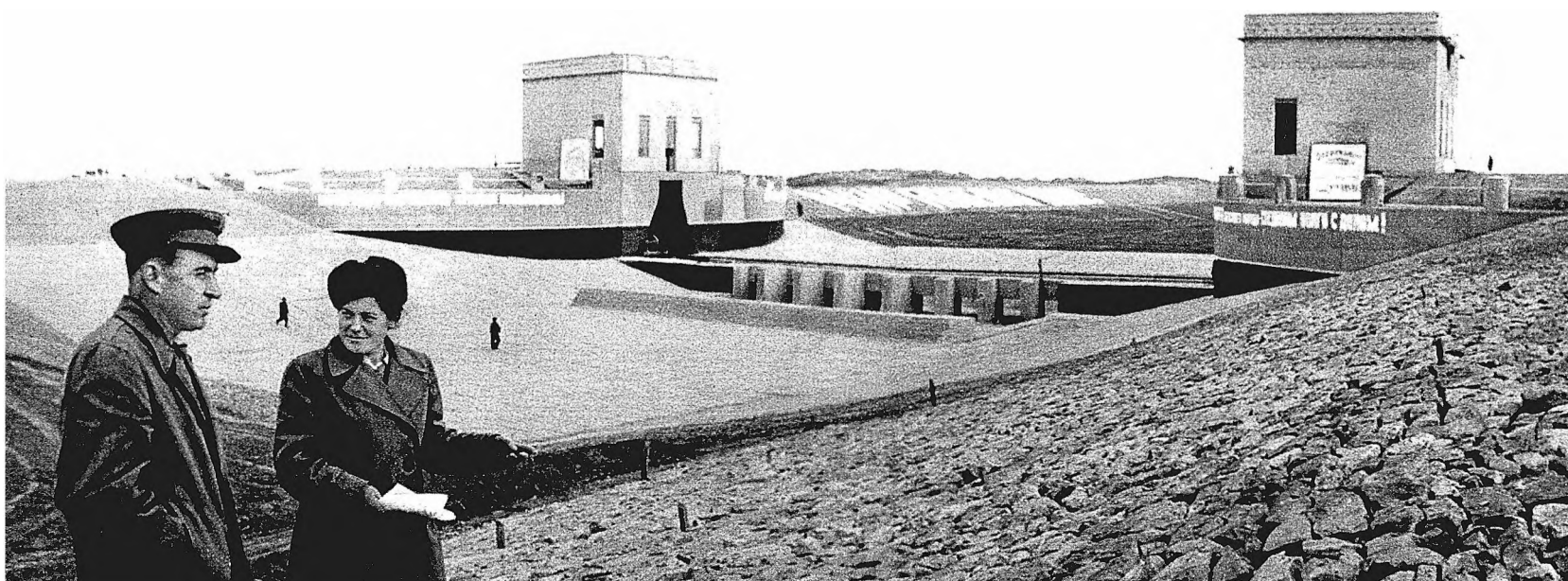
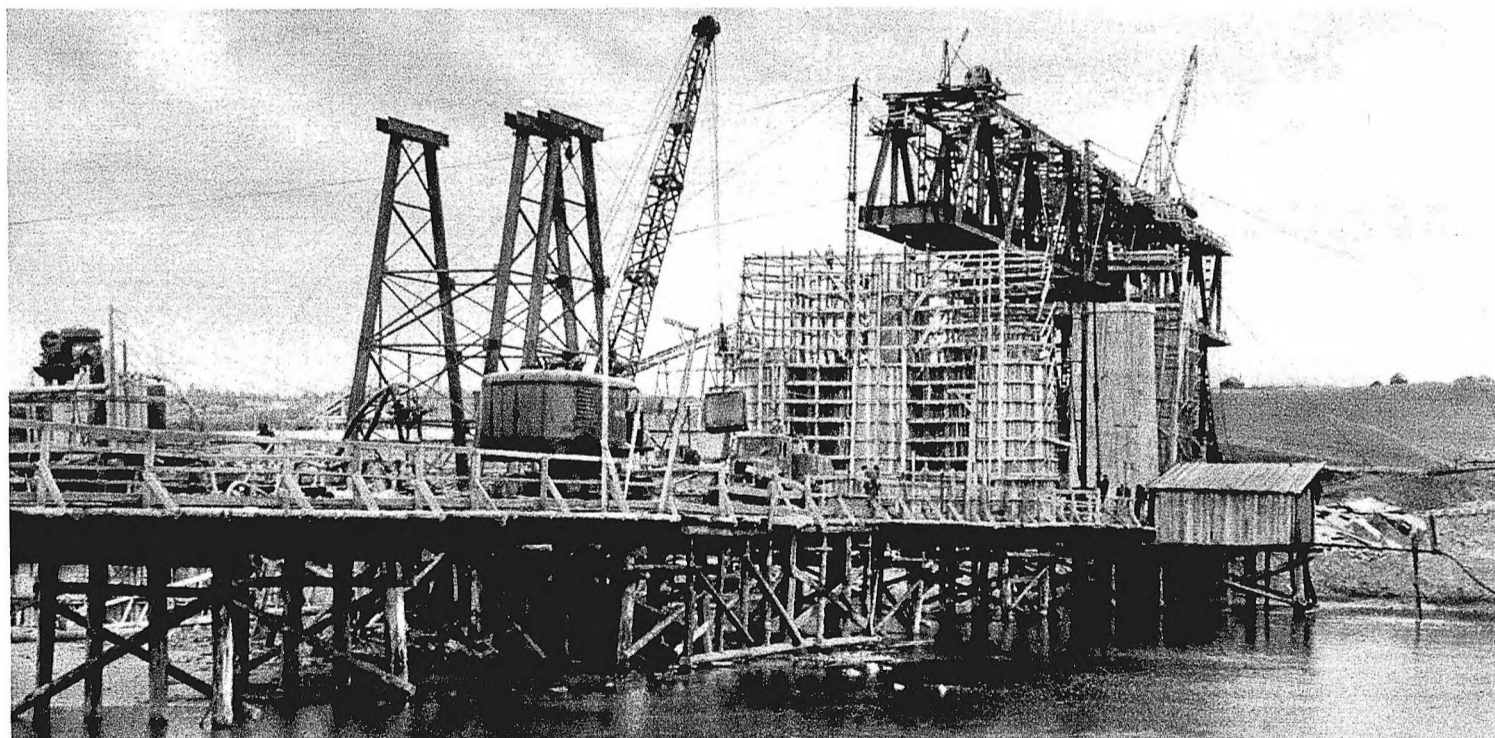
Photo W. RUIKOWITSCH



LENINGRAD. Das Kollektiv des Stalin-Werks begann den Bau einer Hochdruckturbinen von 150 000 kW. Die Technik kannte noch nirgends in der Welt solche Turbinen. Die neue Turbine, die unter bedeutend höherem Druck stehen wird als alle bisher in den Kraftwerken verwendeten Turbinen, macht 3000 Umdrehungen in der Minute. Der Leistungskoeffizient des neuen Aggregats ist um 10 Prozent höher als der aller bisherigen Hochdruckturbinen. Links: Georgi Melechow beim Abdrehen des Rotors der 150 000-kW-Turbine

KUIBYSCHEW. Die Baustelle des Kuibyschewer Wasserkraftwerks bekommt immer neue Zufahrtsstraßen für die Heranschaffung von Baumaterialien und Maschinen. Rechts: Bau einer neuen Eisenbahnbrücke über den Sok

Photo M. KLIMENKOW



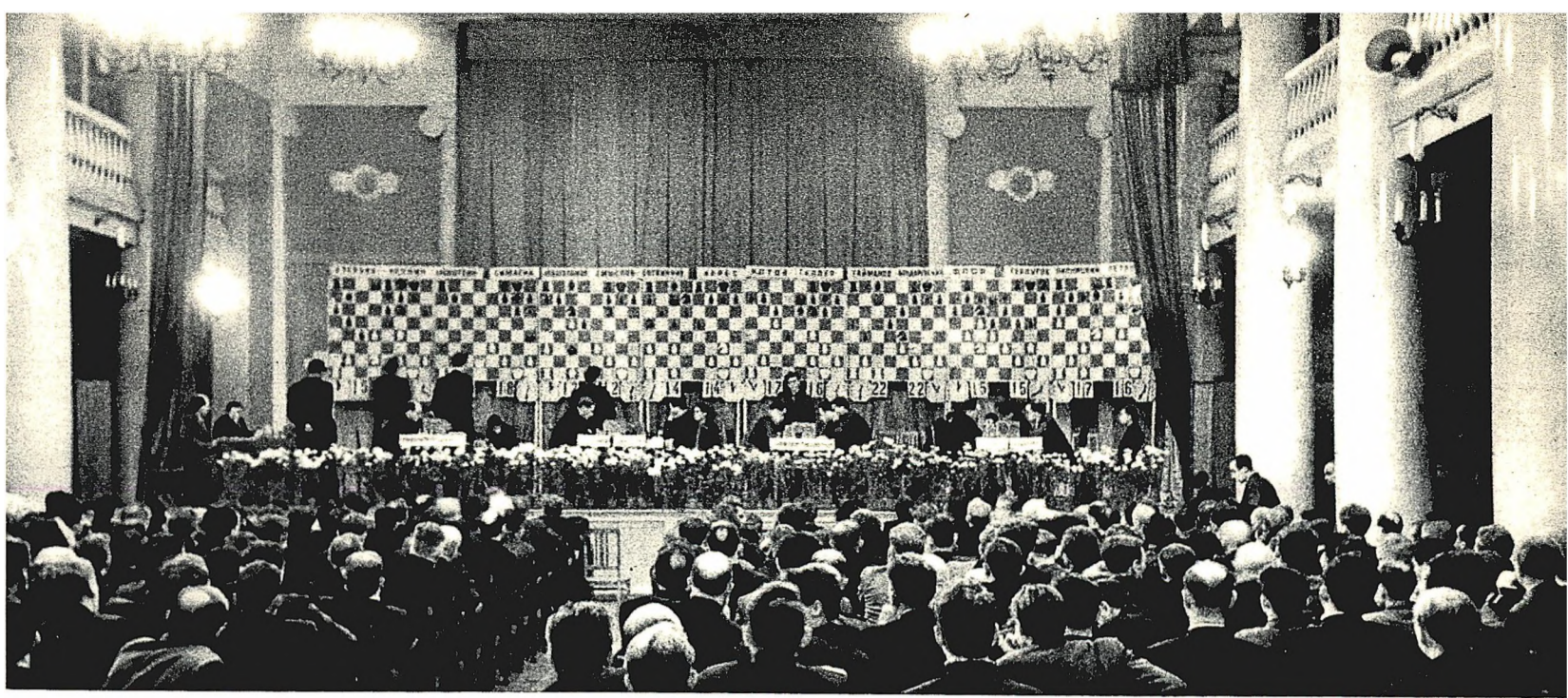
BAUSTELLE DES WOLGA-DON-KANALS. An der Bereslawkaer Großkraftanlage, einer der wichtigsten hydratechnischen Bauten des Wolga-Don-Schiffahrtsweges, sind die Arbeiten beendet. Die Großkraftanlage umfaßt einen Stausee, ein Reparaturtor und ein Sturzwehr. Links: J. Salnikow, der Leiter der Bereslawkaer Großanlage, und Ljubow Sanina, die beste Vararbeiterin am Kanal, besichtigen das Reparaturtor

Photo S. KROPIWNIKI

UM DIE UNIONS-SCHACHMEISTERSCHAFT

W. ALATORZEW,
Internationaler Schachmeister

Photos: N. WOLKOW und N. KIREJEW



Im Konzertsaal des Zentralhauses der Sowjetarmee, wo der Kampf um die Unions-Schachmeisterschaft ausgetragen wird

Hell strahlt der riesige, festlich geschmückte Saal im Lichte seiner Kronleuchter. Vom dunkelroten Samt im Hintergrund der Bühne heben sich neun große, in 64 Felder aufgeteilte Schachtafeln mit den Schachfiguren ab. Darüber in Gold die Aufschrift: „XIX. Unions-Schachmeisterschaft“.

Auf der Bühne nehmen an ihren Tischen die Turnierteilnehmer Platz. Eine malerische Rampe weißer Blumen trennt den überfüllten Zuschauerraum von der Bühne. Hier sind die besten Schachspieler des Sowjetlandes, die stärksten Spieler in der Welt — Internationale Großmeister und Meister — zum Kampf angetreten.

Die Meisterschaftskämpfe sind bei Millionen Schachspielern unseres Landes populär. Städter und Kolchosbauern verfolgen mit angespannter Aufmerksamkeit den Turnierverlauf.

... Die elfte Runde ist schon vorbei und noch niemand führt. Die Spitze der Turnierliste bildet eine Gruppe von 5, 6 Großmeistern und Meistern, darunter der Weltmeister M. Botwinnik.

Scharf spielt der Unionsmeister P. Keres. Mit einem Sieg über den jungen Schachspieler J. Tjerpugow eröffnete er als erster die Turnierliste. Das Hauptinteresse der Zuschauer galt in der ersten Runde dem Spiel der beiden Großmeister D. Bronstein und A. Kotow. Obgleich Bronstein

kombiniert spielte, fand sich Kotow in den Varianten besser zurecht und wehrte mit eiserner Ruhe alle Angriffe seines gefährlichen Partners ab, um dann selber zur entscheidenden Offensive überzugehen und zu siegen. Das war ein ausge-

mit Kotow in der zehnten Runde verlief sehr scharf, und durch sein kühnes Spiel gewann er die Partie. Mit an erster Stelle auf der Rangliste stehen der Leningrader Schachmeister Pianist M. Taimanow und der Moskauer Ingenieur J. Awerbach, beide junge Internationale Schachmeister.

Die neunte Runde stand im Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Zwei Spieler aus der Plejade der stärksten Großmeister traten an, W. Smyslow und D. Bronstein, der kürzlich noch Anwärter auf den Weltmeistertitel war und bekanntlich im Wettkampf mit Botwinnik remis erzielte. Smyslow durchkreuzte aufs glänzendste Bronsteins Kombinationen. Mit einem Läufer und zwei Springern gegen einen Turm und vier Bauern bewies er seine Überlegenheit und beendete in schönem Spiel die Partie beim 39. Zug.

Weltmeister M. Botwinnik hält sich streng an das Positionsspiel. Seine Siege über den ukrainischen Meister I. Lipnizki und D. Bronstein sind äußerst lehrreich.

Nach der elften Runde hat Geller $7\frac{1}{2}$ Punkte, Botwinnik $6\frac{1}{2}$ und 2 Hängepartien, Keres, Smyslow und Taimanow je $6\frac{1}{2}$ Punkte und je eine Hängepartie usw.

Sechs Runden stehen noch bevor. Sie bringen uns in angespannten Kämpfen der Endspiele die Entscheidung, wer Unionsmeister im Schach sein wird.



In dieser Partie siegte Großmeister W. Smyslow über den Weltmeister M. Botwinnik (links)

zeichneter Start Kotows. In der sechsten Runde brachte er auch Keres eine Niederlage bei. Dann aber hielten der 22jährige Moskauer Meister T. Petrossian und J. Tjerpugow seinen Siegeszug auf. Kotow verlor an die jungen Meister zwei Spiele.

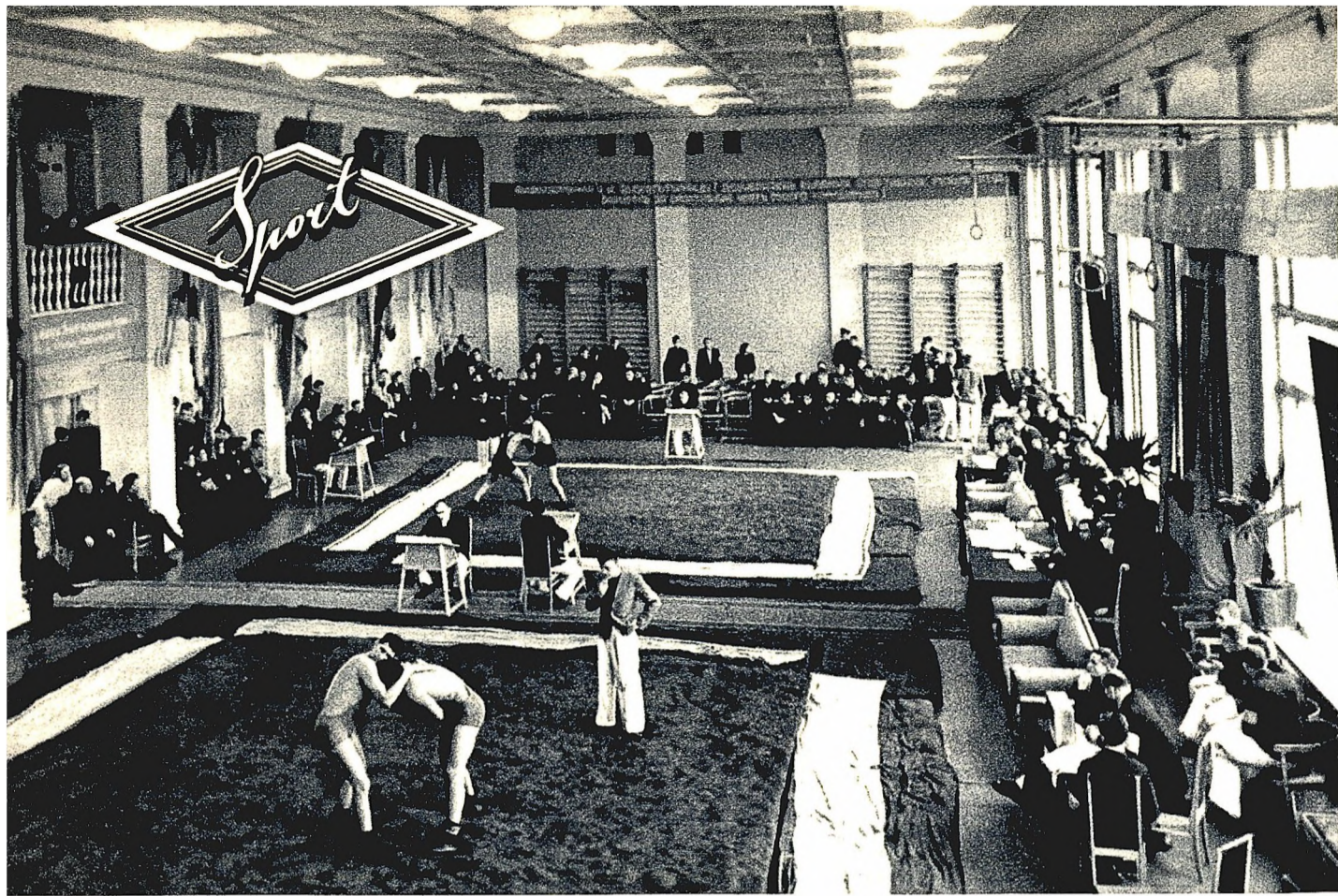
Von den jungen Turnierteilnehmern zeigt der Internationale Meister J. Geller die besten Resultate. Sein Kampf

ALPINADE DES FRIEDENS



Ungefähr 400 junge Alpinisten aus Alma-Ata, der Hauptstadt Sowjetkasachstans, erstiegen die Gipfel des jenseits des Iliflusses gelegenen Alatau. Ihren Aufstieg nannten sie „Alpiniade des Friedens“. Unsere Bilder zeigen die Alpinisten beim Marsch und auf dem Gipfel des „Schkolnik“ in 3900 m Höhe

Photo P. FJODOROW



MOSKAU. In einem der Säle des kürzlich eröffneten Palastes für Schwerathletik

Photo N.WOLKOW

Inhalt der Nummer:

Wir sind für den Frieden und verteidigen die Sache des Friedens. Von K. Sewrikow. Photos A. Garatin . . . 2

Neue sowjetische Turbinen. Photo M. Gratschow . . . 5

Ein Deputierter des Obersten Sowjets.
 Skizze von B. Smoljakow. Photos N. Chorunshi . . . 6

Eine berühmte Kolchosbäuerin. Photo J. Pawolozki . . . 10

Automaten stellen Beton her. Von F. Lapid und M. Lukjanow. Photos J. Koroljow . . . 11

Ein Baggergigant. Von N. Sergejew. Photos J. Koroljow . . . 14

Auf Arbeitswacht. Photo A. Garatin . . . 16

Die Früchte der Kolchosarbeit. Photos I. Baramykw . . . 17

Stalin-Prospekt. Von A. Naumow. Photos N. Janow . . . 18

Aus allen Ländern der Welt. Von W. Jakowlew. Photos M. Galkin, L. Gesselberg, W. Jegorow, M. Melnik, A. Michailow und W. Schachowskoi . . . 20

Landwirtschaftliche Ausstellung in Kirgisien.
 Photos G. Grafkin . . . 22

Dirigent Gasis Dugaschew. Photo M. Redkin . . . 23

Bilder junger Künstler. Von F. Modorow . . . 24

Der Winter ist da. Photos N. Chorunshi, M. Gratschow, W. Ruikowitsch, J. Tschernyschow und W. Schachowskoi . . . 26

Neues zur Erforschung des Mars. Von G. Tichow. Photos M. Redkin . . . 28

Palast der Bergarbeiter in Karaganda.
 Von T. Bassenow. Photos M. Galkin . . . 30

Kreuz und quer durchs Sowjetland. Am Oberlauf der Kama. Bildbericht S. Nikolajew. Photos I. Tjufjakow . . . 32

Fahrräder aus Gorki. Photos N. Dabrowolski . . . 36

Die Dekade der usbekischen Literatur und Kunst in Moskau. Von L. Klimowitsch. Photos W. Schachowskoi . . . 37

Chronik. Photos M. Klimenkov, S. Kropiwnizki und W. Ruikowitsch . . . 38

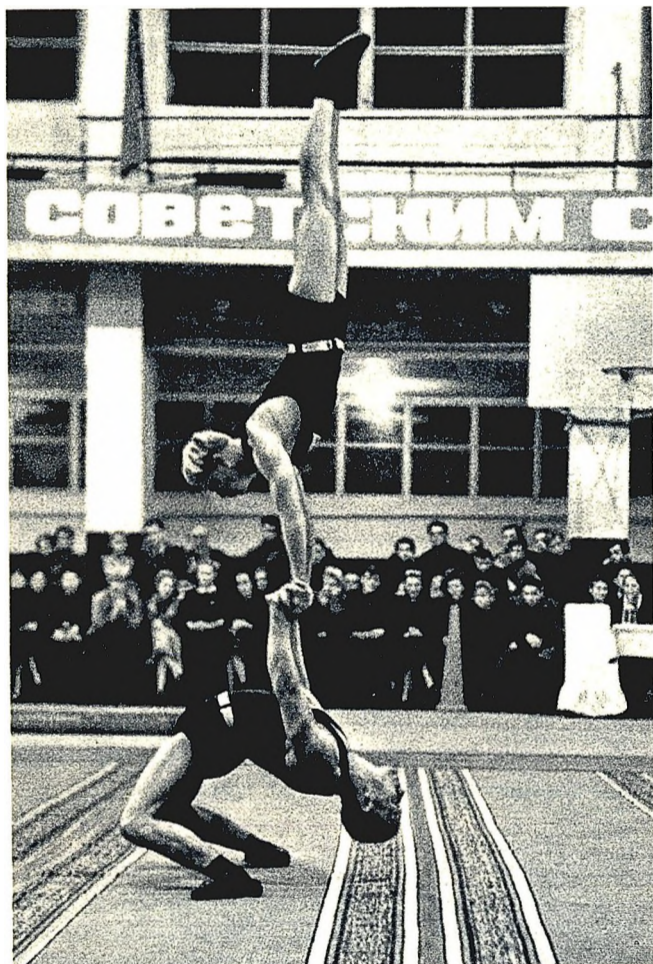
Um die Unions-Schachmeisterschaft. Von W. Alatorzew. Photos N. Kirejew und N. Wolkow . . . 39

Die künstlerische Ausstattung des Heftes besorgte
 A. Shitomirski

Chefredakteur: N. M. GRIBATSCHOW

Reproduktionen sind nur mit Berufung auf die Zeitschrift
 „Sowjetunion“ gestattet

Anschrift der Redaktion: Moskau 9, Uliza Moskwa 8



CHARKOW. W. Shurawljos (unten) und J. Shtal errangen den Meistertitel bei den ukrainischen Turn- und Akrobatikmeisterschaften

Photo N. OMELIJANENKO

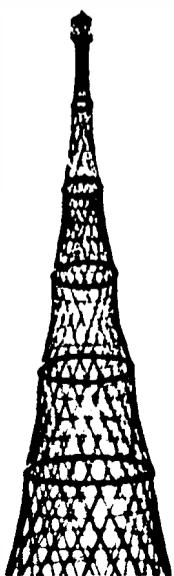


MOSKAU. Der Eiskunstlauf findet unter unseren jugendlichen Sportlern immer mehr Anhänger. Unser Bild: Die Schülerinnen Walja Awilowa (links) und Lena Ossipowa beim Training

Photo N.WOLKOW

SENDEZEITEN DES MOSKAUER RUNDFUNKS IN DEUTSCHER SPRACHE

(WINTER 1952)



Moskauer Zeit	Wellenlängen	Moskauer Zeit	Wellenlängen
09.30—10.00	31—41—49 m	23.30—24.00	41—49—216—227 m
11.00—11.30	31—41—49 m	00.00—01.00	49—216,6—227 m
14.00—14.30	25—31 m	(Für Österreich)	
18.30—19.30	31—41—49—216—227 m	18.30—19.00	41—49 m
19.30—23.00	41—49—216—227 m	19.00—19.30 (Sonntag)	41—49 m
23.00—23.30	41—49—227 m	20.00—20.30	41—49 m
		22.30—23.00	41—256,6—1068 m



Ein Brief aus dem Heimatkolchos. Badesch Kamsina, eine Studentin der Kasachischen Pädagogischen Staatshochschule, liest ihren Freundinnen, den Studentinnen Lejla Dauletbekowa, Sanija Bejssabajewa und Bachat Talagissowa, einen Brief aus ihrem Kolchos vor

Photo M. REDKIN

Vierte Umschlagseite: „Erster Winterausflug“ – Photostudie von M. Gratschow

